

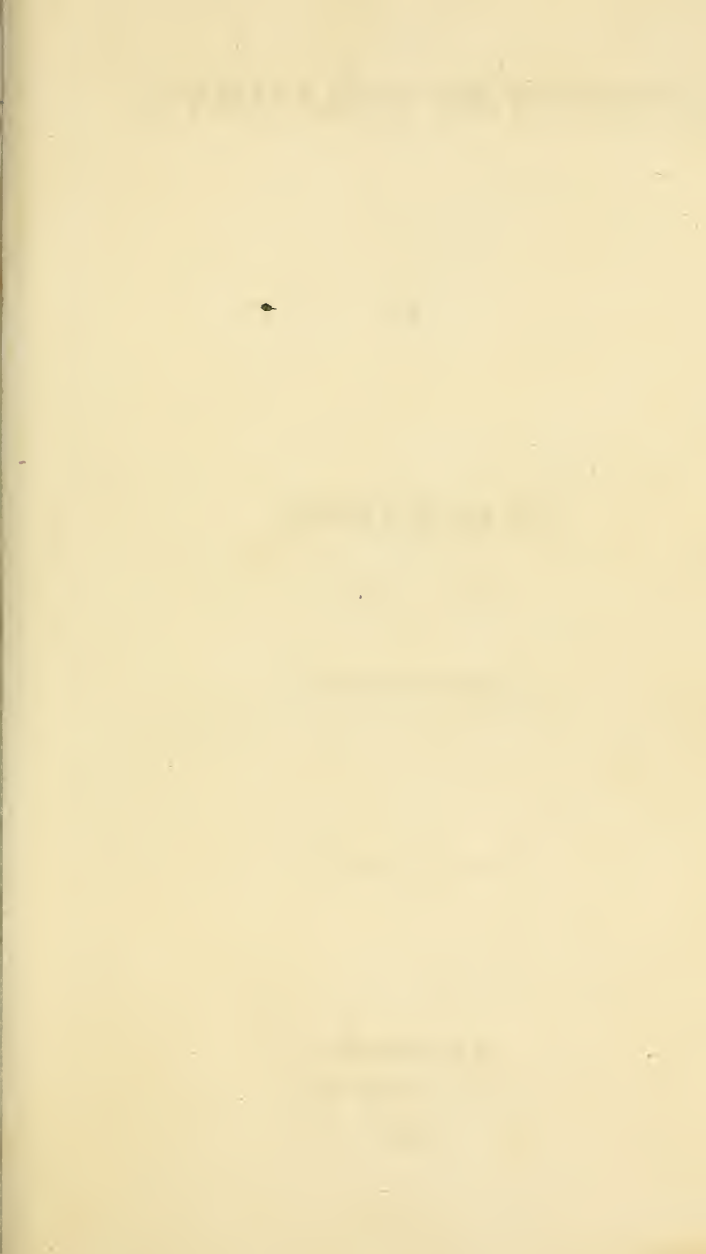
hs

H. S. H.
F. H. H.

Sannie Gordon.



Digitized by the Internet Archive
in 2015



GERMAN READER

FOR

BEGINNERS.

NINTH EDITION.

BOSTON:
S. G. SIMPKINS.
1845.

Deutsches Lesebuch

für

Anfänger.

Neunte Ausgabe.

Boston:
S. G. SIMPKINS.
1845.

Entered according to the act of Congress in the year 1836,
by CHARLES FOLLEN,
In the Clerk's office of the District Court of the District of
Massachusetts.

CAMBRIDGE :
STEREOTYPED BY
FOLSOM, WELLS, AND THURSTON.

RBR
Jantz
#1167

PREFACE TO THE THIRD EDITION.

A NUMBER of extracts contained in the second edition of the German Reader which appeared too difficult for beginners, have been omitted in this, and others inserted in their place. Some of these have been taken from the first edition. But the principal difference between this and the two former editions consists in the marginal notes, in which the learner will find a sufficient explanation of every difficult expression and construction. In order to give to the reader a better insight into the idioms of the language, a literal rendering has frequently been added to the translation of the actual meaning of a passage. With these exegetical aids, there appeared to be no objection to inserting in an elementary work some interesting pieces, which, without this exposition, might have proved too difficult for beginners.

It is hoped that the addition of explanatory notes, as well as a number of extracts not contained in either of the former editions, will render the German Reader in its present form more worthy of the signal favor with which it has hitherto been received.

CHARLES FOLLEN.

Boston, May 2d, 1836.

PREFACE TO THE SECOND EDITION.

THE present edition of the German Reader possesses several advantages over the first. It appears in German type, and is thus calculated to familiarize the learner with the character in which most German books are printed. It now contains a much greater quantity of matter, the size of the page having been enlarged, and some pages added. New pieces have been substituted for some of those contained in the first edition, the change having been suggested by the experience of the compiler of the work in using it as a class-book in the University.

The selection has been made with the view of acquainting the student with the best among the various styles of composition to be found in the most distinguished modern authors, some of the easiest specimens having been taken from each. In no instance, however, has the ease of the learner been alone consulted; from a persuasion that pieces possessing great intrinsic value afford to the student more than a compensation for any additional labor they may cost him, and, if once made his own, will form a more solid basis for a thorough and extensive knowledge of the language and literature.

A few scenes from German plays are given, as furnishing the best lessons in the language of conversation.

The German Preface to the first edition, exhibiting a brief sketch of German literature, is retained.

CHARLES FOLLEN.

Cambridge, March 3d, 1831.

Vorwort zur ersten Ausgabe.

Die Sammlung von Auszügen aus deutschen Schriftstellern, welche hier unter dem Namen: "Deutsches Lesebuch" erscheint, ist bestimmt, einem dringenden Bedürfniß ab zu helfen, das bei dem Unterricht in der deutschen Sprache an der hiesigen Hochschule sich offenbarte, und wahrscheinlich von allen Denjenigen gefühlt wird, welche diese Sprache in den vereinigten Staaten lehren, oder erlernen wollen. Der Zweck dieses Buches ist, den Lehrern, zur Erläuterung der Regeln und Eigenthümlichkeiten der Sprache, eine Sammlung von Beispielen aus anerkannten deutschen Musterwerken an die Hand zu geben, und zugleich den Lehrlingen einen Borgeschmack und Vorbegriff von der neueren deutschen Literatur zu verschaffen. Für diesen doppelten Zweck sind hier aus den Werken der verdientesten und berühmtesten Schriftsteller im Gebiet der schönen Wissenschaften, einzelne Stücke zusammengestellt worden. Bei der Auswahl der Stücke konnte jedoch auf dasjenige, was jeden dieser Schriftsteller am meisten auszeichnet, weniger Rücksicht genommen werden, als auf das, was für den ersten Unterricht sich am meisten zu eignen schien. Von deutscher Dichtkunst liefert dieses Lesebuch nur wenige Proben, weil es zweckmäßig schien, den Anfänger im Deutschen vor allem mit den regelmäßigen Sprachformen, der gewöhnlichen Bedeutung der Wörter und Bildung der Sätze, vertraut zu machen. Sollte jedoch diese kleine Sammlung eine günstige Aufnahme finden, so wird bald eine, für den höheren Unterricht

bestimmte, nachfolgen, welche mehr und größere Probestücke, in gebundner und ungebundner Rede, enthalten soll, um einen vollständigeren Begriff von deutscher Literatur zu geben.

Die Schriften, aus denen wir hier Auszüge liefern, gehören sämmtlich zur neuen deutschen Literatur, unter welchem Ausdruck man vorzugsweise diejenigen Werke be-
 greift, die in der letzten Hälfte des vorigen, und im Laufe unseres Jahrhunderts erschienen. Die Reihe dieser neueren Schriftsteller beginnt mit Lessing, welchen Deutschland mit Recht als die Haupttriebfeder der großen Umwälzung im Reiche der Literatur betrachtet, aus welcher, seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die merkwürdigsten wissenschaftlichen Erscheinungen hervorgingen, deren Ruhm, sowie er die Gränzen von Deutschland überschritten hat, auch über die der Gegenwart hinaus reichen wird.

Um die Verdienste der Schriftsteller aus diesem Zeitraume gehörig zu würdigen, ist es nöthig, mit den Werken ihrer Vorgänger einigermaßen bekannt zu sein; weshalb einige allgemeine Bemerkungen über deutsche Literaturgeschichte hier ihren Platz finden mögen.

Wenn man den Entwicklungsengang der deutschen Literatur im Ganzen betrachtet, so scheinen in ihr, den verschiedenen Zeiteinflüssen gemäß, folgende drei Hauptrichtungen sich dar-
 zu stellen.

Die erste Hauptrichtung ist die romantische, welche vorzüglich in dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert, dem Blüthenalter des Minnegesanges und der gothischen Baukunst, hervortritt. Viele Ursachen wirkten zusammen, daß in jener Zeit, während andere Zweige der Wissenschaft vernachlässigt waren, die Dichtkunst, neben der Baukunst, eine hohe Stufe eigenthümlicher Vollkommenheit erreichte. Hauptursachen waren: die unbeschränkte Herrschaft eines Glaubens, der durch Sinneneindrücke sich des Gemüths bemächtigte, und durch seine Sinbilder den Verstand in Anspruch nahm; ferner, die Kreuzzüge, welche das Mor-

genland dem Abendlande bekannt machten; die Erzeugnisse der provenzalischen und Überbleibsel der skandinavischen Dichtkunst; das Ritterwesen, und die aufblühenden Städte, nebst dem Einflusse der, Kunst und Wissenschaft fördernden deutschen Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen.

In diesem Zeitraum entsprangen eine unzählige Menge größerer und kleinerer Gedichte, deren Hauptgegenstand: Glaube, Ehre, und Liebe ist, wodurch sie das eigenthümliche Gepräge, welches man das romantische zu nennen pflegt, erhalten. Aus dieser Zeit stammt das große Heldenepos, das Lied der Nibelungen, dessen Verfasser, gleich dem des herrlichsten aller gothischen Bauwerke, des Kollner Domes (der in derselben Zeit gegründet wurde), unbekannt ist. Unter den Minnesängern (Liebesängern) zeichnen sich Wolfram von Eschenbach und Walter von der Vogelweide vorzüglich aus.

Aber im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, als das deutsche Volksleben unter dem geisttödtenden Einflusse des österreichischen Kaiserhauses erschlaffte, da versank auch jener romantische Kunststun, und artete theils in übertriebene Ziererei, theils in handwerksmäßige Platitude aus. Günstig wirkte diese Entartung des bürgerlichen und wissenschaftlichen Zustandes nur auf eine Art der Dichtung, die Satyre, welche in dieser Zeit bedeutende Fortschritte machte.

Eine neue, von der früheren durchaus verschiedene Richtung erhielt die deutsche Bildung im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts durch die große Kirchenreformation, und das Vordringen der klassischen, griechischen und römischen Literatur. Sowie das romantische Zeitalter durch Erzeugnisse einer schöpferischen Einbildungskraft ausgezeichnet war, so zeichnete das protestantische durch Beförderung der eigentlichen Verstandeswissenschaften sich aus: namentlich, durch vorurtheilsfreie und gründliche Forschung in der Theologie, Philosophie, Medicin, und Rechtswissenschaft. Aber im Gebiet der schönen Wissen-

schaften hat die Zeit von Luther bis auf Lessing nur Weniges hervorgebracht, das mit den Erzeugnissen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts wetteifern könnte. Höchst wichtig für die Ausbildung der deutschen Sprache war Luthers Bibelübersetzung. Um die deutsche Dichtersprache hat sich besonders Martin Opitz, im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, verdient gemacht. Er war der Stifter der s. g. schlesischen Dichterschule, aus welcher manche treffliche Früchte, namentlich auch mehrere dramatische Versuche, hervorgingen. In dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, versanken in Deutschland die schönen Künste und Wissenschaften in eine kraftlose Nachahmerei des französischen Modegeschmacks. Des Widerstandes ungeachtet, welchen mehrere Schweizergelehrte (Bodmer und Breitinger) dem Einreißen jenes falschen Geschmacks entgegensetzten, griff er dennoch, hauptsächlich durch Gottscheds Einfluß, immer weiter um sich, bis Lessing, in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, in der deutschen literarischen Welt dasselbe bewirkte, was Luther in der kirchlichen bewirkt hatte. Lessings Schauspiele erwarben ihm großen Ruhm; das größte Verdienst aber erwarb er sich durch seine freie, vielseitige und treffende Kritik, wodurch er die Götzen des Zeitgeschmacks stürzte, und in Deutschland jenen freien, nach Vollendung strebenden Geist weckte, der in den Meisterwerken der neuen deutschen Literatur sich offenbart. Sowie in der Philosophie Immanuel Kant eine neue Bahn brach, und in der Theologie die protestantische Dogmatik dem protestantischen Geiste wich; so thaten, in dem Gebiete der schönen Wissenschaften, Schriftsteller von selbständigem, durch klassisches Alterthum und romantische Literatur zugleich gebildeten Geiste, sich hervor. Die Schätze der altdutschen Literatur und Kunst wurden aus Licht gezogen; an welche nunmehr die vorzüglichsten neudeutschen Schriftwerke sich anschließen, — aus welchen wir hier einige Proben liefern.

Cambridge, am 1ten Hornung, 1826.

Inhalt.

K.

Prosaischer Theil.

Lessing.

Fabeln.

	Page
Der Löwe und der Hase	3
Der Esel und das Jagdpferd	3
Die Nachtigall und der Habicht:	4
Die Hunde	4
Der Fuchs und der Storch	5
Der Springer im Schache	6
Äsopus und der Esel	6
Der Löwe mit dem Esel	6
Der Esel mit dem Löwen	7
Die Wasserschlange	7
Die Nachtigall und die Lerche	7
Der Rabe	8

Der Rangstreit der Thiere, in vier Fabeln	8
Der Adler	10
Die Sperlinge	10
Der Besitzer des Bogens	10
Der Schäfer und die Nachtigall	11

Krummacher.

Parabeln.

Der Holunderstab	12
Adam und der Cherub des Paradieses	13

Herder.

Paramythien.

Aurora	15
Die Rose	16
Nacht und Tag	17
Die Echo	18
Der sterbende Schwan	19
Die Lilie und die Rose	21

Schiller.

Der Geisterseher	23
Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt, im Jahr 1547	39
Abdankung Wilhelms von Oranien	43
Prozeß und Hinrichtung der Grafen von Egmont und von Hoorn	46

Hardenberg (Novalis).

Ankunft in Augsburg 56

Wackenroder.

Francesco Francia 61

Göthe.

Stundenmaß der Italiäner 68

Volksgefang 72

Lebensgenuß des Volks in und um Neapel 75

Hamlet 80

Mieland.

Die Abderiten 83

Hippokrates legt einen Besuch bei Demokriten ab.

Scheinnachrichten von dem uralten Orden der
Kosmopoliten 85

Hippokrates ertheilt den Abderiten seinen gutäch-
tlichen Rath. Große und gefährliche Bewegungen,
die darüber im Senat entstehen, und wie,
zum Glück für das Abderitische Gemeinwesen,
der Stundenrufer alles auf einmal wieder in
Ordnung bringt 88

Winkelmann.

Die Bildsäule des vaticanischen Apollo 99

Richter (Jean Paul).

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen	101
Kleine Freuden	103

Streckverse.

Der Wiederschein des Vesubs im Meer	105
Die nächste Sonne	105
Die alten Menschen	106
Das offene Auge des Todten	106
Die Sonnenblume und die Nachtviole	106
Die Blüten und das Laub	106
Die schönste Christin	107
Schmetterling in der Kirche	108
An die Weisen	108
Tyrannie	108
Griechenland	109

Aus der Mondesfinsterniß.

letztes Wort an Paulline	109
------------------------------------	-----

A. W. Schlegel.

über Shakspeare's Macbeth	110
-------------------------------------	-----

Tieck.

Aus dem Blaubart	116
Aus dem Gestiefelten Kater	124

II.

Gedichte.

Schiller.

Das Mädchen aus der Fremde	157
Die Theilung der Erde	158
Ritter Loggenburg	159
Würde der Frauen	162
Die Worte des Glaubens	165
Quelle der Verjüngung	166
Das Kind in der Wiege	166
Erwartung und Erfüllung	166
Bilder aus der Alpenwelt	167
Jungfrau von Orleans	168
Die deutsche Muse	170

Goethe.

Erkdnig	172
Mignon	173
Das Blümlein Wunderschön	174
Der Fischer	178
Schäfers Klage lied	179
Der Zauberlehrling	180
Künstlers Abends lied	184

Bürger.

Lenore	185
Liebe ohne Heimath	194

Höltz.

Der alte Landmann	195
-----------------------------	-----

Herder.

Der gerettete Jüngling	196
----------------------------------	-----

Tieck.

Frühling	199
Der Verschmähte	199

Hardenberg (Novalis).

Geistliche Lieder	201
Einigung	203

Uhland.

Des Knaben Berglied	205
Klein Roland	206
Die verlorene Kirche	211

A. L. Follen.

Arnold Struthan von Winkelried	214
--	-----

Körner.

Gebet während der Schlacht	218
Lügow's wilde Jagd	219
Abschied vom Leben	221
Körner's Todtenfeier	221

✠.

PROSASCHER THEIL.

Lessing.

Fabeln.

Der Löwe und der Hase.

Ein Löwe würdigte einen drolligen Hasen seiner näheren Bekanntschaft. "Aber ist es denn wahr," fragte ihn einst der Hase, "daß euch Löwen ein elender krähender Hahn so leicht verjagen kann?"

"Allerdings ist es wahr," antwortete der Löwe; "und es ist eine allgemeine Anmerkung, daß wir großen Thiere durchgängig eine gewisse kleine Schwachheit an uns haben. So wirst du, zum¹ Erempel, von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweines Schauder und Entsetzen erwecket." —

"Wahrhaftig?" unterbrach ihn der Hase. "Ja nun begreif ich auch, warum wir Hasen uns² so entsetzlich vor³ den Hunden fürchten."²

Der Esel und das Jagdpferd.

Ein Esel vermaß sich,⁴ mit einem Jagdpferde um die Wette zu laufen. Die Probe fiel⁵ erbärmlich aus,⁵

¹ zum for zu dem, 'to the,'
or zu einem, 'to a'; zum Ex-
empel, 'for example.'

² sich fürchten, *refl. v.* 'to
be afraid'; (lit. 'to fear one's
self.')

³ vor, 'of'; (lit. 'before.')

⁴ sich vermessen, *refl. v.*
'to presume.'

⁵ ausfallen, 'to turn out.'

und der Esel ward ausgelacht. "Ich merke nun wohl," sagte der Esel, "woran es gelegen hat¹; ich trat mir² vor einigen Monaten einen Dorn in² den² Fuß, und der schmerzt mich noch."

"Entschuldigen Sie mich,³" sagte der Kanzelredner wieder hold, "wenn meine heutige Predigt so gründlich und erbaulich nicht gewesen,⁴ als man sie von dem glücklichen Nachahmer eines Mosheim erwartet hätte; ich habe, wie Sie hören, einen heiser'n Hals, und den schon seit acht Tagen."

Die Nachtigall und der Habicht.

Ein Habicht schoß⁵ auf eine singende Nachtigall. "Da du so lieblich singst, sprach er, wie vor[†]trefflich wirst du schmecken!"

War es höhnische Bosheit, oder war es Einfalt, was der Habicht sagte? Ich weiß⁶ nicht. Aber gestern hört' ich sagen: "dieses Frauenzimmer, das so unvergleichlich dichtet, muß es nicht ein allerliebstes Frauenzimmer sein!" Und das war gewiß Einfalt!

Die Hunde.

"Wie ausgeartet ist hier zu Lande⁷ unser Geschlecht!" sagte ein gereister Pudel. "In dem fernem Welttheile,

¹ 'what was the cause of it,' being used for ihr or du, in addressing strangers.)

(lit. 'whereon it has lain'; gelegen hat, *perf. indic.* of liegen, 'to lie.')

⁴ ist being understood.

² 'into my,' (lit. 'to me into the.')

⁵ schiesen, 'to shoot,' 'to pounce.'

⁶ wissen, 'to know.'

³ 'excuse me,' (lit. 'excuse they me'; entschuldigen Sie, *imperat.* 3 pers. for 2 pers.; Sie

⁷ hier zu Lande, for in diesem Lande.

welchen die Menschen Indien nennen, da, da giebt es¹ noch rechte Hunde! Hunde, meine Brüder — ihr werdet es mir nicht glauben, und doch habe ich es mit meinen Augen gesehen — die auch einen Löwen nicht fürchten und kühn mit ihm anbinden.“

“Über,“ fragte den Pudel ein gesetzter Jagdhund, “überwinden sie ihn denn auch, den Löwen?“

“Überwinden?“ war die Antwort. “Das kann ich nun eben nicht sagen. Gleichwohl, bedenke nur, einen Löwen anzufallen!“²

“O,“ fuhr³ der Jagdhund fort,³ “wenn sie ihn nicht überwinden, so sind deine gepriesenen⁴ Hunde in Indien — besser⁵ als wir soviel wie nichts — aber ein gut Theil dümmer.“

Der Fuchs und der Storch.

“Erzähle mir doch⁶ etwas von den fremden Ländern, die du alle gesehen hast,“ sagte der Fuchs zu dem weit gereisiten Storche.

Hierauf fing⁷ der Storch an,⁷ ihm jede Lache und jede fenchte Wiese zu nennen, wo er die schmachhaftesten Wärmer und die fettesten Frösche geschmäuset.⁸

“Sie⁹ sind lange in Paris gewesen, mein Herr. Wo speiset man da am besten?¹⁰ Was für¹¹ Weine haben Sie da am meisten¹² nach Ihrem Geschmacke gefunden?“

¹ ‘there are,’ (lit. ‘there gives it’); giebt, *pres. indic.* of geben.

² anfallen, ‘to attack.’

³ fortfahren, ‘to go on.’

⁴ ‘praised,’ ‘celebrated,’ (*adj. partic.* from preisen.)

⁵ Constr. deine gep. Hunde in Ind. sind besser, &c.

⁶ ‘pray, do,’ (lit. ‘but.’)

⁷ anfangen.

⁸ habe, understood.

⁹ ‘you,’ (lit. ‘they.’)

¹⁰ am besten, ‘best,’ ‘in the best style,’ (lit. ‘on the best.’)

¹¹ was für, (*interr. pron.*) ‘what sorts of.’

¹² am meisten, ‘most.’

Der Springer-Sim Schache.

Zwei Knaben wollten Schach ziehen. Weil ihnen ein Springer fehlte, so machten sie einen überflüssigen Bauer, durch ein Merkzeichen, dazu.¹

"Ei," riefen die andern Springer, "woher, Herr-Schach Schritt für Schritt?"

Die Knaben hörten die Spöttereien, und sprachen: "Schweigt! Thut er uns nicht eben die Dienste, die ihr thut?"

Äsopus und der Esel.

Der Esel sprach zu dem Äsopus: "Wenn du wieder ein Geschichtchen von mir ausbringst, so laß mich etwas recht Vernünftiges und Sinnreiches sagen."

"Dich etwas Sinnreiches?" sagte Äsop; "wie würde sich das schicken?² Würde man nicht sprechen, du seist der Sittenlehrer, und ich der Esel?"

Der Löwe mit dem Esel.

Als des Äsopus Löwe mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Thiere sollte jagen helfen, nach dem Walde ging,³ rief⁴ ihm eine naseweise Krähe von dem Baume zu⁴: "Ein schöner Gesellschafter! Schämst du dich nicht, mit einem Esel zu gehen?" "Wen⁵ ich brauchen kann," versetzte der Löwe, "dem⁶ kann ich ja wohl meine Seite gönnen."

¹ (lit. 'they made a pawn dem Walde mit dem Esel thereto,' inst. of 'they made him der, &c one,' i. e. a knight.)

² sich schicken, *refl. v.* 'to be proper,' 'to suit.'

³ Constr. Löwe ging nach

⁴ *imperf. indic.* of zurufen.

⁵ 'whom,' 'whomsoever.'

⁶ 'to him.'

So denken die Großen alle, wenn sie einen Niedrigen ihrer Gemeinschaft würdigen.

Der Esel mit dem Löwen.

Als der Esel mit dem Löwen des Äsopus, der ihn statt seines Jägerhorns brauchte, nach dem Walde ging,¹ begegnete ihm ein anderer Esel von seiner Bekanntschaft, und rief ihm zu: "Guten Tag, mein Bruder!" "Unverschämter!" war die Antwort.

"Und warum das?" fuhr jener Esel fort. "Bist du deswegen, weil du mit einem Löwen gehst, besser als ich? mehr als ein Esel?"

Die Wasserschlange.

Zeus hatte nunmehr den Fröschen einen andern König gegeben; anstatt eines friedlichen Klozes, eine gefräßige Wasserschlange. "Willst du unser König sein, schrien die Frösche, warum verschlingst du uns?" — "Darum," antwortete die Schlange, "weil ihr um mich gebeten² habt." —

"Ich habe nicht um dich gebeten!" rief einer von den Fröschen, den sie schon mit den Augen verschlang. — "Nicht?" sagte die Wasserschlange. "Desto schlimmer! So muß ich dich verschlingen, weil du nicht um mich gebeten hast."

Die Nachtigall und die Lerche.

Was soll man zu den Dichtern sagen, die so gern ihren Flug weit über alle Fassung des größten Theiles ihrer Leser nehmen? Was sonst, als was die Nachtigall

¹ imperf. indic. of gehen, ² perf. part. of bitten.
agreeing with Esel.

einst zu der Lerche sagte: "Schwingst du dich, Freundin, nur darum so hoch, um nicht gehört zu werden?"

Der Rabe.

Der Rabe bemerkte daß der Adler ganze dreißig Tage über seinen Eiern brütet. "Und daher kömmt es, ohne Zweifel," sprach er, "daß die Jungen des Adlers so allsehend und stark werden. Gut! das will ich auch thun."

Und seitdem brütet der Rabe wirklich ganze dreißig Tage über seinen Eiern; aber noch hat er nichts, als elende Raben ausgebrütet.

Der Rangstreit der Thiere, in vier Fabeln.

(1.)

Es entstand ein hitziger Rangstreit unter den Thieren. "Ihn zu schlichten," sprach das Pferd, "lasset uns den Menschen zu Rathe ziehen; er ist keiner von den streitenden Theilen, und kann desto unpartheiischer sein."

"Über hat er auch den Verstand dazu?" lies sich ein Maulwurf hören. "Er braucht wirklich den allerfeinsten, unsere oft tief versteckte Vollkommenheiten zu erkennen."

"Das war sehr weislich erinnert!" sprach der Hamster.

"Ja wohl!" rief auch der Iael. "Ich glaube es nimmermehr, daß der Mensch Scharfsichtigkeit genug besitzt."

"Schweigt ihr!" befahl das Pferd. "Wir wissen es schon: Wer¹ sich⁴ auf⁵ die Güte seiner Sache am³ wenigsten³ zu⁴ verlassen⁴ hat,² ist immer am⁶ fertigsten,⁶ die Einsicht seines Richters in Zweifel zu ziehen."

¹ 'he who.'

² 'has.'

³ 'least,' i. e. 'least reason.'

⁴ 'to rely.'

⁵ 'upon.'

⁶ 'readiest.'

(2.)

Der Mensch ward Richter. — "Noch ein Wort," rief ihm der majestätische Löwe zu, "bevor du den Ausspruch thust! Nach welcher Regel, Mensch, willst du unsern Werth bestimmen?"

"Nach welcher Regel? Nach dem Grade, ohne Zweifel," antwortete der Mensch, "in welchem ihr mir mehr oder weniger nützlich seid."

"Vortrefflich!" versetzte der beleidigte Löwe. "Wie weit würde ich alsdann unter dem Esel zu stehen kommen! Du kannst unser Richter nicht sein, Mensch! Verlaß die Versammlung!" †

(3.)

Der Mensch entfernte sich. — "Nun," sprach der höhnische Maulwurf, — und ihm stimmten¹ der Hamster und der Igel wieder bei¹ — "sichst du, Pferd? Der Löwe meint es auch, daß der Mensch unser Richter nicht sein kann. Der Löwe denkt wie wir."

"Über aus besseren Gründen, als ihr!" sagte der Löwe, und warf² ihnen einen verächtlichen Blick zu.²

(4.)

Der Löwe fuhr weiter fort: "Der Rangstreit, wenn ich es recht überlege, ist ein nichtswürdiger Streit! Haltet mich für den Vornehmsten oder für den Geringssten; es³ gilt⁴ mir⁵ gleich⁶ viel.⁷ Seung, ich kenne mich!" — Und so ging er aus der Versammlung.

Ihm folgte der weise Elephant, der kühne Lieger, der ernsthafte Bär, der kluge Fuchs, das edle Pferd; kurz, alle, die ihren Werth fühlten oder zu fühlen glaubten.

¹ beistimmen, 'to assent.'

much,' i. e. 'it is all the same to

² zuwerfen, 'to cast at.'

me.'

^{3 4 5 6 7} 'it avails me equally

Die¹ sich³ am² letzten² wegbegeben,³ und über die zer-
rissene Versammlung am⁴ meisten⁴ murreten, waren —
der Affe und der Esel.

Der Adler.

Man fragte den Adler: "warum erziehest du deine
Jungen so hoch in der Luft?"

Der Adler antwortete: "Würden sie sich, erwachsen,⁵
so nahe zur Sonne wagen, wenn ich sie tief an der Erde
erzöge⁶?"

Die Sperlinge.

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzählige
Nester gab, ward ausgebessert. Als sie nun in ihrem
neuen Glanze da stand, kamen die Sperlinge wieder, ihre
alten Wohnungen zu suchen. Allein sie fanden sie alle
vermauert. "Zu was," schrien sie, "taugt denn nun
das große Gebäu? Kommt, verlasst den unbrauchbaren
Steinhaufen!"

Der Besitzer des Bogens.

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz,
mit dem er sehr weit und sehr sicher schoss,⁷ und den er
ungemein werth hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam
betrachtete, sprach er: "Ein wenig zu plump bist du doch!
Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! — Doch dem⁸
ist⁹ abzuhelpfen,¹⁰" fiel¹¹ ihm ein.¹¹ "Ich will hingehen,

¹ 'those who.'

² 'last.'

³ sich wegbegeben, 'to
withdraw.'

⁴ 'most.'

⁵ perf. partic. 'being grown up.'

⁶ imperf. subj. of erziehen.

⁷ imperf. indic. of schiessen.

^{8 9 10} 'this may be remedied,'
(lit. 'to this is to remedy.')

¹¹ einfallen, 'to occur.'

und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen" — Er ging hin; und der Künstler schnitzte ein ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich¹ besser auf einen Bogen geschickt,¹ als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. "Du verdienst diese Zierrathen, mein lieber Bogen!" — Indem will er ihn versuchen; er spannt, und der Bogen — zerbricht.

Der Schäfer und die Nachtigall.

Du zürnest, lieblich der Musen, über die laute Menge des parnassischen Geschmeißes? O, höre von mir, was einst die Nachtigall hören mußte.

"Singe doch, liebe Nachtigall!" rief² ein Schäfer der schweigenden Sängerin, an einem lieblichen Frühlingsabende, zu.²

"Ach!" sagte die Nachtigall, "die Frösche machen sich so laut, daß ich alle Lust zum Singen verliere. Hörest du sie nicht?"

"Ich höre sie freilich," versetzte der Schäfer. "Aber nur dein Schweigen ist Schuld,³ daß ich sie höre."

¹ sich schicken, 'to suit.'

³ 'the cause,' (lit. 'the fault.')

² zurufen, 'to call to.'

Krummacher.

Parabeln.

Der Hölunderstab.

Ein Jäger wandelte mit seinem Knaben auf dem Felde, und es¹ floß ein tiefer Bäch zwischen beiden. Da wollte der Knabe zu seinem Vater hinüber,² aber er vermocht es nicht. Denn der Bach war sehr breit. Sogleich schnitt er sich einen Ast aus dem Gebüsch, setzte den Stab in das Bächlein, lehnte sich keck darauf und gab sich einen gewaltigen Schwung. Aber siehe! es war der Ast eines Fliederbanms, und indem der Knabe über dem Bach schwebte, brach der Stab mitten entzwei, und der Knabe that einen tiefen Fall in das Wasser, und die Wellen brauseten, und schlugen über ihm zusammen.

Dieses sah ein Hirt von ferne und lief hinzu, und erhob ein Geschrei. Aber der Knabe blies das Wasser von sich, und schwamm lachend an das Ufer. —

Da sprach der Hirt zu dem Jäger: "Ihr scheint euren Sohn manches wohl gelehrt zu haben, aber eins habt ihr vergessen. Warum habt ihr ihn nicht auch gewöhnt, das Innere zu erforschen, bevor er dem Zutrauen sein Herz öffnet? Hätt' er das weiche Mart inwendig geprüft, er würde der täuschenden Rinde nicht getraut haben!" —

"Freund," erwiederte der Jäger, "ich habe sein Auge

¹ *Expletive* 'there,' (lit. 'it.')

² 'over,' (for 'go over.')

geschärft und seine Kraft geübt — und so kann ich ihn der Erfahrung anvertrauen. Das Mißtrauen mag die Zeit ihn lehren. Aber er wird auch in der Versuchung aufrecht beharren, denn sein Aug' ist hell und seine Kraft geübt."

Adam und der Cherub des Paradieses.

Als Abel in seinem Blute lag und Adam bei dem Erschlagenen stand und weinete, da trat der Cherub des Paradieses zu dem Vater des Menschengeschlechts und stellte schweigend sich neben ihn, und seine Stirne war ernst. Adam aber erhob sein Angesicht und sprach: "Ist das ein Bild des Geschlechts, das aus mir entsprossen wird? Und wird je wieder Bruderblut, von des Bruders Hand vergossen, die Erde bes Flecken?" —

Der Cherub antwortete: "Du sagst's!" —

"Ach! mit welchem Namen wird man denn die schreckliche That benennen?" fragte Adam.

Mit einer Thräne im Auge antwortete der Himmlische: "Krieg!"

Da schauderte der Vater des Menschengeschlechts, senfzete und sprach: "Ach warum mußte denn der Edle und Gerechte von der Hand des Ungerechten fallen?" —

Der Cherub verstummte.

Adam aber fuhr fort in seinen Klagen und sprach: "Was bleibt mir nun in meinem Jammer auf der blutbes Flekten Erde?" —

Der Cherub antwortete und sprach: "Der Blick gen Himmel!" — Darauf verschwand er.

Adam aber stand bis nach Sonnenuntergang. Und als die Sterne aufgegangen waren, da breitete er seine Arme empor gegen Orion und den Wagen, und rief: "O ihr glänzenden Wächter an den Thoren des Himmels,

warum wandelt ihr so schweigend? Darf¹ ein Sterblicher den Laut eurer Stimme vernehmen, o, so redet von dem Lande, das jenseits ist und von Abel dem Geliebten!“ —

Da ward es noch stiller ringsumher, und Adam warf sich auf sein Antlitz und betete² an.² Und er vernahm in seinem Herzen ein leises Wort: „Siehe, Abel dein Sohn lebet!“ —

Da ging er getröstet von dannen, und seine Seele war still und voll Wehmuth.

¹ *pres. indic.* of dürfen, ‘to be permitted.’ ² anbeten, ‘to adore.’

Herder.

Paramythien.

Dichtungen aus der griechischen Fabel.

Aurora.

Aurora beklagte sich¹ unter² den Göttern, daß sie, die von Menschen so viel gelobt, von ihnen so wenig geliebt und besucht werde; am³ wenigsten³ aber von denen, die sie am meisten besängen und priesen. "Gräme dich nicht über dein Schicksal," sprach die Göttin der Weisheit, "geht es mir anders?"

"Und dann," fuhr sie fort, "siehe⁴ die an,⁴ die dich versäumen, und mit welcher Nebenbuhlerin sie dich vertauschen. Blick auf sie, wenn du vorbeifährst, wie sie in den Armen der Schlaftrunkenheit liegen und modern an Leib und Seele.

"Ja, hast du nicht Freunde, hast du nicht Anbeter genug? Die ganze Schöpfung feiert dir; alle Blumen erwachen und kleiden sich mit deinem Purgurglanze in neue bräutliche Schönheit. Das Chor der Vögel bewillkommt dich; jedes stünnet auf neue Weisen, deine flüchtige Gegenwart zu vergnügen. Der fleißige Landmann, der arbeitsame Weise versäumen dich nie: sie trinken aus dem Kelsche, den du ihnen darbeutest,⁵ Gesundheit und

¹ sich beklagen, 'to complain.'

² 'among.'

³ 'least.'

⁴ ansehen, 'to look upon.'

⁵ *pres. indic. 2 pers. of dar-*
bieten.

Stärke, Ruhe und Leben: doppelt vergnügt, daß sie dich ungestört genießen, ununterbrochen von jener geschwägigen Schaar schlafender Thoren. Hältst du es für kein Glück, unentweicht genossen und geliebt zu werden? Es ist das höchste Glück der Liebe bei Göttern und Menschen.“

Aurora erröthete über ihre unbedachte Klage; und jede Schöne wünsche sich ihr Glück,¹ die ihr gleich ist an Reinigkeit und Unschuld.

Die Rose.

“Alle Blumen rings um mich her sehe ich welken und sterben; und doch nennet man nur immer Mich die verwelkliche, die leicht vergängliche Rose. Undankbare Menschen! mache ich euch mein kurzes Dasein nicht angenehm genug? Ja, auch selbst nach meinem Tode bereite ich euch ein Grabmal süßer Gerüche; Arzneyen und Salben voll Erquickung und Stärkung. Und doch höre ich euch immer singen und sagen: ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose!“

So klagte die Königin der Blumen auf ihrem Thron, vielleicht schon in der ersten Empfindung ihrer auch hinsinkenden Schönheit. Das vor ihr stehende Mädchen hörte sie und sprach: “Erzürne dich nicht über uns, süße Kleine! nenne nicht Undankbarkeit, was höhere Liebe ist, der Wunsch einer zärtlichen Neigung. Alle Blumen um uns sehen wir sterben, und halten's für Schicksal der Blumen; aber dich, ihre Königin, dich allein wünschen und halten wir der Unsterblichkeit werth. Wenn wir uns also in unserm Wunsche getäuscht sehen, so laß² uns die Klage, mit der wir uns selbst in dir bedauern. Alle Schönheit, Jugend und Freude unsres Lebens vergleichen wir dir; und

¹ ‘may each fair one wish for herself her (i. e. Aurora’s) fortune.’

² ‘leave,’ ‘permit.’

da sie wie du verblühen, so singen und sagen wir immer:
ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose!"

Nacht und Tag.

Nacht und Tag stritten mit einander um den Vorzug.
Der feurige, glänzende Knabe, Tag, fing an zu streiten.

"Arme, dunkle Mutter," sprach er, "was hast du, wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geschäftiges, rastloses Leben? Ich erwecke, was du getödtet hast, zum Gefühl eines neuen Daseins; was du erschlaftest, rege ich auf."

"Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung?" sprach die bescheidene, verschleierte Nacht. "Muß ich nicht erquickten, was du ermattest? und wie kann ich's¹ anders, als meistens durch die Vergessenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menschen, nehme alles, was ich erzeugte, mit seiner Zufriedenheit in meinen Schoos: sobald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es dein Blendwerk und neiget sein Haupt sanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordene Seele mit himmlischem Thau. Dem Auge, das unter deinem Sonnenstrahl nie gen Himmel zu sehen wagte, enthülle ich, die verhüllte Nacht, ein Heer unzähliger Sonnen, unzähliger Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne."

Eben berührte der schwagende Tag den Saum ihres Gewandes, und schweigend und matt sank er selbst in ihren umhüllenden Schoos. Sie aber saß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkrone, mit ewig ruhigem Antlitz.

¹ 's for es, 'it'; 'how can I it,' i. e. 'how can I do it,'

Die Echo.

Glaubet es nicht, gutherzige Kinder, glaubt nicht der Fabel des Dichters, daß die bescheidene Echo je eine ansprechende Buhlerin des eitlen Narcissus, oder eine schwaghafte Verrätherin ihrer Göttin gewesen¹; denn nie zeigte sie sich ja einem Sterblichen, nie kam ein Laut zuerst aus ihrem Munde. Aber höret zu, daß ich euch die wahre Geschichte der Echo erzähle.

— Harmonia, die Tochter der Liebe, war eine thätige Mitgehülfin Jupiters bei seiner Schöpfung. Mütterlich gab sie aus ihrem Herzen jedem werdenden² Wesen einen Ton, einen Klang, der sein Inneres durchdringet, sein ganzes Dasein zusammenhält, und es mit allen verheschwisterten Wesen vereinet. Endlich hatte sie sich erschöpft, die gute Mutter; und weil sie ihrer Geburt nach nur halb eine Unsterbliche war, sollte⁴ sie³ sich⁶ jetzt mit⁷ dem⁸ Leben⁹ von ihren Kindern scheiden.⁵ Wie ging ihr der Abschied so nahe!¹⁰ Bittend fiel sie vor dem Throne Jupiters nieder und sprach: "Gewaltiger Gott, laß meine Gestalt verschwinden unter den Göttern; aber mein Herz, meine Empfindung tilge nicht aus, und trenne mich nicht von denen, welchen ich aus meinem Herzen das Dasein gegeben habe. Wenigstens unsichtbar will ich um sie sein, damit ich jeden Fall des Schmerzens und der Freude, mit dem ich sie glücklich oder unglücklich begabte, mit ihnen fühle, mit ihnen theile."

"Und was würde es dir helfen," sprach der Gott, "wenn du ihr Elend unsichtbar mit ihnen fühltest, und ihnen nicht bei zu stehen, ihnen auf keine Art sichtbar zu

¹ gewesen for gewesen herself with the life,' i. e. 'be sei, 'has been.'

² 'becoming,' i. e. 'coming into existence.'

³ 4 5 6 7 8 9 'she should separate

separated by death.'

¹⁰ 'how came (lit. went) the departure so near to her,' i. e. 'how

deeply was she affected by it.'

werden vermöchtest? denn das letzte versaget dir doch der unwiderrufliche Spruch¹ des Schicksals.“

“So laß mich ihnen nur antworten dürfen, unsichtbar nur die Laute ihres Herzens wiederholen können, und mein Mutterherz ist getrübet.“

Jupiter berührte sie sanft, und sie verschwand; sie ward zur² gestaltlosen, allverbreiteten Echo. Wo eine Stimme ihres Kindes tönet, tönet das Herz der Mutter nach; sie spricht aus jedem Geschöpfe, jedem brüderlichen Wesen, den Laut des Schmerzens und der Freude mit dem Gleichlaute einer harmonischen Saite. Auch der harte Fels wird von ihr durchdrungen, auch der einsame Wald wird von ihr belebet; und o wie oft hast du mich, zärtliche Mutter, du schene Bewohnerin, der Einsamkeit und der stummen Haine, mehr in ihnen erquickt, als in dem öden Kreise toloser Menschenherzen. Mit sanftem Mitleide³ giebst du mir meine Senfzer zurück; so⁴ verlassen und unverstanden ich sein mag, fühle ich doch aus jedem deiner gebrochenen Töne, daß eine alles durchdringende, alles verbindende Mutter mich erkennt, mich höret.

Der sterbende Schwan.

“Muß ich allein denn stumm und gesanglos sein?“ sprach seufzend der stille Schwan zu sich selbst, und badete sich im Glanze der schönsten Abendröthe; “beinahe ich allein im ganzen Reiche der gefiederten Schaaren. Zwar der schnatternden Gans, und der gluckenden Henne, und dem krächzenden Pfau beneide ich ihre Stimmen nicht; aber dir,⁴ o sanfte Philomele! beneide⁶ ich⁵ sie,⁷ wenn ich, wie festgehalten durch dieselbe, langsamer meine Wellen

¹ *nomin.* to versaget.

³ ‘however.’

² zur for zu der, ‘to the.’

^{4 5 6 7} ‘to thee I envy it,’ (lit.

‘She became the shapeless,’ &c. ‘her,’) i. e. ‘thee I envy on account of your voice.’

‘Echo,’ (lit. ‘she became to the shapeless Echo.’)

ziehe, und mich im Abglanze des Himmels trunken verweile. Wie wollte ich dich singen, goldene Abendsonne! dein schönes Licht und meine Seligkeit singen, mich in den Spiegel deines Rosenantlizes niedertauchen und sterben!“

Still entzückt tauchte der Schwan nieder, und kaum hob er sich aus den Wellen wieder empor, als eine leuchtende Gestalt, die am Ufer stand, ihn zu sich lockte.¹ Es war der Gott der Abend- und Morgen-Sonne, der schöne Phëbus. „Holdes, liebliches Wesen,“ sprach er, „die Bitte ist dir gewährt, die du so oft in deiner verschwiegenen Brust nährtest, und die dir nicht eher gewährt werden konnte.“ — Kaum hatte er das Wort gesagt, so berührte er den Schwan mit seiner Leier, und stimmte¹ auf ihr den Ton der Unsterblichen an.¹ Entzückend durchdrang der Ton den Vogel Apollo's: aufschloß er und ergossen sang er in die Saiten des Gottes der Schönheit, dankbar froh besang er die schöne Sonne, die glänzende See, und sein unschuldig, seliges Leben. Sanft, wie seine Gestalt war das harmonische Lied. Lange Wellen zog er daher in süßen entschlummernden Tönen, bis er sich — in Elysium wieder fand, am Fuße des Apollo in seiner wahren, himmlischen Schönheit. Der Gesang, der ihm im Leben versagt war, war sein Schwanengesang geworden, der sanft seine Glieder auflösen mußte; denn er hatte den Ton der Unsterblichen gehört, und das Antlitz eines Gottes gesehen. Dankbar schmiegte er sich an den Fuß Apollo's, und horchte seinen göttlichen Tönen, als eben auch sein treues Weib ankam, die sich in süßem Gesange ihm nach zum Tode geklaget.² Die Göttin der Unschuld nahm³ beide zu ihren Lieblingen an³; das schöne Gespann ihres Muschelwagens, wenn sie im⁴ See der Jugend hadet.

¹ anstimmen.

³ annehmen, 'to adopt.'

² hatte, understood; — 'who in sweet song had mourned,'

⁴ im for in dem, 'in the

(lit. 'mourned herself,') 'to death after him.'

Gedulde dich, stilles, hoffendes Herz! Was dir im Leben versagt ist, weil du es nicht ertragen könntest, gibt dir der Augenblick deines Todes.

Die Lilie und die Rose.

Sagt mir, ihr holden Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab euch eure schöne Gestalt? denn wahrlich von niedlichen Fingern seid ihr gebildet. Welche kleine Feister stiegen aus euren Kelchen empor? und welche Vergnügen fühlte ihr, da sich Göttinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie¹ theilten² sie³ sich⁴ in⁵ ihr⁶ erfreuend Geschäft, und winkten einander zu, wenn sie ihr feines Gewebe so vielfach spannen, so vielfach zierten und sticketen?

Aber ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießet eures Daseins. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was euer Mund mir verschweiget.

Als einst, ein nackter Fels, die Erde da stand: siehe, da trug eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Fels zu beblümen. Vielfach theilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter dem Schnee und im kalten kleinen Grase fing die bescheidene *Demuth* an, und webte das sich verbergende Weilchen. † Die *Hoffnung* trat hinter ihr her, und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen so wohl gelang, ein stolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt: die Narcisse blickte umher mit ihrem schwachtenden Auge.

Viele andere Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherlei Art, und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde.

1 2 3 4 5 6 'how did they divide amongst themselves their,' (lit. 'how divided they themselves into their.')

Und siehe, als ein großer Theil von ihren Werken mit seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblühet war, sprach Venus zu ihren Grazien also: "Was säumt ihr, Schwestern der Anmuth? Auf! und webet von euren Reizen auch eine sterbliche, sichtbare Blüthe." Sie gingen zur Erde hinab, und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie: Thalia und Euphrosyne webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose neideten keine, und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühen sie zusammen auf Einem Gefilde der Hora, und zieren einander: denn schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie gewebet.

Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühen Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen.

Schiller.

Der Geisterscher.

Aus den Papieren des Grafen von O**.[†]

“Es mögen nun fünf Jahre sein,” fing der Sicilianer an, “daß ich in Neapel, wo ich mit ziemlichem Glücke meine Künste trieb,¹ mit einem gewissen Lorenzo del M**nte, Chevalier des Ordens von St. Stephan, Bekanntschaft machte, einem jungen und reichen Kavalier aus einem der

† The Count of O**, to whose memoirs Schiller refers as having furnished him with the materials for his novel *The Ghostseer*, was, according to that supposititious document, the intimate friend of a German prince, who without a prospect of succeeding to the throne of his ancestors, resided in Venice, where he led a life of retirement, his intercourse being confined to a few old acquaintances. In this city where the Count of O** passed some time with him, the Prince became acquainted with a mysterious person who sometimes in the garb of an Armenian Friar, and at others as a Russian officer, foretold events and brought to pass divers things, which induced the prince, after much reluctance, to believe him possessed of supernatural power. The Prince being desirous of obtaining all the information he could concerning this individual, went with the Count of O** to the State prison in Venice, to make inquiries concerning him of a certain Sicilian who was there confined. This Sicilian, a short time before, had endeavoured to impose upon the Prince by the exhibition of magic art, when his false pretensions were suddenly exposed by the supernatural interposition of the “true magician,” and he himself was arrested by the same mysterious person, acting as an officer of the State Inquisition. At the request of the Prince to disclose to him all he knew concerning that wonderful man, the Sicilian tells the following story.

¹ treiben, ‘to carry on.’

ersten Häuser des Königreichs, der mich mit Verbindlichkeiten überhäufte, und für meine Geheimnisse große Achtung zu tragen schien. Er entdeckte mir, daß der Marchese del M^{ante}, sein Vater, ein eifriger Verehrer der Kabbala wäre, und sich glücklich schätzen würde, einen Weltweisen (wie er mich zu nennen beliebte), unter seinem Dache zu wissen. Der Greis wohnte auf einem seiner Landgüter an der See, ungefähr sieben Meilen von Neapel, wo er beinahe in gänzlicher Abgeschlossenheit von Menschen das Andenken eines theuern Sohnes beweinte, der ihm durch ein schreckliches Schicksal entrisen ward. Der Chevalier lies¹ mich² merken,³ daß er und seine Familie in einer sehr ernsthaften Angelegenheit meiner⁴ wohl gar einmal bedürfen könnten, um von meiner geheimen Wissenschaft vielleicht einen Aufschluß über etwas zu erhalten, wobei alle natürlichen Mittel fruchtlos erschöpft worden wären. Er insbesondere, setzte⁵ er bedeutungsvoll hinzu,⁶ würde einst vielleicht Ursache haben, mich als den Schöpfer seiner Ruhe und seines ganzen irdischen Glücks zu betrachten. Die Sache selbst aber verhielt⁷ sich⁸ folgendergestalt. Dieser Lorenzo war der jüngere Sohn des Marchese, weshalb er auch zu dem geistlichen Stande bestimmt war; die Güter der Familie sollten an seinen ältern Bruder fallen. Teronymo, so hieß dieser ältere Bruder, hatte mehrere Jahre auf Reisen zugebracht, und kam ungefähr sieben Jahre vor der Begebenheit, die jetzt erzählt wird, in sein Vaterland zurück, um eine Heirath mit der einzigen Tochter eines benachbarten gräflichen Hauses von E^{tti}, zu vollziehen, worüber beide Familien schon seit der Geburt dieser Kinder übereingekommen waren, um ihre ansehnlichen Güter dadurch zu vereinigen. Ungeachtet diese Verbindung blos das Werk der älterlichen Kon-

^{1 2 3} 'the chevalier left me to perceive,' i. e. 'insinuated to me.'

⁴ *gen. case* of ich, governed by bedürfen.

^{5 6} hinzusetzen, 'to add.'

^{7 8} sich verhalten, 'to be.'

benieng war, und die Herzen beider Verlobten bei der Wahl nicht um Rath gefragt wurden, so hatten sie dieselbe doch stillschweigend schon gerechtfertigt. Jeronymo del M***nte und Antonie E***tti waren mit einander auferzogen worden, und der wenige Zwang, den man dem Umgange zweier Kinder auflegte, die man schon damals gewohnt war, als ein Paar zu betrachten, hatte frühzeitig ein zärtliches Verständniß zwischen beiden entstehen lassen, das durch die Harmonie ihrer Charaktere noch mehr befestigt ward, und sich in reifern Jahren leicht zur Liebe erhöhte. Eine vierjährige Entfernung hatte es vielmehr angefeuert als erkältet, und Jeronymo kehrte eben so treu und eben so feurig in die Arme seiner Braut zurück, als wenn er sich niemals daraus gerissen hätte.

„Die Entzückungen des Wiedersehens waren noch nicht vorüber, und die Anstalten zur Vermählung wurden auf das lebhafteste betrieben, als der Bräutigam — verschwand. Er pflegte öfters ganze Abende auf einem Landhause zuzubringen, das die Aussicht aufs Meer hatte, und sich da zuweilen mit einer Wasserfahrt zu vergnügen. — Nach einem solchen Abende geschah es, daß er ungewöhnlich lange ausblieb. Man schickte Boten nach ihm aus; Fahrzunge suchten ihn auf der See; Niemand wollte ihn gesehen haben; von seinen Bedienten wurde keiner vermisst; daß ihn also keiner begleitet haben konnte. Es wurde Nacht, und er erschien nicht. Es wurde Morgen — es wurde Mittag und Abend, und noch kein Jeronymo. Schon fing man an, den schrecklichsten Muthmassungen Raum zu geben, als die Nachricht einlief, ein algierischer Korsar habe vorigen Tages an dieser Küste gelandet und verschiedene von den Einwohnern seien gefangen weggeführt worden. Sogleich werden zwei Galeren bemannt, die eben segelfertig liegen; der alte Marchese besteigt selbst die erste, entschlossen, seinen Sohn mit Gefahr seines eigenen Lebens zu befreien. Am dritten Morgen erblickten sie den

Korsaren, vor welchem sie den Vortheil des Windes voraus haben; sie haben ihn bald erreicht, sie kommen ihm so nahe, daß Lorenzo, der sich auf der ersten Galere befindet, das Zeichen seines Bruders auf dem feindlichen Verdecke zu erkennen glaubt, als plözlich ein Sturm sie wieder voneinander trennt. Mit Mühe stehen ihn¹ die beschädigten Schiffe aus; aber die Prise ist verschwunden, und die Noth zwingt sie, auf Maltha zu landen. Der Schmerz der Familie ist ohne Grenzen; trostlos rauft sich der alte Marchese die eisgraunen Haare aus; man fürchtet für das Leben der jungen Gräfin.

„Fünf Jahre gehen in fruchtlosen Erkundigungen hin. Nachfragen geschehen längs der ganzen barbarischen Küste; ungeheure Preise werden für die Freiheit des jungen Marchese geboten; aber Niemand meldet sich, sie zu verdienen. Endlich blieb es bei der wahrscheinlichen Vermuthung, daß jener Sturm, welcher beide Fahrzeuge trennte, das Räuberschiff zu Grunde gerichtet habe, und daß seine ganze Mannschaft in den Fluthen umgekommen sei.

„So² scheinbar diese Vermuthung war, so³ fehlte⁷ ihr⁸ doch⁴ noch⁵ viel⁶ zur⁹ Gewißheit,¹⁰ und nichts berechtigte, die Hoffnung ganz aufzugeben, daß der Verlorne nicht¹¹ einmal wieder sichtbar werden könnte. Aber gesetzt¹² nun, er¹³ würde¹⁴ es¹⁵ nicht¹⁶ mehr,¹⁷ so erlosch mit ihm zugleich die Familie, oder der zweite Bruder mußte dem geistlichen Stande entsagen, und in die Rechte des Erstgeborenen ein-

¹ 'it,' i. e. 'the storm,' (lit. 'him.')

^{2 3} 'however' — 'yet.'

^{4 5 6 7 8 9 10} 'nevertheless still much was wanting to it, (lit. to her, Vermuthung being feminine), for (lit. to the) certainty,' i. e. 'it was far from being certain.'

¹¹ Omit in English.

¹² 'suppose.'

^{13 14 15 16 17} lit. 'he would it no more,' i. e. 'he should become visible no more'; es stands for the preceding sichtbar werden.

treten. So wenig dieses¹ die Gerechtigkeit gegen² den
 letztern zu erlauben schien, so wenig durfte³ auf der andern
 Seite die Familie, durch eine zu weit getriebene Gewissen-
 haftigkeit, der Gefahr des Aussterbens ausgesetzt werden.
 Gram und Alter näherten den alten Marchese dem Grabe;
 mit jedem neu vereitelten Versuche sank die Hoffnung, den
 Verschwundenen wiederzufinden; er sah den Untergang
 seines Hauses, der durch eine kleine Ungerechtigkeit zu
 verhüten war, wenn er sich nämlich nur entschließen wollte,
 den jüngern Bruder, auf Unkosten des ältern, zu begünsti-
 gen. Um seine Verbindungen mit dem gräflichen Hause
 von E***tti zu erfüllen, brauchte nur ein Name
 geändert zu werden; der Zweck beider Familien war auf
 gleiche Art erreicht, Gräfin Antonie mochte⁴ nun⁵
 Lorenzo's oder Jeronymo's Gattin heißen.⁶ Die
 schwache Möglichkeit einer Wiedererscheinung des
 letztern kam gegen das gewisse und dringende Übel, den
 gänzlichen Untergang der Familie, in keine Betrachtung,
 und der alte Marchese, der die Annäherung des Todes mit
 jedem Tage stärker fühlte, wünschte mit Ungeduld von die-
 ser Unruhe wenigstens frei zu sterben.

„Wer diesen Schritt allein verzögerte und am hart-
 nächtigsten bekämpfte, war derjenige, der das meiste dabei
 gewann — Lorenzo. Ungerührt von dem Reiz unermes-
 licher Güter, unempfindlich selbst gegen den Besitz des
 liebenswürdigsten Geschöpfes, das seinen Armen überliefert
 werden sollte, weigerte er sich mit der edelmüthigsten
 Gewissenhaftigkeit, einen Bruder zu berauben, der vielleicht
 noch am Leben wäre, und sein Eigenthum zurückfordern
 könnte. 'Ist das Schicksal meines theuern Jerony-
 mo,' sagte er, 'durch diese lange Gefangenschaft nicht
 schon schrecklich genug, daß ich es noch durch einen Dieb-

¹ *accus.* governed by erlau-
 ben.

² 'toward.'

³ 'ought.'

^{4 5 6} 'might now be called,' i. e.

'whether she be called.'

stahl verbittern sollte, der ¹ ihn ³ um ⁴ Alles ⁵ bringt, ² was ihm das Theuerste war? Mit welchem Herzen würde ich den Himmel um seine Wiederkunft ansehen, wenn sein Weib in meinen Armen liegt? Mit welcher Stirn ihm, wenn endlich ein Wunder ihn uns zurückbringt, entgegen eilen? Und gesetzt, er ist uns auf ewig entrisßen, wodurch können wir sein Andenken besser ehren, als wenn wir die Lücke ewig unausgefüllt lassen, die sein Tod in unsern Birkel gerissen hat? als wenn wir alle unsre Hoffnungen auf seinem Grabe opfern, und das, was sein war, gleich einem Heiligthume unberührt lassen?'

„Über alle Gründe, welche die brüderliche Delikatesse ausfand, waren nicht vermögend, den alten Marchese mit der Idee anzuzöhnen, einen Stamm erlöschen zu sehen, der bereits neun Jahrhunderte geblüht. Alles, was Lorenzo ihm abgewann, war noch eine Frist von zwei Jahren, ehe er die Braut seines Bruders zum Altare führte. Während dieses Zeitraums wurden die Nachforschungen aufs eifrigste fortgesetzt. Lorenzo selbst that verschiedene Seereisen, setzte seine Person manchen Gefahren aus; keine Mühe, keine Kosten wurden gespart, den Verschwundenen wiederzufinden. Aber auch diese zwei Jahre verstrichen fruchtlos, wie alle vorigen.

„Antonien's Zustand war der schrecklichste Kampf zwischen Pflicht und Neigung, Haß und Bewunderung. Die uneigennützigte Grosmuth der brüderlichen Liebe rührte sie; sie fühlte sich hingerissen, den Mann zu verehren, den sie nimmermehr lieben konnte; zerrissen von widersprechenden Gefühlen, blutete ihr Herz. Aber ihr Widerwille gegen den Chevalier schien in eben dem Grade zu wachsen, wie sich seine Ansprüche auf ihre Achtung vermehrten. Mit tiefem Leiden bemerkte er den stillen Gram, der ihre Jugend

¹ ² ³ ⁴ ⁵ lit. 'which brings him round everything,' i. e. 'deprives him of everything.'

verzehrte. Ein zärtliches Mitleid trat unvermerkt an die Stelle der Gleichgültigkeit, mit der er sie bisher betrachtet hatte; aber diese verrätherische Empfindung hinterging ihn, und eine wüthende Leidenschaft fing an, ihm die Ausübung einer Tugend zu erschweren, die bis jetzt jeder Versuchung überlegen geblieben war. Doch selbst noch auf Unkosten seines Herzens gab er den Eingebungen seines Edelmuths Gehör: er allein war es, der das unglückliche Opfer gegen die Willkür der Familie in Schutz nahm. Aber alle seine Bemühungen mislangen; jeder Sieg, den er über seine Leidenschaft davon trug, zeigte ihn ihrer nur um so würdiger, und die Grosmuth, mit der er sie ausschlug, diente nur dazu, ihre Widerseßlichkeit jeder Entschuldigung zu veranben.

„So standen die Sachen, als der Chevalier mich beredete, ihn auf seinem Landgute zu besuchen. Die warme Empfehlung meines Sönners bereitete mir da einen Empfang, der alle meine Wünsche übertraf. Ich darf nicht vergessen, hier noch anzuführen, daß es mir durch einige merkwürdige Operationen gelungen war, meinen Namen unter den dortigen Logen berühmter zu machen, welches mit dazu beitragen mochte, das Vertrauen des alten Marchese zu vermehren und seine Erwartungen von mir zu erhöhen. Wie weit ich es mit ihm gebracht, und welche Wege ich dabei gegangen, erlassen Sie mir zu erzählen; aus den Geständnissen, die ich Ihnen bereits gethan, können Sie auf alles Übrige schließen. Da ich mir alle mystische Bücher zu nuzge machte, die sich in der sehr ansehnlichen Bibliothek des Marchese befanden, so gelang es mir bald in seiner Sprache mit ihm zu reden, und mein System von der unsichtbaren Welt mit seinen eignen Meinungen in Übereinstimmung zu bringen. In ¹ Kurzem ² glaubte er, was ich wollte, und hätte eben so zuversichtlich auf die Vermählung-

^{1 2} 'in a short time.'

en der Philosophen mit Salamandrinnen und Sylphiden, als auf einen Artikel des Canons geschworen. Da er überdies sehr religiös war, und seine Anlage zum Glauben in dieser Schule zu einem hohen Grade ausgebildet hatte, so fanden meine Märchen bei ihm desto leichter Eingang, und zuletzt hatte ich ihn mit Mystizität so umstrickt und umwunden, daß nichts mehr bei ihm Kredit hatte, sobald es natürlich war. In Kurzem war ich der angebetete Apostel des Hauses. Der gewöhnliche Inhalt meiner Vorlesungen war die Exaltation der menschlichen Natur, und der Umgang mit höhern Wesen, mein Gewährsmann der untrügliche Graf von Sabalis. Die junge Gräfin, die seit dem Verluste ihres Geliebten ohnehin mehr in der Geisterwelt als in der wirklichen lebte, und überdies eine große Mischung von Melancholie in ihrem Charakter hatte, fing meine hingeworfenen Winke mit schauerndem Wohlbehagen auf; ja so gar die Bedienten des Hauses suchten¹ sich⁴ im Zimmer zu⁵ thun⁶ zu² machen,³ wenn ich redete, um hier und da eins meiner Worte aufzuhaschen, welche Bruchstücke sie alsdann nach ihrer Art an einander reihten.

„Ungefähr zwei Monate mochte ich so auf diesem Ritterseze zugebracht haben, als eines Morgens der Chevalier auf mein Zimmer trat. Tiefen Gram malte sich auf seinem Gesichte, alle seine Züge waren verstört, er warf sich in einen Stuhl mit allen Geberden der Verzweiflung.

„‘Kapitain,’ sagte er, ‘mit mir ist es vorbei. Ich muß fort, ich kann es hier nicht länger anhalten.’

„‘Was ist Ihnen, Chevalier? Was haben Sie?’

„‘O diese fürchterliche Leidenschaft! (Hier fuhr er mit Hefigkeit von dem Stuhle auf, und warf sich in meine Arme.) — Ich habe sie bekämpft, wie ein Mann — Jetzt kann ich nicht mehr.’

^{1 2 3 4 5 6} lit. ‘sought to make to themselves to do,’ i. e. ‘tried to find some employment for themselves.’

„Über an¹ wem² liegt³ es⁴ denn, liebster Freund, als an Ihnen? Steht nicht Alles in Ihrer Gewalt? Vater, Familie —“

„Vater! Familie! Was ist mir das? — Will ich eine erzwungene Hand, oder eine freiwillige Neigung? — Habe ich nicht einen Nebenbuhler? — Ach! Und welchen? — Einen Nebenbuhler vielleicht unter den Todten! O lassen Sie mich! lassen Sie mich! Sing⁵ es⁶ auch⁷ bis aus Ende der Welt — Ich muß meinen Bruder finden.“

„Wie? Nach so vielen fehlgeschlagenen Versuchen können Sie noch Hoffnung —“

„Hoffnung! — In meinem Herzen starb sie längst. Aber auch in jenem? — Was⁸ liegt⁹ daran,¹⁰ ob ich hoffe? — Bin ich glücklich, so lange noch ein Schimmer dieser Hoffnung in Antonien's Herzen glimmt? — Zwei Worte, Freund, könnten meine Marter enden — Aber umsonst! Mein Schicksal wird elend bleiben, bis die Ewigkeit ihr langes Schweigen bricht, und Gräber für mich zeugen.“

„Ist es diese Gewisheit also, die Sie glücklich machen kann?“

„Glücklich? O ich zweifle, ob ich es je wieder sein kann! Aber Ungewisheit ist die schrecklichste Verdammniß! (Nach einigem Stillschweigen mäffigte er sich, und fuhr mit Wehmuth fort.) Daß er meine Leiden sähe! — Kann sie ihn glücklich machen, diese Treue, die das Elend seines Bruders macht? Soll ein lebendiger eines Todten wegen schwachen, der nicht mehr genießen kann? — Würste er meine Qual — (hier fing er an, heftig zu weinen, und drückte sein Gesicht auf meine Brust) vielleicht — ja vielleicht würde er sie selbst in meine Arme führen.“

^{1 2 3 4} lit. 'on whom lies it,' ^{8 9 10} lit. 'what lies thereon,'
i. e. 'on whom does it depend.' i. e. 'of what consequence is it.'

^{5 6 7} lit. 'went it even,' i. e.

'though I should have to go.'

„Aber sollte dieser Wunsch so ganz unerfüllbar sein?“

„Freund! Was sagen Sie?“ — Er sah mich erschrocken an.

„Weit geringere Anlässe,“ fuhr ich fort, „haben die Abgeschiedenen in das Schicksal der Lebenden verflochten. Sollte das ganze zeitliche Glück eines Menschen — eines Bruders —“

„Das ganze zeitliche Glück! O das fühl' ich! Wie wahr haben Sie gesagt! Meine ganze Glückseligkeit!“

„Und die Ruhe einer trauernden Familie keine würdige Aufforderung sein? Gewiß! wenn je eine irdische Angelegenheit dazu berechtigen kann, die Ruhe der Seligen zu stören — von einer Gewalt Gebrauch zu machen —“

„Um Gotteswillen, Freund!“ unterbrach er mich, „nichts mehr davon! Ehmals wohl, ich gesteh' es, hegte ich einen solchen Gedanken — mir dünkt, ich sagte Ihnen davon — aber ich habe ihn längst als ruchlos und abscheulich verworfen.“

„Sie sehen nun schon,“ fuhr der Sicilianer fort, „wohin uns dieses führte. Ich bemühte mich, die Bedenklichkeiten des Ritters zu zerstreuen, welches mir endlich auch gelang. Es ward beschlossen, den Geist des Verstorbenen zu citieren, wobei ich mir nur vierzehn Tage Frist ausbedingte, um mich, wie ich vorgab, würdig darauf vorzubereiten. Nachdem dieser Zeitraum verstrichen und meine Maschinen gehörig gerichtet waren, benutzte ich einen schauerlichen Abend, wo die Familie auf die gewöhnliche Art um mich versammelt war, ihr die Einwilligung dazu abzulocken, oder sie vielmehr unvermerkt dahin zu leiten, daß sie¹ selbst diese Bitte an mich that. Den schwersten Stand hatte man bei der jungen Gräfin, deren Gegenwart doch so wesentlich war; aber hier kam uns der schwärmerische Flug ihrer Leidenschaft zu Hülfe, und vielleicht mehr

¹ 'it,' (lit. 'she,') i. e. 'the family'

noch ein schwacher Schimmer von Hoffnung, daß der Todtgegläubte noch lebe, und auf den Ruf nicht erscheinen werde. Misstrauen in die Sache selbst, Zweifel in meine Kunst, war das einzige Hinderniß, welches ich nicht zu bekämpfen hatte.

„Sobald die Einwilligung der Familie da war, wurde der dritte Tag zu dem Werke angesetzt. Gebete, die bis in die Mitternacht verlängert werden mußten, Fasten, Wachen, Einsamkeit und mystischer Unterricht waren,¹ verbunden mit dem Gebrauch eines gewissen noch unbekanntes musikalischen Instruments, das ich in ähnlichen Fällen sehr wirksam fand, die² Vorbereitungen³ zu diesem feierlichen Akte, welche auch so sehr nach Wunsche einschlugen, daß die fanatische Begeisterung meiner Zuhörer meine eigne Phantasie erhitze, und die Illusion nicht wenig vermehrte, zu der ich mich bei dieser Gelegenheit austrengen mußte. Endlich kam die erwartete Stunde —

„Ich lasse mich in keine Beschreibung des Tauschspiels ein, die mich ohnehin auch zu weit führen würde. Genug, es erfüllte alle meine Erwartungen. Der alte Marchese, die junge Gräfin nebst ihrer Mutter, der Chevalier und noch einige Verwandte waren zugegen. Sie können leicht denken, daß es mir in der langen Zeit, die ich in diesem Hause zugebracht, nicht an Gelegenheit werde gemangelt haben, von Allem, was den Verstorbeneu anbetraf, die genaueste Erkundigung einzuziehen. Verschiedene Gemälde, die ich da von ihm vorfand, setzten mich in den Stand, der Erscheinung die täuschendste Ähnlichkeit zu geben, und weil ich den Geist nur durch Zeichen sprechen lies, so konnte auch seine Stimme keinen Verdacht erwecken. Der Todte selbst erschien in barbarischem Sclavenkleide, eine tiefe Wunde am Halse. Sie bemerken,“ sagte der Sicilianer, „daß ich hierin von der allgemeinen Muthmaßung abging,

^{1 2 3} 'were the preparations.'

die ihn in den Wellen untkommen lies; weil ich Ursache hatte zu hoffen, daß gerade das Unerwartete dieser Wendung die Glaubwürdigkeit der Bistwa selbst nicht wenig vermehren würde; so wie mir im Gegentheil nichts gefährlicher schien, als eine zu gewissenhafte Annäherung an das Natürliche.

„Ich lies die Frage an den Geist ergehen, ob er nichts mehr sein¹ nenne auf dieser Welt, und nichts darauf hinterlassen habe, was ihm theuer wäre? Der Geist schüttelte dreimal das Haupt, und streckte eine seiner Hände gen Himmel. Ehe er wegging, streifte er noch einem Ring vom Finger, den man nach seiner Verschwindung auf dem Fußboden liegen fand. Als die Gräfin ihn genauer ins Gesicht faßte, war es ihr Trauring.

„Jetzt hielt man sich für überzeugt, daß *Jeronymo* nicht mehr am Leben sei. Die Familie machte von diesem Tage an seinen Tod öffentlich bekannt, und legte förmlich die Trauer um ihn an. Der Umstand mit dem Ringe erlaubte auch *Antonien* keinen Zweifel mehr, und gab den Bewerbungen des Chevaliers einen größern Nachdruck. Aber der heftige Eindruck, den diese Erscheinung auf sie gemacht, stürzte sie in eine gefährliche Krankheit, welche die Hoffnungen ihres Liebhabers bald auf ewig vereitelt hätte. Als sie wieder genesen war, bestand sie darauf, den Schleier zu nehmen, wovon sie nur durch die nachdrücklichsten Gegenvorstellungen ihres Beichtvaters, in welchen sie ein unumschränktes Vertrauen setzte, abzubringen war. Endlich gelang es den vereinigten Bemühungen dieses Mannes und der Familie, ihr das Jawort abzuängstigen. Der letzte Tag der Trauer sollte der glückliche Tag sein, den der alte Marchese durch Abtretung aller seiner Güter an den rechtmäßigen Erben noch festlicher zu machen gesonnen war.

„Es erschien dieser Tag, und *Lorenzo* empfing seine

¹ 'his own.'

lebende Braut am Altare. Der Tag ging unter; ein prächtiges Mahl erwartete die frohen Gäste im hellereuchten Hochzeitsaale, und eine lärmende Musik begleitete die ausgelassene Freude. Der glückliche Greis hatte gewollt, daß alle Welt seine Fröhlichkeit theilte; alle Zugänge zum Palaste waren geöffnet, und willkommen war Jeder, der ihn glücklich pries. Unter diesem Gedränge nun — "

Der Sicilianer hielt hier inne, und ein Schauer der Erwartung hemmte unsern Odem —

"Unter diesem Gedränge also," fuhr er fort, "lies mich derjenige, welcher zunächst an mir saß, einen Franziskaner m ö n c h bemerken, der unbeweglich, wie eine Säule, stand, langer hagrer Statur und aschbleichen Angesichts, einen ernsten und traurigen Blick auf das Brautpaar geheftet. Die Freude, welche ringsherum auf allen Gesichtern lachte, schien an diesem Einzigem vorüberzugehen; seine Miene blieb unwandelbar dieselbe, wie eine Büste unter lebenden Figuren. Das Uaßerordentliche¹ dieses Anblicks, der,² weil er³ mich mitten in der Luft überraschte, und gegen Alles, was⁴ mich in diesem Augenblicke umgab, auf eine so grelle Art abstach, um so tiefer auf mich wirkte, lies einen unanslöschlichen Eindruck in meiner Seele zurück, daß ich dadurch allein in den Stand gesetzt worden bin, die Gesichtszüge dieses Mönchs in der Physiognomie des Russen (denn Sie begreifen wohl schon, daß er mit diesem und Ihrem Armenier eine und dieselbe Person war) wieder zu erkennen, welches sonst schlechterdings unmöglich würde gewesen sein. Oft versucht' ich's, die Augen von dieser schreckhaften Gestalt abzuwenden, aber unfreiwillig fielen sie⁵ wieder darauf, und fanden sie⁶ jedesmal unver-

¹ *nom. case to lies.*

² *nom case to wirkte.*

³ *nom. case to überraschte and to abstach.*

⁴ *nom. case to umgab.*

⁵ 'they,' i. e. 'my eyes.'

⁶ 'it,' (lit. 'her,') i. e. 'the form of the friar.'

ändert. Ich sties meinen Nachbar an, dieser den seinigen; dieselbe Neugierde, dieselbe Befremdung durchlief die ganze Tafel; das Gespräch stockte, — eine allgemeine plötzliche Stille, — den Mönch störte sie¹ nicht. Der Mönch stand unbeweglich und immer derselbe, einen ernsten und traurigen Blick auf das Brautpaar geheftet. Einen Jeden entsetzte diese Erscheinung; die junge Gräfin allein fand ihren eigenen Kummer im Gesichte dieses Fremdlings wieder, und hing mit stiller Wollust an dem einzigen Gegenstande in der Versammlung, der ihren Gram zu verstehen, zu theilen schien. Allgemach verlief sich das Gedränge, Mitternacht war vorüber, die Musik fing an stiller und verlornere zu tönen, die Kerzen dunkler und endlich nur einzeln zu brennen, das Gespräch leiser und immer leiser zu flüstern — und öder ward es, und immer öder im trüberleuchteten Hochzeitssaale; der Mönch stand unbeweglich, und immer derselbe, einen stillen und traurigen Blick auf das Brautpaar geheftet. Die Tafel wird aufgehoben, die Gäste zerstreuen sich dahin und dorthin, die Familie tritt in einen engeren Kreis zusammen, der Mönch bleibt ungeladen in diesem engeren Kreise. Ich weiß nicht, woher es kam, daß Niemand ihn anreden wollte; Niemand redete ihn an. Schon drängen sich ihre weiblichen Bekannten um die zitternde Brant herum, die einen bittenden, Hülfe suchenden Blick auf den ehrwürdigen Fremdling richtet; der Fremdling erwiederte ihn nicht. Die Männer sammeln sich auf gleiche Art um den Bräutigam — Eine gepresste erwartungsvolle Stille — ‘Daß² wir unter einander da so glücklich sind,’ hub endlich der Greis an, der allein unter uns allen den Unbekannten nicht zu bemerken, oder sich doch nicht über ihn zu verwundern schien: ‘Daß wir so glücklich sind,’ sagte er, ‘und mein Sohn Jeronymo muß fehlen!’ —

¹ ‘it,’ (lit. ‘she,’) i. e. ‘the silence did not disturb,’ &c.

² ‘that,’ i. e. ‘O how is it that we,’ &c.

„Hast du ihn denn geladen, und er ist ausgeblieben?“ fragte der Mönch. Es war das erste Mal, daß er den Mund öffnete. Mit Schrecken sahen wir ihn an.

„Ach! er ist hingegaugen, wo man auf ewig ausbleibt,“ versetzte der Abt. „Ehrwürdiger Herr, ihr versteht mich unrecht. Mein Sohn Jeronymo ist todt.“

„Vielleicht fürchtet er sich auch nur, sich in solcher Gesellschaft zu zeigen,“ fuhr der Mönch fort — „Wer weiß, wie er aussehen¹ mag, dem Sohn Jeronymo! — laß ihn die Stimme hören, die er zum letzten Male hörte! — Bitte deinen Sohn Lorenzo, daß er ihn rufe!“

„Was soll das bedeuten?“ murmelte Alles. Lorenzo veränderte die Farbe. Ich läugne nicht, daß mir das Haar anfing zu steigen.

„Der Mönch war unterdessen zum Schenkische getreten, wo er ein volles Weinglas ergriff und an die Lippen setzte — „Das Andenken unsers theuern Jeronymo!“ rief er. „Wer den Verstorbenen lieb hatte, thue mir's nach!“

„Woher ihr auch sein mögt, ehrwürdiger Herr,“ rief endlich der Marchese; „Ihr habt einen theuern Namen genannt. Seid mir willkommen! — Kommt, meine Freunde! (indem er sich gegen uns kehrte und die Gläser herumgehen lies) laßt einen Fremdling uns nicht beschämen! — Dem Andenken meines Sohnes Jeronymo!“

„Nie, glaube ich, ward eine Gesundheit mit so schlammigem Mütze getrunken.“

„Ein Glas steht noch voll da — Warum weigert sich mein Sohn Lorenzo, auf diesen freundlichen Trunk Bescheid zu thun?“

„Bebend empfieng Lorenzo das Glas aus des Franziskaners Hand — bebend brachte er es an den Mund — „Meinem vielgeliebten Bruder Jeronymo!“ stammelte er, und schauernd setzte er's nieder.“

¹ 'look.'

„Das ist meines Mörders Stimme,“ rief eine fürchterliche Gestalt, die auf einmal in unsrer Mitte stand, mit bluttriefendem Kleide und entstellt von gräßlichen Wunden. —

„Über um das Weitere frage man mich nicht mehr,“¹ sagte der Sicilianer, alle Zeichen des Entsetzens in seinem Angesichte. „Meine Sinne hatten mich von dem Augenblicke an verlassen, als ich die Augen auf die Gestalt warf, so wie Jeden, der zugegen war. Da wir wieder zu uns selbst kamen, rang Lorenzo mit dem Tode; Mönch und Erscheinung waren verschwunden. Den Ritter brachte man unter schrecklichen Zuckungen zu Bette; Niemand, als der Geistliche, war um den Sterbenden, und der jammervolle Greis, der ihm, wenige Wochen nachher, im Tode folgte. Seine Geständnisse liegen in der Brust des Paters versenkt, der seine letzte Beichte hörte, und kein lebendiger Mensch hat sie erfahren.“

„Nicht lange nach dieser Begebenheit geschah es, daß man einen Brunnen auszuräumen hatte, der im Hinterhofe des Landhauses unter wildem Gesträuche versteckt, und viele Jahre lang verschüttet war; da man den Schutt durcheinander störte, entdeckte man ein Todtengerippe. Das Haus, wo sich dieses zutrug, steht nicht mehr; die Familie del M***nte ist erloschen, und in einem Kloster, ohnweit Salerno, zeigt man Ihnen Antoniens Grab.“

¹ ‘But as to any thing farther let them not, (i. e. ‘let no one,’) ask me more.’

Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt, im Jahr 1547.

Indem ich eine alte Chronik vom sechzehnten Jahrhundert durchblättere, finde ich nachstehende Anekdote, die aus mehr als Einer Ursache es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Eine deutsche Dame aus einem Hause, das schon ehemals durch Heldenmuth gegläntzt und dem deutschen Reich einen Kaiser¹ gegeben hat, war es, die den fürchterlichen Herzog von Alba durch ihr entschlossenes Betragen beinahe zum Bittern gebracht hätte. Als Kaiser Karl V. im Jahr 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg, auf seinem Zuge nach Franken und Schwaben, auch durch Thüringen kam, wirkte die verwitwete Gräfin Katharina von Schwarzburg, eine geborne Fürstin von Henneberg, einen Sauve-Garde-Brief bei ihm aus, daß ihre Untertanen von der durchziehenden spanischen Armee nichts zu leiden haben sollten. Dagegen verband sie sich, Brot, Bier und andere Lebensmittel gegen billige Bezahlung aus Rudolstadt an die Saalbrücke schaffen zu lassen, um die spanischen Truppen, die dort übersetzen würden, zu versorgen. Doch gebrauchte sie dabei die Vorsicht, die Brücke, welche dicht bei der Stadt war, in der Geschwindigkeit abbrechen, und in einer größern Entfernung über das Wasser schlagen⁴ zu² lassen,³ damit die allzugroße Nähe der Stadt ihre raublustigen Gäste nicht in Versuchung führte. Zugleich wurde den Einwohnern aller Ortschaften, durch welche der Zug ging, vergönnt, ihre besten Habseligkeiten auf das Rudolstädter Schloß zu flüchten.

¹ i. e. Günther von Schwarzburg. — struck,' i. e. 'erected,' (lit. 'to strike.')

^{2 3 4} 'to cause (the bridge) to be

Mittlerweile näherte sich der spanische General, vom Herzog Heinrich von Braunschweig und dessen Söhnen begleitet, der Stadt, und bat¹ sich² durch einen Boten, den er voranschickte, bei der Gräfin von Schwarzburg auf ein Morgenbrot zu³ Gaste.⁴ Eine so bescheidene Bitte, an der Spitze eines Kriegsheers gethan, konnte nicht wohl abgeschlagen werden. Man würde geben, was das Haus vermöchte, war die Antwort; seine Excellenz möchten kommen und vorlieb nehmen. Zugleich untersies man nicht, der Sauve-Garde noch einmal zu gedenken und dem spanischen General die gewissenhafte Beobachtung derselben ans Herz zu legen.

Ein freundlicher Empfang und eine gut besetzte Tafel erwarten den Herzog auf dem Schlosse. Er muß gestehen, daß die thüringischen Damen eine sehr gute Küche führen,⁵ und auf die Ehre des Gastrechts halten. Noch hat man sich kaum niedergesetzt, als ein Eilbote die Gräfin aus dem Saal ruft. Es wird ihr gemeldet, daß in einigen Dörfern unterwegs die spanischen Soldaten Gewalt gebraucht, und den Bauern das Vieh weggetrieben hätten. Katharina war eine Mutter ihres Volks; was dem Ärmsten ihrer Unterthanen widerfuhr, war ihr selbst zugestossen. Auf's⁶ Äußerste⁷ über diese Wortbrüchigkeit entrüstet, doch von ihrer Geistesgegenwart nicht verlassen, befehlt sie ihrer ganzen Dienerschaft, sich in aller Geschwindigkeit und Stille zu bewaffnen und die Schloßpforten wohl zu verriegeln; sie selbst begibt sich wieder nach dem Saale, wo die Fürsten noch bei Tische sitzen. Hier klagt sie ihnen in den beweglichsten Ausdrücken, was ihr eben hinterbracht worden, und wie schlecht man das gegebene Kaiserwort gehalten. Man erwiedert ihr mit Lachen, daß dies nun

^{1 2 3 4} lit. 'begged himself to guest,' i. e. 'invited himself.' ^{6 7} 'extremely,' (lit. 'upon the extreme.')

⁵ 'keep,' or 'have,' (lit. 'conduct.')

einmal Kriegsgebrauch sei, und daß bei einem Durchmarsch von Soldaten dergleichen kleine Unfälle nicht ² zu ³ verhüten ⁴ stünden.¹ "Das wollen wir doch sehen," antwortete sie aufgebracht. "Meinen armen Unterthanen muß das Ihrige wieder werden,⁵ oder, bei Gott!" — indem sie drohend ihre Stimme anstregte, "Fürst en b l u t für Ochsen b l u t!" Mit dieser kühnen Erklärung verließ sie das Zimmer, das in wenigen Augenblicken von Bewaffneten erfüllt war, die sich, das Schwert in der Hand, doch mit vieler Ehrerbietigkeit, hinter die Stühle der Fürsten pflanzten und das Frühstück bedienten. Beim Eintritt dieser kampflustigen Schaar veränderte Herzog *Alba* die Farbe; stumm und betreten sah man einander an. Abgeschnitten von der Armee, von einer überlegenen handfesten Menge umgeben, was blieb ihm übrig, als sich in Geduld zu fassen, und auf welche ⁶ Bedingung es auch ⁷ sei, die beleidigte Dame zu versöhnen. *Heinrich* von *Braunschweig* faßte sich zuerst, und brach in ein lautes Gelächter aus. Er ergriff den vernünftigen Ausweg, den ganzen Vorgang ins Lustige zu kehren, und hielt der Gräfin eine lobrede über ihre landesmütterliche Sorgfalt und den entschlossenen Muth, den sie bewiesen. Er bat sie, sich ruhig zu verhalten, und nahm es auf sich, den Herzog von *Alba* zu Allem, was billig sei, zu vermögen. Auch brachte er es bei dem letztern wirklich dahin, daß er auf der Stelle einen Befehl an die Armee ansfertigte, das geraubte Vieh den Eigenthümern ohne Verzug wieder auszuliefern. Sobald die Gräfin von *Schwarzburg* der Zurückgabe gewiß war, bedankte sie sich aufs Schönste bei ihren Gästen, die sehr köstlich von ihr Abschied nahmen. +

Ohne Zweifel war es diese Begebenheit, die der Gräfin *Katharina* von *Schwarzburg* den Beinamen der Hel-

^{1 2 3 4} lit. 'stood not to prevent,' i. e. 'could not be prevented.'

⁵ lit. 'become,' i. e. 'be restored.'

^{6 7} 'whatever.'

denmüthigen erwarben. Man rühmt noch ihre standhafte Thätigkeit, die Reformation in ihrem Lande zu befördern, die schon durch ihren Gemahl Graf Heinrich XXXVII. darin eingeführt worden, das Mönchswesen abzuschaffen und den Schulunterricht zu verbessern. Vielen protestantischen Predigern, die um¹ der Religion willen² Verfolgungen auszustehen hatten, lies sie Schutz und Unterstützung angedeihen. Unter diesen war ein gewisser Caspar Aquila, Pfarrer zu Saalfeld, der in jüngern Jahren der Armee des Kaisers als Feldprediger nach den Niederlanden gefolgt war, und weil er sich dort geweigert hatte, eine Kanonenkugel zu taufen, von den ausgelassenen Soldaten in einen Feuermörser geladen wurde, um in die Luft geschossen zu werden; ein Schicksal, dem er noch glücklich entkam, weil das Pulver nicht zünden wollte. Jetzt war er zum zweiten Male in Lebensgefahr, und ein Preis von 5000 Gulden stand auf seinem Kopfe, weil der Kaiser auf ihn zürnte, dessen Interim³ er auf der Kanzel schmählich angegriffen hatte. Katharina lies ihn, auf die Bitte der Saalfelder, heimlich zu sich auf ihr Schloß bringen, wo sie ihn viele Monate verborgen hielt und mit der edelsten Menschenliebe seiner pflegte, bis er sich ohne Gefahr wieder sehen lassen durfte. Sie starb allgemein verehrt und betrauert im 58sten Jahr ihres Lebens und im 29ten ihrer Regierung. Die Kirche zu Rudolstadt bewahrt ihre Gebeine.

¹ 2 'for — sake.'

³ A name given to the imperial edict.

Abdankung Wilhelms von Oranien.

Noch hoffte Berti¹ von Egmonts Beredsamkeit vielleicht zu erhalten, was er aufgab, durch die seinige zu wirken. Er brachte eine Zusammenkunft mit dem letztern in Vorschlag, (1567) wozu sich der Prinz um so bereitwilliger finden lies, da er selbst Verlangen trug, seinen Freund Egmont vor seinem Abschiede noch einmal zu umarmen, und den Verblendeten, wo möglich, von seinem gewissen Untergange zurückzureißen. Diese merkwürdige Zusammenkunft, die letzte welche zwischen beiden Freunden gehalten wurde, gieng² in Billebroek, einem Dorfe an der Nupel zwischen Brüssel und Antwerpen, vor³ sich⁴; mit dem geheimen Sekretär Berti war auch der junge Graf von Mansfeld dabei zugegen. Die Reformirten, deren letzte Hoffnung auf dem Ausschlage dieser Unterredung beruhte, hatten Mittel gefunden, den Inhalt derselben durch einen Spion zu erfahren, der sich in dem Schornsteine des Zimmers versteckt hielt, wo sie vor sich gieng. Alle Drei bestürmten hier den Entschluß des Prinzen⁵ mit vereinigter Beredsamkeit, jedoch ohne ihn zum Wanken zu bringen. "Es wird dir deine Güter kosten, Oranien, wenn du auf diesem Vorsatze bestehst," sagte endlich der Prinz von Saure,⁶ indem er ihm seitwärts zu einem Fenster folgte. "Und dir dein Leben, Egmont, wenn du den deinigen nicht änderst!" versetzte Jener. "Mir wenigstens wird es Trost sein in jedem

¹ Berti, the private secretary of the Princess Regent of the Netherlands, had been sent to Prince William of Orange to induce him to give up his intention of leaving the country and the service of the King of Spain, and to swear the oath of uncondition-

al submission, which Egmont and several others of the first men in the Netherlands had been induced to take.

^{2 3 4} 'took place,' (lit. 'went before itself.')

⁵ i. e. 'William.'

⁶ i. e. 'Egmont.'

Schicksale, daß ich dem Vaterlande und meinen Freunden mit Rath und That habe nahe sein wollen in der Stunde der Noth; du wirst Freunde und Vaterland in ein Verderben mit dir hinabziehen.“ Und jetzt ermahnte er ihn noch einmal dringender, als er je vorher gethan, sich einem Volke wiederzuschenten, das sein Arm allein noch zu retten vermöge; wo¹ nicht, um seiner selbst willen wenigstens dem Gewitter auszuweichen, das aus Spanien her gegen ihn im Anzuge sei.

Aber alle noch so lichtvolle Gründe, die eine weisende Klugheit ihm an die Hand gab, mit aller Lebendigkeit, mit allem Feuer vorgetragen, das nur immer die zärtliche Bekümmerniß der Freundschaft ihnen einhauchen konnte, vermochten nicht, die unglückselige Zuversicht zu zerstören, welche Egmonts guten Verstand noch gebunden hielt. Draucius Warnung kam aus einer trübsinnigen verzagenden Seele; und für Egmont lachte noch die Welt. Herauszutreten aus dem Schooße des Überflusses, des Wohllebens und der Pracht, worin er zum Jüngling und zum Manne geworden war,² von allen den tausendfachen Gemächlichkeiten des Lebens zu scheiden, um derentwillen allein es Werth für ihn besaß, und dies alles, um einem Übel zu entgehen, das sein leichter Muth noch so weit hinausrückte — nein, das war kein Opfer, das von Egmont zu verlangen war. Aber auch minder weichlich, als er war — mit welchem Herzen hätte³ er⁴ eine von langem Glücksstande verzärtelte Fürstentochter, eine liebende Gattin und Kinder, an denen seine Seele hing, mit Entbehrungen bekannt⁷ machen⁶ sollen,⁵ an welchen sein eigener Muth verzagte, die eine erhabene Philosophie allein der Sinnlichkeit abgewinnen kann. „Nimmermehr

¹ 'if,' (lit. 'where.')

^{3 4 5 6 7} 'should he have made

² 'wherein he had become a (the daughter of a prince, &c.)
(lit. 'to a') youth, and a (lit. 'to acquainted with,' &c.
a') man.'

wirst du mich bereden, *Draui en*," sagte *Egmont*, "die Dinge in diesem trüben Lichte zu sehen, worin sie deiner traurigen Klugheit erscheinen. Wenn ich es erst dahin gebracht haben werde, die öffentlichen Predigten abzustellen, die Bilderstürmer zu züchtigen, die Rebellen zu Boden zu treten, und den Provinzen ihre vorige Ruhe wieder zu schenken — was kann der König mir anhaben? Der König ist gütig und gerecht, ich habe mir Ansprüche auf seine Dankbarkeit erworben, und ich darf nicht vergessen, was ich mir selbst schuldig bin." "Wohl an," rief *Draui en* mit Unwillen und innerm Leiden, "so wage es denn auf diese königliche Dankbarkeit! Aber mir sagt eine traurige Ahnung — und gebe der Himmel, daß sie mich betrüge! — daß du die Brücke sein werdest, *Egmont*, über welche die Spanier in das Land setzen, und sie abbrechen werden, wenn sie darüber sind." Er zog ihn, nachdem er dieses gesagt hatte, mit Innigkeit zu sich, drückte ihn feurig und fest in die Arme. Lange, als wär's für das ganze übrige Leben,¹ hielt er die Augen auf ihn geheftet; Thränen entfielen ihm; — sie sahen einander nicht wieder.

¹ 'as if it should be for the whole remaining life.'

Prozess und Hinrichtung der Grafen von Egmont und von Hoorn.

Beide Grafen wurden einige Wochen nach ihrer Verhaftung unter einer Escorte von 3000 spanischen Soldaten nach Gent geschafft, wo sie länger als acht Monate in der Citadelle verwahrt wurden. Ihr Prozeß wurde in aller Form von dem Rathe der Zwölfe, den der Herzog zu Untersuchungen über die vergangenen Unruhen in Brüssel niedergesetzt hatte, vorgenommen, und der Generalprokurator, Johann du Bois, mußte die Anklage aufsetzen. Die, welche gegen Egmont gerichtet war, enthielt neunzig verschiedene Klagpunkte, und sechzig die andere, welche den Grafen von Hoorn anging. Jede noch so unschuldige Handlung, jede Unterlassung wurde aus dem Gesichtspunkte betrachtet, den man gleich im Eingange festgesetzt hatte, "daß beide Grafen, in Verbindung mit dem Prinzen von Oranien, getrachtet haben sollten, das königliche Ansehen in den Niederlanden über den Haufen zu werfen, und sich selbst die Regierung des Landes in die Hände zu spielen."

Jedem der beiden Gefangenen wurde die Anklage zugeschiekt, mit dem Bedenten, binnen fünf Tagen darauf zu antworten. Nachdem sie dieses gethan, erlaubte man ihnen, Defensoren und Prokuratoren anzunehmen, denen freier Zutritt zu ihnen verstattet wurde. Da sie des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt waren, so war es keinem ihrer Freunde erlaubt, sie zu sehen. Graf Egmont bediente sich eines Herrn von Landas und einiger geschickten Rechtsgelahrten aus Brüssel.

Ihr erster Schritt war, gegen das Gericht zu protestiren, das über sie sprechen sollte, da sie als Ritter des

goldnen Blieses nur von dem Könige selbst, als dem Großmeister dieses Ordens, gerichtet werden könnten. Aber diese Protestation wurde verworfen, und darauf gedungen,¹ daß sie ihre Zeugen vorbringen sollten, widrigenfalls man *in contumaciam* gegen sie verfahren würde. Egmout hatte auf 82 Punkte mit den befriedigendsten Gründen geantwortet; auch der Graf von Hoorn beantwortete seine Anklage Punkt für Punkt. Klagschrift und Rechtfertigung sind noch vorhanden; jedes unbefangene Tribunal würde sie auf eine solche Vertheidigung freigesprochen haben. Der Fiskal drang auf ihre Zeugnisse, und Herzog Albalies wiederholte Dekrete an sie ergehen, damit zu eilen.

Während daß dieser Prozeß betrieben wurde, verhielten sich die Verwandten und Freunde der beiden Grafen nicht müßig. Egmouts Gemahlin, eine geborne Herzogin von Bayern, wandte sich mit Bittschriften an die deutschen Reichsfürsten, an den Kaiser, an den König von Spanien; so auch die Gräfin von Hoorn, die Mutter des Gefangenen, die mit den ersten fürstlichen Familien Deutschlands in Freundschaft oder Verwandtschaft stand. Alle protestirten laut gegen dieses gesetzwidrige Verfahren, und wollten die deutsche Reichsfreiheit,² worauf der Graf von Hoorn, als Reichsgraf, noch besondern Anspruch machte, die niederländische Freiheit, und die Privilegien des Ordens vom goldnen Bliese dagegen geltend machen. Die Gräfin von Egmout brachte fast alle Höfe für ihren Gemahl in Bewegung; der König von Spanien und sein Statthalter wurden von Intercessionen belagert, die von einem zum andern gewiesen und von beiden verspottet wurden. Die Gräfin von Hoorn sammelte von allen Rittern des Blieses aus Spanien, Deutschland, Italien, Certificate zusammen, die Privilegien des Ordens

¹ 'it was insisted upon.'

² 'the privileges of the German Empire.'

dadurch zu erweisen. Alba wies sie zurück, indem er erklärte, daß sie in dem jezigen Falle keine Kraft hätten. "Die Verbrechen, deren man die Grafen beschuldige, seien in Angelegenheiten der niederländischen Provinzen begangen, und er, der Herzog, von dem Könige über alle niederländische Angelegenheiten zum alleinigen Richter gesetzt."

Vier Monate hatte man dem Fiskal zu seiner Klagschrift eingeräumt, und fünf wurden den beiden Grafen zu ihrer Vertheidigung gegeben. Aber anstatt Zeit und Mühe durch Herbeischaffung ihrer Zeugnisse, die ihnen wenig genügt haben würden, zu verlieren, verloren sie sie¹ lieber durch Protestationen gegen ihre Richter, die ihnen noch weniger nützten. Durch jene hätten sie doch wahrscheinlich das letzte Urtheil verzögert, und in der Zeit, die sie dadurch gewannen, hätten die kräftigen Verwendungen ihrer Freunde vielleicht doch noch von Wirkung sein können; durch ihr hartnäckiges Beharren auf Verwerfung des Gerichts gaben sie dem Herzoge die Gelegenheit an die Hand, den Prozeß zu verkürzen. Nach Ablauf des letzten äußersten Termins, am 1sten Junius 1568, erklärte sie der Rath der Zwölfe für schuldig, und am 4ten dieses Monats folgte das letzte Urtheil gegen sie.

Der Herzog hatte Ursache, mit Vollstreckung der Sentenz zu eilen. Graf Ludwig von Nassau hatte dem Grafen von Arnhem bei dem Kloster Heiligerlee in Gröningen ein Treffen geliefert, und das Glück gehabt, ihn zu überwinden. Gleich nach dem Siege war er vor Gröningen gerückt, welches er belagert hielt. Das Glück seiner Waffen hatte den Muth seines Anhangs erhoben, und der Prinz von Oranien, sein Bruder, war mit einem Heere nahe, ihn zu unterstützen. Alles dies machte

¹ 'them,' i. e. 'time and trouble.'

die Gegenwart des Herzogs in diesen entlegenen Provinzen nothwendig; aber ehe das Schicksal zweier so wichtiger Gefangenen entschieden war, durfte er es nicht wagen, Brüssel zu verlassen. Die ganze Nation war ihnen mit einer enthusiastischen Ergebenheit zugethan, die durch ihr unglückliches Schicksal nicht wenig vermehrt ward. Auch der streng katholische Theil gönnte dem Herzoge den Triumph nicht, zwei so wichtige Männer zu unterdrücken. Ein einziger Vortheil, den die Waffen der Rebellen über ihn daventrugen, oder auch nur das klose erdichtete Gerücht davon in Brüssel, war genug, eine Revolution in dieser Stadt zu bewirken, wodurch beide Grafen in Freiheit gesetzt wurden. Dazu¹ kam,² daß der Bittschriften und Intercessionen, die von Seiten der deutschen Reichsfürsten bei ihm sowohl, als bei dem Könige in Spanien, einliefen, täglich mehr wurden, ja, daß Kaiser Maximilian II. selbst der Gräfin von Egmont versichern lies: "sie habe für das Leben ihres Gemahls nichts zu besorgen," welche wichtige Verwendungen den König endlich doch zum Vortheil der Gefangenen umstimmen konnten. Ja, der König konnte vielleicht, im Vertrauen auf die Schnelligkeit seines Statthalters, den Vorstellungen so vieler Fürsten zum Schein nachgeben, und das Todesurtheil gegen die Gefangenen aufheben, weil er sich versichert hielt, daß diese Gnade zu spät kommen würde. Gründe genug, daß der Herzog mit der Vollstreckung der Sentenz nicht säumte, sobald sie gefällt war.

Gleich den andern Tag wurden beide Grafen unter einer Bedeckung von 3000 Spaniern aus der Citadelle von Gent nach Brüssel gebracht, und im Brodthause auf dem großen Markte gefangen gesetzt. Am andern Morgen wurde der Rath der Unruhen versammelt; der

^{1 2} lit. 'thereto came,' i. e. 'add to this.'

Herzog erschien, gegen seine Gewohnheit, selbst, und die beiden Urtheile, convertirt und versiegelt, wurden von dem Sekretär Franz erbrochen und öffentlich abgelesen. Beide Grafen waren der beleidigten Majestät schuldig erkannt, weil sie die abscheuliche Verschwörung des Prinzen von Oranien begünstigt und befördert, die konföderirten Edelleute in Schutz genommen, und in ihren Statthalterschaften und andern Bedienungen dem Könige und der Kirche schlecht gedient hätten. Beide sollten öffentlich enthauptet, ihre Köpfe auf Spiese gesteckt und ohne ausdrücklichen Befehl des Herzogs nicht abgenommen werden. Alle ihre Güter, Lehen und Rechte waren dem königlichen Fiskus zugesprochen. Das Urtheil war von dem Herzoge allein und dem Sekretär Franz unterzeichnet, ohne daß man sich um die Beistimmung der übrigen Kriminalräthe bemühet hätte.

In der Nacht zwischen dem 4ten und 5ten Junius brachte man ihnen die Sentenz ins Gefängniß, nachdem sie schon schlafen gegangen waren. Der Herzog hatte sie dem Bischofe von Ypern, Martin Rithov, eingehändigt, den er ausdrücklich darum nach Brüssel kommen lies, um die Gefangenen zum Tode zu bereiten. Als der Bischof diesen Auftrag erhielt, warf er sich dem Herzoge zu Füßen und flehte mit Thränen in den Augen um Gnade — um Aufschub wenigstens für die Gefangenen; worauf ihm mit harter zorniger Stimme geantwortet wurde, daß man ihn nicht von Ypern gerufen habe, um sich dem Urtheile zu widersetzen, sondern um es den unglücklichen Grafen durch seinen Zuspruch zu erleichtern.

Dem Grafen von Egmont zeigte er das Todesurtheil zuerst vor. "Das ist fürwahr eine strenges Urtheil," rief der Graf, bleich und mit entsetzter Stimme. "So schwer glaubte ich Sr. Majestät nicht beleidigt zu haben,

um eine solche Behandlung zu verdienen. Muß es aber sein, so unterwerfe ich mich diesem Schicksale mit Ergebung. Möge dieser Tod meine Sünden tilgen, und weder meiner Gattin noch meinen Kindern zum Nachtheile gereichen! Dieses wenigstens glaube ich für meine vergangenen Dienste erwarten zu können. Den Tod will ich mit gefasseter Seele erleiden, weil es Gott und dem Könige so gefällt.“ — Er drang hierauf in den Bischof, ihm ernstlich und aufrichtig zu sagen, ob keine Saade zu hoffen sei? Als ihm mit Nein geantwortet wurde, beichtete er, und empfing das Sakrament von dem Priester, dem¹ er² die Messe mit sehr großer Andacht nachsprach.³ Er fragte ihn, welches Gebet wohl das beste und rührendste sein würde, um sich Gott in seiner letzten Stunde zu empfehlen? Da ihm dieser antwortete, daß kein eindringenderes Gebet sei, als das, welches Christus, der Herr, selbst gelehrt habe, das Vater unser; so schickte⁴ er sich⁶ sogleich an,⁵ es herzusagen. Der Gedanke an seine Familie unterbrach ihn; er⁷ lies⁸ sich¹⁰ Feder und Dinte geben,⁹ und schrieb zwei Briefe, einen an seine Gemahlin, den andern an den König nach Spanien, welcher letztere also lautete:

Sire!

Diesen Morgen habe ich das Urtheil angehört, welches Ew. Majestät gefallen hat, über mich aussprechen zu lassen. So weit ich auch immer davon entfernt gewesen bin, gegen die Person oder den Dienst Ew. Majestät, oder gegen die einzig wahre, alte und katholische Religion etwas zu unternehmen, so unterwerfe ich mich dennoch dem Schicksale mit Geduld, welches Gott gefallen hat, über mich zu verhängen. Habe ich während der vergangenen Unruhen etwas zugelassen, gerathen oder gethan, was meinen Pflichten zu widerstreiten scheint, so ist es gewiß aus der besten Mei-

^{1 2 3} 'after whom he repeated.'

^{7 8 9 10} 'he caused to give to

^{4 5 6} 'he prepared himself.'

him,' i. e. 'to be given to him.'

nung geschehen, und mir durch den Zwang der Umstände abgedrungen worden. Darum bitte ich Ew. Majestät, es mir zu vergeben, und in Rücksicht auf meine vergangenen Dienste mit meiner unglücklichen Gattin und meinen armen Kindern und Dienstleuten Erbarinnen zu tragen. In dieser festen Hoffnung empfehle ich mich der unendlichen Barmherzigkeit Gottes.

Brüssel, den 5ten Jun. 1568, dem letzten Augenblick nahe.

Ew. Majestät

treuester Vasall und Diener

Lamoral Graf von Egmont.

Diesen Brief empfahl er dem Bischöfe aufs Dringendste; um sicherer zu gehen, schickte er noch eine eigenhändige Kopie desselben an den Staatsrath Biglius, den billigsten Mann im Senate, und es ist nicht zu zweifeln, daß er dem Könige wirklich übergeben worden. Die Familie des Grafen erhielt nachher alle ihre Güter, Lehen und Rechte zurück, die, kraft des Urtheils, dem königlichen Fiskus heimgefallen waren.

Unterdessen hatte man auf dem Markte zu Brüssel vor dem Stadthause ein Schaffot aufgeschlagen, auf welchem zwei Stangen mit eisernen Spitzen befestigt wurden, alles mit schwarzem Tuche bedeckt. Zwei und zwanzig Fahnen spanischer Garnison umgaben das Gerüste, eine Vorsicht, die nicht überflüssig war. Zwischen 10 und 11 Uhr erschien die spanische Wache im Zimmer des Grafen; sie war mit Strängen versehen, ihm, der Gewohnheit nach, die Hände damit zu binden. Er verbat sich dieses,¹ und erklärte, daß er willig und bereit sei, zu sterben. Von seinem Wamms hatte er selbst den Kragen abgeschnitten, um dem Nachrichter sein Amt zu erleichtern. Er trug einen Nachtrock von rothem Damast, über diesem einen schwarzen spani-

¹ 'he begged to be excused from this.'

schen Mantel mit goldnen Tressen verbrämt. So erschien er auf dem Gerüste. Don Julian Romero, Maitre de Camp, ein spanischer Hauptmann, mit Namen Salinas, und der Bischof von Ypern folgten ihm hinauf. Der Grand Prevot des Hofes, einen rothen Stab in der Hand, saß zu Pferde am Fulse der Gerüste; der Nachrichter war unter demselben verborgen.

Egmont hatte anfangs Lust bezeugt, von dem Schaffot eine Anrede an das Volk zu halten. Als ihm aber der Bischof vorstellte, daß er entweder nicht gehört werden, oder, wenn dies auch geschähe, bei der gegenwärtigen gefährlichen Stimmung des Volks leicht zu Gewaltthatigkeiten Anlaß geben könnte, die seine Freunde nur ins Verderben stürzen würden, so lies er dieses Vorhaben fahren. Er ging einige Augenblicke lang mit edlem Anstande auf dem Gerüste auf und nieder, und beklagte, daß es ihm nicht vergönnt sei, für seinen König und sein Vaterland einen rühmlichen Tod zu sterben. Bis auf den letzten Augenblick hatte er sich noch nicht überreden können, daß es dem Könige mit diesem strengen Verfahren Ernst sei, und daß man es weiter, als bis zum bloßen Schrecken der Exekution, treiben würde. Wie der entscheidende Augenblick herannahete, wo er das letzte Sakrament empfangen sollte, wie er harrend herumfah und noch immer nichts erfolgte, so wandte er sich an Julian Romero, und fragte ihn noch einmal, ob keine Bagnadigung für ihn zu hoffen sei? Julian Romero zog die Schultern, sah zur Erde und schwieg.

Da biß er die Zähne zusammen, warf seinen Mantel und Nachtrock nieder, kniete auf das Kissen und schickte sich zum letzten Gebete an. Der Bischof lies ihn das Crucifix küssen und gab ihm die letzte Ölung, worauf ihm der Graf ein Zeichen gab, ihn zu verlassen. Er zog als-

dann eine seidene Mütze über die Augen und erwartete den Streich. — Über den Leichnam und das fließende Blut wurde sogleich ein schwarzes Tuch geworfen.

Ganz Brüssel, das sich um das Schaffot drängte, fühlte den tödlichen Streich mit.¹ Laute Thränen unterbrachen die fürchterlichste Stille. Der Herzog, der der Hinrichtung aus einem Fenster zusah, wischte sich die Augen.

Bald darauf brachte man den Grafen von Hoorn. Dieser von einer heftigern Gemüthsart, als sein Freund, und durch mehrere Gründe zum Hass gegen den König gereizt, hatte das Urtheil mit weniger Gelassenheit empfangen, ob² es gleich³ gegen ihn in einem geringern Grade unrecht war. Er hatte sich harte Anferungen gegen den König erlannt, und mit Mühe hatte ihn der Bischof dahin vermocht, von seinen letzten Augenblicken einen bessern Gebrauch zu machen, als sie in Verwünschungen gegen seine Feinde zu verlieren. Endlich sammelte er sich doch, und legte dem Bischof seine Beichte ab, die er ihm anfangs verweigern wollte.

Unter der nämlichen Begleitung, wie sein Freund, bestieg er das Gerüste. Im Vorübergehen begrüßte er viele aus seiner Bekanntschaft; er war ungebunden, wie E g m o n t, in schwarzem Wamms und Mantel, eine mailändische⁴ Mütze von eben der Farbe auf dem Kopfe. Als er oben war, warf er die Augen auf den Leichnam, der unter dem Tuche lag, und fragte einen der Umstehenden, ob es der Körper seines Freundes sei? Da man ihm dieses bejahet hatte, sagte er einige Worte spanisch, warf seinen Mantel von sich, und kniete auf das Kissen. — Alles schrie laut auf, als er den tödlichen Streich empfing.

¹ 'with,' i. e. 'with him.'

⁴ 'Milanese.'

² 'although.'

Beide Köpfe wurden auf die Stangen gesteckt, die über dem Gerüste aufgepflanzt waren, bis wo sie nach 3 Uhr Nachmittags blieben, alsdann herabgenommen und mit den beiden Körpern in bleiernen Särgen beigesezt wurden.

Die Gegenwart so vieler Anflurer und Henker, als das Schaffot umgaben, konnte die Bürger von Brüssel nicht abhalten, ihre Schnupftücher in das herabströmende Blut zu tauchen und diese theure Reliquie mit nach Hause zu nehmen.

Hardenberg (Novalis).

Ankunft in Augsburg.

(Heinrich von Ofterdingen. I. Th. 2 Kap.)

Es war gegen Abend, als unsere Reisenden¹ wohlbehalten und fröhlich in der weltberühmten Stadt Augsburg anlangten, und voller Erwartung durch die hohen Gassen nach dem ansehnlichen Hause des alten Schwaning ritten.

Heinrich² war schon die Gegend sehr reizend vorgekommen. Das lebhafteste Getümmel der Stadt und die großen, steinernen Häuser befremdeten ihn angenehm. Er freute sich inniglich über seinen künftigen Aufenthalt. Seine Mutter war sehr vergnügt nach der langen mühseligen Reise sich hier in ihrer geliebten Vaterstadt zu sehen, bald ihren Vater und ihre alten Bekannten wieder zu umarmen, ihren Heinrich ihnen vorzustellen, und einmal alle Sorgen des Hauswesens bei den traulichen Erinnerungen ihrer Jugend ruhig vergessen zu können. Die Kaufleute hofften sich³ bei den dortigen Lustbarkeiten für die Unbequemlichkeiten des Weges zu⁴ entschädigen,⁵ und einträgliche Geschäfte zu machen.

¹ Heinrich von Ofterdingen, a young man who afterward became one of the greatest German poets in the thirteenth century, is here represented as travelling with his mother from Eisenach to Augsburg, her native city, to visit Mr. Schwaning, his grand-

father. On their way to Augsburg they had been joined by some merchants who had rendered them many kind services.

² *dat. case*, governed by *vorgekommen*.

^{3 4 5} 'to indemnify themselves.'

Das Haus des alten Schwaning fanden sie erleuchtet, und eine lustige Musik tönte ihnen entgegen. "Was gilt's,"¹ sagten die Kaufleute, "euer Grosvater giebt ein fröhliches Fest. Wir kommen wie² gerufen.³ Wie wird er über die ungeladenen Gäste erstauern. Er läßt⁴ es⁵ sich⁶ wohl⁷ nicht⁸ träumen,⁹ daß das wahre Fest nun erst angehen wird." Heinrich fühlte sich verlegen,¹⁰ und seine Mutter war nur wegen ihres Anzugs¹¹ in Sorgen. Sie stiegen¹² ab,¹³ die Kaufleute blieben bei den Pferden, und Heinrich und seine Mutter traten in das prächtige Haus. Unten war kein Hausgenosse zu sehen. Sie mußten die breite Wendeltreppe hinauf. Einige Diener liefen vorüber; sie baten diese, dem alten Schwaning die Ankunft einiger Fremden anzusagen, die ihn zu sprechen wünschten. Die Diener machten anfangs einige Schwierigkeiten; die Reisenden sahen¹⁴ nicht¹⁵ zum¹⁶ besten¹⁷ aus¹⁸;¹⁵ doch meldeten sie es dem Herrn des Hauses. Der alte Schwaning kam heraus. Er kannte sie nicht gleich,¹⁹ und fragte nach ihren Namen und Anliegen. Heinrichs Mutter weinte, und fiel ihm um den Hals. "Kennt ihr eure Tochter nicht mehr?" rief sie weinend. "Ich bringe euch meinen Sohn." Der alte Vater war äußerst gerührt. Er drückte sie lange an seine Brust; Heinrich sank auf ein Knie, und küßte ihm zärtlich die Hand. Er hob ihn zu sich, und hielt Mutter und Sohn umarmt. "Geschwind²⁰ herein,"²¹ sagte Schwaning, "ich habe lauter²² Freunde und Bekannte bei mir,

¹ *pres. 3 pers. of* gelten, 'to be of value'; lit. 'of what value is it?' (i. e. 'what will you bet?') for 'I venture to say.'

^{2 3} 'as if called' or 'invited.'

^{4 5 6 7 8 9} lit. 'he lets it probably not dream to himself,' for 'it probably does not occur to him even in his dreams.'

¹⁰ 'embarrassed.'

¹¹ 'dress.'

^{12 13} absteigen, 'to alight.'

^{14 15 16 17 18} lit. 'appeared not to the best,' for 'had not the best appearance,' sahen aus from aussehen.

¹⁹ for sogleich.

^{20 21} 'quickly in,' i. e. 'come in quickly.'

²² 'none but.'

die sich herzlich mit mir freuen werden.“ Heinrichs Mutter schien einigen Zweifel zu haben. Sie hatte keine Zeit sich zu besinnen. Der Vater führte beide in den hohen erleuchteten Saal. „Da bringe ich meine Tochter und meinen Enkel aus Eisenach,“ rief Schwaning, in das frohe Getümmel glänzend gekleideter Menschen. Aller Augen kehrten sich nach der Thür; alles lief herzu, die Musik schwieg, und die beiden Reisenden standen verwirrt und geblendet, in ihren staubigen Kleidern, mitten in der bunten Schaar. Tausend freundige Ausrufungen gingen von Mund zu Mund. Alte Bekannte drängten sich um die Mutter. Es gab unzählige Fragen. Jedes wollte zuerst gekannt und bewillkommet sein. Während der ältere Theil der Gesellschaft sich mit der Mutter beschäftigte, heftete sich die Aufmerksamkeit des jüngern Theils auf den fremden Jüngling, der mit gesenktem Blick da stand, und nicht das Herz hatte die unbekanntem Gesichter wieder zu betrachten. Sein Großvater machte ihn mit der Gesellschaft bekannt, und erkundigte sich nach seinem Vater und den Vorfällen ihrer Reise.

Die Mutter gedachte¹ der Kaufleute, die unten aus Gefälligkeit bei den Pferden geblieben waren. Sie sagte es ihrem Vater, welcher sogleich hinunterschiedte, und sie⁴ einladen³ lies² heraufzukommen. Die Pferde wurden in die Ställe gebracht, und die Kaufleute erschienen.

Schwaning dankte ihnen herzlich für die freundschaftliche Seleitung seiner Tochter. Sie waren mit vielen Anwesenden bekannt, und begrüßten sich freundlich mit ihnen. Die Mutter wünschte sich reinlich ankleiden zu dürfen.⁵ Schwaning nahm sie auf sein Zimmer, und Heinrich folgte ihnen in gleicher Absicht.

Unter der Gesellschaft war Heinrich⁶ ein Mann auf-

¹ from gedenken.

⁵ 'to be permitted.'

^{2 3 4} 'caused to invite them,'

for 'caused them to be invited.'

⁶ *dat. case*, governed by *auf-*
fallen.

gefallen; sein edles Ansehen zeichnete ihn vor allen aus. Ein heittrer Ernst war der Geist seines Gesichts; eine offene schön gewölbte Stirn, große, schwarze, durchdringende und feste Augen, ein schalkhafter Zug um den fröhlichen Mund und durchaus klare, männliche Verhältnisse machten es bedeutend und anziehend. Er war stark gebaut, seine Bewegungen waren ruhig und ausdrucksvoll, und wo er stand, schien er ewig stehen zu wollen. Heinrich fragte seinen Großvater nach ihm. "Es ist mir lieb," sagte der Alte, "daß du ihn gleich bemerkt hast. Es ist mein trefflicher Freund Klingsohr, der Dichter. Auf seine Bekanntschaft und Freundschaft kannst du stolzer sein, als auf die des Kaisers. Aber wie stehes mit deinem Herzen? Er hat eine schöne Tochter; vielleicht daß diese den Vater bei dir aussticht. Es sollte mich wundern, wenn du sie nicht bemerkt hättest." Heinrich erröthete. "Ich war zerstreut, lieber Großvater. Die Gesellschaft war zahlreich, und ich betrachtete nur euren Freund." "Man merkt es, daß du aus Norden kömmt," erwiderte Schwaning. "Wir wollen dich hier schon aufthauen. Du sollst schon lernen nach hübschen Augen sehn."

Sie waren nun fertig, und begaben sich zurück in den Saal, wo indeß die Zurüstungen zum Abendessen gemacht worden waren. Der alte Schwaning führte Heinrich auf Klingsohr zu, und erzählte ihm, daß Heinrich ihn gleich bemerkt, und den lebhaftesten Wunsch habe mit ihm bekannt zu sein.

Heinrich war beschämt. Klingsohr redete freundlich zu ihm von seinem Vaterlande und seiner Reise. Es lag so viel Zutrauliches in seiner Stimme, daß Heinrich bald ein Herz faßte, und sich freimüthig mit ihm unterhielt. Nach einiger Zeit kam Schwaning wieder zu ihnen, und brachte die schöne Mathilde. "Nehmt¹ euch² meines schüchternen Enkels freundlich an,³ und verzeiht es ihm,

^{1 2 3} sich annehmen, 'to take an interest in.'

daß er eher euren Vater, als euch gesehn hat. Eure glänzenden Augen werden schon die schlummernde Jugend in ihm wecken. In seinem Vaterlande kommt der Frühling spät."

Heinrich und Mathilde wurden roth. Sie sahen einander mit Verwunderung an. Sie fragte ihn mit kaum hörbaren leisen Worten: ob er gern tanze. Eben als er die Frage bejahte, fing eine fröhliche Tanzmusik an. Er bot ihr schweigend seine Hand; sie gab ihm die ihrige, und sie mischten sich in die Reihe der waltzenden Paare. Schwanning und Klingsohr sahen zu. Die Mutter und die Kaufleute freuten sich über Heinrichs Behendigkeit, und seine liebliche Tänzerin. Die Mutter hatte genug mit ihren Jugendfreundinnen zu sprechen, die ihr zu einem so wohlgebildeten und so hoffnungsvollen Sohn Glück wünschten. Klingsohr sagte zu Schwanning: "euer Enkel hat ein anziehendes Gesicht; es zeigt ein klares und umfassendes Gemüth, und seine Stimme kommt tief aus dem Herzen." "Ich hoffe," erwiderte Schwanning, "daß er euer gelehriger Schüler sein wird. Mir dünkt, er ist zum Dichter geboren. Euer Geist komme über ihn!"¹

¹ 'may your spirit come upon him!'

Wackenroder.

Francesco Francia.

So¹ wie¹ die Epoche des Wiederauflebens der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit die vielumfassendsten, als Menschen merkwürdigsten, und am Geiste kräftigsten gelehrten Männer hervorbrachte; so² ward³ auch die Periode, da die Kunst der Malerei aus ihrer lange ruhenden Asche, wie ein Phönix, hervorging, durch die erhabensten und edelsten Männer in der Kunst bezeichnet.⁴ Sie⁵ ist als das wahre Heldenalter der Kunst anzusehn, und man möchte (wie Ossian) seufzen daß die Kraft und Größe dieser Heldenzeit nun von der Erde entflohen ist. Viele standen an vielen Orten auf, und erhoben sich ganz durch eigene Stärke; ihr Leben und ihre Arbeiten hatten Gewicht, und waren der⁷ Mühe⁸ werth,⁶ in ausführlichen Chroniken, wie wir sie¹² noch von den Händen damaliger Verehrer der Kunst besitzen, der Nachwelt aufbewahrt¹¹ zu⁹ werden¹⁰; und ihr Geist war so ehrwürdig, als es¹³ uns noch ihre bärtigen Häupter sind, die wir in den schätzbaren Sammlungen ihrer Bildnisse mit Ehrfurcht betrachten. Es geschahen unter ihnen ungewöhnliche, und vielen

^{1 2} 'as — so.'

¹² 'them,' i. e. 'chronicles.'

^{3 4} *pass. indic. imperf.* of *zeichnen*.

¹³ 'it,' i. e. ehrwürdig (may be omitted in English.)

⁵ 'it,' lit. 'she,' (i. e. Epoche.)

^{6 7 8 9 10 11} 'worthy of the labor of being preserved.'

jetzt unglaubliche Dinge, weil der Enthusiasmus, der jetzt nur wie ein schwaches Lämpchen flimmert, in jener goldenen Zeit alle Welt entflammete. Die entartete Nachkommenschaft bezweifelt oder belacht so manche bewährte Geschichte aus diesen Zeiten als Märchen, weil der göttliche Funken ganz aus ihrer Seele gewichen ist.

Eine der merkwürdigsten Geschichten dieser Art, die ich nie ohne Staunen habe lesen können,¹ und bei der mein Herz doch nie in Versuchung zu zweifeln geführt ward, ist die Geschichte von dem Tode des alten Malers Francesco Francia, welcher der Uhnerr und Stammvater der Schule war, die sich in Bologna und der Lombardei bildete.

Dieser Francesco war von geringen Handwerksleuten geboren, hatte sich aber durch seinen unermüdeten Fleiß und seinen immer hinaufstrebenden Geist, zu dem höchsten Gipfel des Ruhmes emporgeschwungen. In seiner Jugend war er zuerst bei einem Goldarbeiter, und er bildete so künstliche Sachen in Gold und Silber, daß sie Jeden, der sie sah, in Erstaunen setzten. Auch grub er lange Zeit die Stempel zu allen Denkmünzen, und alle Fürsten und Herzoge setzten eine Ehre darcin, sich von seinem Griffel auf ihren Münzen abbilden zu lassen. Denn es war damals noch die Zeit, da alle Vornehmen des Landes und alle Mitbürger den Künstler durch ihren lauschallenden Beifall stolz zu machen vermochten. Uuendlich viele fürstliche Personen kamen durch Bologna, und versämten nicht, ihr Bildniß von Francesco zeichnen, und nachher in Metall schneiden und prägen zu lassen.

Aber Francesco's ewig beweglicher, feuriger Geist strebte nach einem neuen Felde der Arbeit, und je mehr seine heiße Ehrbegierde gesättiget ward, desto ungeduldiger ward er, sich eine ganz neue, noch unbetretene Bahn zum Ruhme

¹ instead of gekonnt, 'I have been able.'

aufzuschließen. Schon vierzig Jahre alt, trat er in die Schranken einer neuen Kunst; er übte sich mit unbezwinglicher Geduld im Pinsel, und richtete sein ganzes Nachdenken auf das Studium der Composition im Großen und des Effectes der Farben. Und es war außerordentlich, wie schnell es ihm gelang, Werke hervor zu bringen, die in Verwunderung setzten. Er ward in der That ein vorzüglicher Maler; denn wenn er auch mehrere Mitstreiter hatte, und selbst der göttliche Raphael zu der Zeit in Rom arbeitete, so konnte man immer mit Recht auch seine Werke zu den vornehmsten rechnen. Denn allerdings ist die Schönheit in der Kunst nicht etwas so armes und dürftiges, daß eines Menschen Leben sie erschöpfen könnte; und ihr Preis ist kein Loos, das nur allein auf einen Auserwählten fällt: ihr Licht zerspaltet sich vielmehr in tausend Strahlen, deren Widerschein auf mannigfache Weise von den großen Künstlern, die der Himmel auf die Welt gesetzt, in unser entzücktes Auge zurückgeworfen wird.

Francesco lebte gerade unter der ersten Generation der edlen Künstler, welche um so größere und allgemeinere Achtung genossen, da sie auf den Trümmern der Barbarei ein neues, glänzendes Reich gründeten; und in der Lombardei war gerade er der Stifter, und gleichsam der erste Fürst dieser neugegründeten Herrschaft. Seine geschickte Hand vollendete eine unzählbare Menge von herrlichen Gemälden, die nicht nur durch die ganze Lombardei, (in welcher keine Stadt von sich nachsagen lassen wollte, daß sie nicht wenigstens eine Probe seiner Arbeit besäße,) sondern auch in die andern Gegenden von Italien gingen, und allen Augen, die so glücklich waren, sie zu betrachten, seinen Ruhm laut verkündigten. Die Italiänischen Fürsten und Herzoge waren eifersüchtig, Bilder von ihm zu besitzen; und von allen Seiten strömten ihm Lobsprüche zu. Reisende verpflanzten seinen Namen aller Orten, wo sie

hingelangten, und der schmeichelhafte Widerhall ihrer Reden tönte in sein Ohr zurück. Bologneser, die Rom besuchten, priesen ihren vaterländischen Künstler dem Raphael, und dieser, der auch einiges von seinem Pinsel gesehen und bewundert hatte, bezeugte ihm in Briefen, mit der ihm eigenthümlichen sanften Leutseligkeit, seine Achtung und Zuneigung. Die Schriftsteller seiner Zeit konnten sich nicht enthalten, sein Lob in alle ihre Werke einzuflechten; sie richteten die Augen der Nachwelt auf ihn, und erzählen mit wichtiger Miene, daß er wie ein Gott verehrt sei. Einer von ihnen ist kühn genug, zu schreiben, daß Raphael, auf den Ublick seiner Madonnen, die Trockenheit,¹ die ihm noch von der Schule von Perugia angeklebt, verlassen, und einen größeren Stil angenommen habe.

Was² konnten diese wiederholten Schläge anders für² eine Wirkung auf das Gemüth unsers Francesco haben, als daß sein lebhafter Geist sich zu dem edelsten Künstlerstolze emporhob, und er an einen himmlischen Genius in seinem Innern zu glauben anfing. Wo findet man nun diesen erhabenen Stolz? Vergebens sucht man ihn unter den Künstlern unsrer Zeiten, welche wohl auf sich eitel, aber nicht stolz auf ihre Kunst sind.

Raphael war der Einzige, den er von allen ihm gleichzeitigen Malern allenfalls für seinen Nebenbuhler gelten lies. Er war indeß nie so glücklich gewesen, ein Bild von seiner Hand zu sehen, denn er war in seinem Leben nie weit von Bologna gekommen. Doch hatte er, nach vielen Beschreibungen, sich in der Idee von der Manier des Raphael ein festes Bild gemacht, und sich, besonders auch durch dessen bescheidenen und sehr gefälligen Ton gegen ihn in seinen Briefen, fest überzeugt, daß er ihm in den meisten Stücken gleich komme, und es in eini-

¹ *accus. case*, governed by *ver-*
lassen habe.

² 'what.'

gen wohl noch weiter gebracht habe. Seinem hohen Alter war es vorbehalten, mit seinen eigenen Augen ein Bild von Raphael zu sehen.

Ganz unerwartet empfing er einen Brief von ihm, worin jener ihm die Nachricht ertheilte, er habe eben ein Altargemälde von der heiligen Cäcilia vollendet, welches für die Kirche des heiligen Johannes zu Bologna bestimmt sei; und dabei schrieb er, er werde das Stück an ihn, seinen Freund, senden, und bat, daß er ihm den Gefallen erzeigen möchte, es auf seiner Stelle gehörig aufrichten zu lassen; auch wenn es auf der Reise irgendwo beschädigt sei, oder er sonst selbst irgend ein Versehen oder einen Fehler wahrnähme, als Freund zu bessern und nachzuhelfen. Dieser Brief, worin ein Raphael ihm den Pinsel in die Hände gab, setzte ihn außer sich selbst, und er konnte die Zukunft des Bildes nicht erwarten. Er wußte nicht, was ihm bevorstand!

Einmal, als er nach einem Ausgange nach Hause kam, eilten seine Schüler ihm entgegen, und erzählten ihm mit großer Freude, das Gemälde des Raphael sei indeß angekommen, und sie hätten es schon in das schönste Licht gestellt. Francesco stürzte, außer sich, hinein. —

Aber wie soll ich der heutigen Welt die Empfindungen schildern, die ¹ der außerordentliche Mann sein Inneres zerreißen fühlte. Es ² war ³ ihm, ⁴ wie Einem sein müßte, der seinen seit seiner Kindheit an von ihm entfernten Bruder umarmen wollte, und statt dessen einen Engel des Lichts vor seinen Augen erblickte. Sein Inneres war durchbohrt; es war ihm, als säuke er in voller Zerknirschung seines Herzens vor einem höhern Wesen in die Kniee.

Vom Donner gerührt stand er da; und seine Schüler

¹ 'which,' i. e. Empfindung- ^{2 3 4} 'he felt,' lit. 'it was to
en. him.'

drängten sich um den alten Mann herum, und hielten ihn, fragten ihn, was ihn befallen habe? und wußten nicht, was sie denken sollten.

Er hatte sich etwas erholt, und starrte immerfort das über alles göttliche Bild an. Wie war er auf einmal von seiner Höhe herabgefallen! Wie schwer mußte er die Sünde büßen, sich allzu vernessen bis an die Sterne erhoben, und sich ehrföchtig über ihn, den unnachahmlichen Raphael, gesetzt zu haben. Er schlug sich vor seinen grauen Kopf, und weinte bittere, schmerzende Thränen, daß er sein Leben mit eitlem, ehrgeizigem Schweisse verbracht, und sich dabei nur immer thörichter gemacht habe, und nun endlich auf sein ganzes Leben als auf ein elendes, unvollendetes Stümperwerk zurücksehen müsse. Er hob mit dem erhobenen Antlitz der heiligen Cäcilia auch seine Blicke empor, zeigte dem Himmel sein wundes, reines Herz, und betete gedemüthigt um Vergebung.

Er fühlte sich so schwach, daß seine Schüler ihn zu Bett bringen mußten. Beim Herausgehen aus dem Zimmer, fielen ihm einige seiner Gemälde, und besonders seine sterbende Cäcilia, welche noch da hing, in die Augen; und er verging fast vor Schmerz.

Von der Zeit an war sein Gemüth in beständiger Verwirrung, und man bemerkte fast immer eine gewisse Abwesenheit des Geistes bei ihm. Die Schwächen des Alters und die Ermattung des Geistes, welcher so lange in immer angestrenzter Thätigkeit bei der Schöpfung von so tausenderlei Gestalten thätig gewesen war, traten hinzu, um das Haus seiner Seele von Grund aus zu erschüttern. Alle die unendlich mannigfaltigen Bildungen, die sich in seinem malerischen Sinn bewegt hatten, und in Farben und Linien auf Leinwand zur³ Wirklichkeit⁴ übergegangen² waren,¹ fuhren jetzt, mit verzerrten Zügen, durch seine

1 2 3 4 'had passed into reality,' or, 'had become reality.'

Seele, und waren die Plagegeister, die ihn in seiner Fieberhize ängstigten. Ehe seine Schüler es² sich³ versahen,¹ fanden sie ihn todt im Bett liegen. —

So ward dieser Mann erst dadurch recht gros, daß er sich so klein gegen den himmlischen Raphael fühlte. Auch hat ihn der Genius der Kunst längst heilig gesprochen, und sein Haupt mit dem Strahlenkreis umgeben, der ihm als einem ächten Märtyrer des Kunstenthusiasmus gebührt. —

Die obige Erzählung von dem Tode des Francesco Francia hat uns der alte Vasari überliefert, in welchem der Geist der Urväter der Kunst noch wehte.

^{1 2 3} 'were aware of it,' or 'expected it.'

G ö t h e.

(Aus den "Fragmenten eines Journals in
Italien.")

Stundenmass der Italiäner.

Eine von den Fremden meist aus einem falschen Gesichtspunkt betrachtete Einrichtung ist die Art der Italiäner die Uhr zu zählen. Sie¹ verwirrt jeden Ankömmling, und weil der größte Theil der Reisenden überall seine Art zu sein fortsetzen, in seiner Ordnung und in seinem Gleise bleiben will,² so ist es natürlich, daß er³ sich bitter beschwert, wenn ihm⁴ auf einmal ein wichtiges Maß seiner Handlungen gänzlich verrückt wird.

Deutsche Regenten haben in ihren italiänischen Staaten schon die uns gewöhnliche Art die Stunden zu zählen eingeführt. Dieser sogenannte französische Zeiger, der zum Trost der Fremden schon lange auf *Trinità di Monte* zu sehn ist, wird nun bald auch in und ausserhalb St. Peter den Reisenden ihre gewohnten Stunden zeigen. Unsere Art zu zählen wird also wohl nach und nach gemeiner werden, ob sich gleich das Volk schwerlich sobald damit befassen wird; und gewiß verlöre es auch eine eigenthümliche Landesfittte, eine ererbte Vorstellungsart, und eine höchst schickliche Gewohnheit.

¹ 'it,' i. e. Einrichtung.

³ i. e. Theil.

² The verb to Theil, i. e. 'the greater portion of travellers.'

⁴ 'to it,' or 'to them,' i. e. Theil.

Wie oft hören wir von Reisenden das glückliche Land, das schöne Klima, den reinen blauen Himmel, die milde Luft Italiens preisen,¹ und es ist zum größten Theil wahr und unübertrieben. Daraus⁵ folgt⁴ nun³ aber² für's⁶ Leben:⁷ daß wer⁸ nur⁹ kann, und so lang' er nur immer kann, gern unter freiem Himmel sein und auch bei seinen Geschäften der Luft genießen mag. Wie viele Handwerker arbeiten vor den Häusern auf freier Straße! wie viele Läden sind ganz gegen die Straße zu eröffnet! wie mancherlei geschieht auf den Märkten, Plätzen, und in den Höfen! Daß, bei einer solchen Lebensart, der Moment wo die Sonne untergeht und die Nacht eintritt, allgemeiner entscheidend sein müsse, als bei¹⁰ uns,¹¹ wo es manchmal den¹⁵ ganzen¹⁶ Tag¹⁷ nicht¹³ Tag¹⁴ wird,¹² läßt¹⁹ sich²¹ leicht¹⁹ einsehen.²⁰ Der Tag ist wirklich zu²² Ende!²³ alle Geschäfte einer gewissen Art müssen auch geendigt werden, und diese Epoche hat, wie es einem sinnlichen Volke geziemt, Jahr ein Jahr aus dieselbige Bezeichnung. Nun ist es Nacht (*Notte*); denn die vier und zwanzigste Stunde wird niemals ausgesprochen, wie man im Französischen Mittag (*Midi*) und nicht zwölf Uhr sagt. Es läuten die Glocken, ein jeder spricht ein kurzes Gebet, der Diener zündet die Lampen an, bringt sie in das Zimmer und wünschet *felicissima notte*.

Von dieser Epoche an, welche immer mit dem Sonnenuntergang rückt, bis zum nächsten Sonnenuntergang,

¹ 'praised,' lit. 'to praise.'

^{2 3 4 5 6 7} lit. 'but now follows therefrom for the life,' i. e. 'now from this (i. e. from the circumstances just mentioned) as it regards life (the mode of life) it follows that,' &c.

^{8 9} 'whoever.'

^{10 11} 'with us,' i. e. in Germany.

^{12 13 14 15 16 17} lit. 'becomes not day the whole day,' i. e. 'where sometimes there is a whole day without daylight.'

^{18 19 20 21} lit. 'lets easily conceive itself,' i. e. 'may be easily conceived.'

^{22 23} lit. 'to end,' i. e. 'at an end.'

wird die Zeit in 24 Stunden getheilt; und da nun jeder durch die lange Gewohnheit weis, sowohl wann es Tag wird, als in welche Stunde Mittag und Mitternacht fällt, so lassen sich alle Arten von Berechnungen gar bald machen, an welchen die Italiäner ein Vergnügen und eine Art von Unterhaltung zu finden scheinen. Natürlicher¹ Weise² findet sich die Bequemlichkeit dieser Art die Stunden zu zählen, bei allen Handlungen, welche auf Tag und Nacht die reinste Beziehung haben, und man sieht wie auf diese Weise die Zeit einer großen sinnlichen Masse Volks eingetheilt werden konnte.

So findet man alle Werkstätten, Studien, Comptoire, Banken, durch alle Jahreszeiten bis zur Nacht offen: jeder kann seine Geschäfte bis dahin verrichten. Hat er müßige Zeit, so kann er seine Spaziergänge bis Sonnenuntergang fortsetzen, alsdann gewisse Cirkel finden und mit ihnen das Nöthige verabreden, sich mit Freunden unterhalten; anderthalb bis zwei Stunden in der Nacht eilt alles den Schauspielhäusern zu; und so scheint man sich selbst Jahr aus Jahr ein in derselbigen Zeit zu leben, weil man immer in derselbigen Ordnung alles was auf Tag und Nacht einen Bezug hat verrichtet, ohne sich weiter zu bekümmern, ob es nach unsrerer Art zu rechnen früh oder spät sein möchte.

So wird³ der große Zusammenfluß von Fahrenden und Fußgängern, welcher in allen großen Städten Italiens, besonders an Sonn- und Festagen, sich gegen Abend in der Hauptstraße, auf dem Hauptplatze, sehen läßt, so wird der römische Corso, und im Carnaval von Rom eine ungeheure Masse von unbändigen Menschen durch diese Art die Stunden zu zählen, gleichsam wie an einem Faden gelenkt.⁴ Ja, dadurch, daß Tag und Nacht so entschieden

¹ ² lit. 'of natural manner,' i. e. fluss and to Masse; 'is guided,' or 'controlled.'

³ ⁴ The verb to Zusammen-

von einander absetzen, werden² dem Luxus, der so gern Tag und Nacht mit einander vermischt und in einander verwandelt, gewissermassen Gränzen¹ gesetzt.³

Ich gebe⁴ zu,⁵ daß der Italiäner sein ganzes Leben fortführen, und doch die Stunden nach unserer Art zählen könnte; allein es wird ihm unter seinem glücklichen Himmel die Epoche, welche Abends Tag und Nacht scheidet, immer die wichtigste Zeitepoche des Tages bleiben. Sie⁶ wird ihm heilig bleiben, weil die Kirche zum Abendgebete nach dem alten Zeitpunkte fortläuten wird. Ich habe sowohl in Florenz als Mailand bemerken können, daß mehrere Personen, obgleich die öffentlichen Uhren alle nach unserem Zeiger gestellt sind, doch ihre Taschenuhren und ihr häusliches Leben nach der alten Zeitrechnung fortführen. Aus allem diesen, zu dem ich noch manches hinzufügen könnte, wird man schon genug erkennen daß diese Art⁷ die Zeit zu rechnen, welche⁸ dem Astronomen, dem der Mittag⁹ der wichtigste Tages-Punkt bleibt, verächtlich scheinen, dem nordischen Fremden unbequem fallen mag, sehr wohl auf ein Volk berechnet ist, das unter einem glücklichen Himmel der Natur gemäß leben und die Hauptepochen seiner Zeit auf das Fasslichste fixiren wollte.

^{1 2 3} 'boundaries are set to luxury which &c.'

^{4 5} from zugeben.

⁶ 'it,' (lit. 'she,') i. e. die Epoche

⁷ *nom. case* to ist berechnet.

⁸ *nom. case* to mag scheinen and mag fallen.

⁹ *nom. case* to bleibt.

Volksgesang.

Venedig.

Es ist bekannt, daß in Venedig die Gondoliere große Stellen aus Ariost und Tasso auswendig wissen, und solche auf ihre eigne Melodie zu singen pflegen. Allein dieses Talent scheint gegenwärtig feltner geworden zu sein; wenigstens konnte ich erst mit einiger Bemühung zwei Leute ausfinden, welche mir in dieser Art eine Stelle des Tasso vortrugen.

Es gehören immer zwei dazu, welche die Strophen wechselsweise singen. Wir kennen die Melodie ungefähr durch Rousseau, dessen Liedern sie beige druckt¹ ist; sie hat eigentlich keine melodische Bewegung, und ist eine Art von Mittel zwischen dem *Canto fermo* und dem *Canto figurato*; jenem nähert sie sich durch recitativische Declamation, diesem durch Passagen und Läufe, wodurch eine Silbe aufgehalten und verziert wird.

Ich bestieg bei hellem Mondschein eine Gondel, lies den einen Sänger vorn, den andern hinten hin treten, und fuhr gegen St. Georgio zu. Einer fing den Gesang an, nach vollendeter Strophe begann der Andere, und so wechselten sie mit einander ab. Im Ganzen schienen es immer dieselbigen Noten zu bleiben, aber sie² gaben,³ nach dem Inhalt der Strophe, bald der einen oder der andern Note mehr⁴ Werth,⁵ veränderten auch wohl den Vortrag der ganzen Strophe, wenn sich der Gegenstand des Gedichtes veränderte.

Überhaupt aber war ihr Vortrag rauh und schreiend. Sie schienen, nach Art aller ungebildeten Menschen, den

¹ from beidrucken, 'with whose songs it is printed.' value,' i. e. 'they placed more stress' or 'emphasis upon &c.'

² ³ ⁴ ⁵ lit. 'they gave more

Vorzug ihres Gesangs in die Stärke zu setzen, einer schien den andern durch die Kraft seiner Lunge überwinden zu wollen, und ich befand mich in dem Gondelkästchen, anstatt von dieser Scene einigen Genuß zu haben, in einer sehr beschwerlichen Situation.

Mein Begleiter, dem ich es eröffnete und der den Credit seiner Landsleute gern erhalten wollte, versicherte mir, daß dieser Gesang aus der Ferne sehr angenehm zu hören sei; wir stiegen deswegen aus Land, der eine Sänger blieb auf der Gondel, der andere entfernte sich einige hundert Schritte. Sie singen nun an gegen einander zu singen, und ich ging zwischen ihnen auf und ab, so daß ich immer den verlies, der zu singen anfangen sollte. Manchmal stand ich still und horchte auf einen und den andern.

Hier war diese Scene an ihrem Plage. Die stark declamirten und gleichsam ausgeschrieenen laute trafen von fern das Ohr, und erregten die Aufmerksamkeit; die bald darauf folgenden Passagen, welche ihrer Natur nach leiser gesungen werden mußten, schienen wie nachklingende Klänge auf einen Schrei der Empfindung, oder des Schmerzens. Der Andere, der aufmerksam horcht, fängt gleich da an, wo der Erste aufgehört hat, und antwortet ihm, sanfter oder heftiger, je nachdem es die Strophe mit sich bringt.¹ Die stillen Kanäle, die hohen Gebäude, der Glanz des Mondes, die tiefen Schatten, das Geistermäßige der wenigen hin und wieder wandelnden schwarzen Gondeln, vermehrte das Eigenthümliche dieser Scene, und es war leicht, unter allen diesen Umständen, den Charakter dieses wunderbaren Gesangs zu erkennen.

Er paßt vollkommen für einen müßigen einsamen Schiffer, der auf der Ruhe dieser Kanäle in seinem Fahrzeug ausgestreckt liegt, seine Herrschaft oder Kunden erwartet, vor längerweilich sich etwas vormodulirt,² und Gedichte, die

¹ 'as the stanza requires it,'
lit. 'brings it with itself.')

² 'hums something to himself.'

er auswendig weis, diesem Gesang unterschiebt. Manchmal läßt er seine Stimme so gewaltsam als möglich hören, sie verbreitet sich weit über den stillen Spiegel, alles ist ruhig umher, er ist mitten in einer großen volkreichen Stadt gleichsam in der Einsamkeit. Da ist kein Gerassel der Wagen, kein Geräusch der Fußgänger; eine stille Gondel schwebt bei ihm vorbei, und kaum hört man die Ruder plätschern.

In der Ferne vernimmt ihn ein anderer, vielleicht ein ganz unbekannter. Melodie und Gedicht verbinden zwei fremde Menschen, er wird das Echo des Ersten, und strengt sich nun auch an gehört zu werden, wie er den Ersten vernahm. Convention heißt sie von Vers zu Vers wechseln, der Gesang kann Nächte durch währen, sie unterhalten sich ohne sich zu ermüden, der Zuhörer, der zwischen beiden durchfährt, nimmt Theil daran, indem die beiden Sänger mit sich¹ beschäftigt sind.

Es klingt dieser Gesang aus der weiten Ferne unaussprechlich reizend, weil er in dem Gefühl des Entfernten erst seine Bestimmung erfüllt. Er klingt wie eine Klage ohne Trauer, und man kann sich der Thränen kaum enthalten. Mein Begleiter, welcher sonst kein sehr fein organisirter Mann war, sagte ganz ohne Anlaß: *è singolare come quel canto intenerisce, e molto più quando lo cantano meglio.*

Man erzählte mir, daß die Weiber von Lido (der langen Inselreihe, welche das adriatische Meer von den Lagunen scheidet), besonders die von den äußersten Ortschaften Malamocca und Palestrina, gleichfalls den Tasso auf diese und ähnliche Melodien sängen.

Sie haben die Gewohnheit, wenn ihre Männer um zu fischen auf das Meer gefahren sind, sich Abends an das Ufer zu setzen und diese Gesänge an zu stimmen, und so

¹ 'each other.'

lange heftig damit fort zu fahren, bis sie aus der Ferne das Echo der Ihrigen vernehmen.

Wie viel schöner und noch eigenthümlicher bezeichnet sich hier dieser Gesang als der Ruf eines Einsamen in die Ferne und Weite, daß ihn ein anderer und gleichgestimmter höre und ihm antworte! Es ist der Ausdruck einer starken herzlichen Sehnsucht, die doch jeden Augenblick dem Glück der Befriedigung nahe ist.¹

Lebensgenuss des Volks in und um Neapel.

Eine ausgezeichnete Fröhlichkeit erblickt man da überall mit dem größten theilnehmenden Vergnügen. Die vielfarbigen bunten Blumen und Früchte, mit welchen die Natur sich ziert, scheinen den Menschen einzuladen, sich und alle seine Geräthschaften, mit so hohen Farben als möglich auszuputzen. Seidene Tücher und Binden, Blumen auf den Hüten, schmücken einen Jeden, der es einigermaßen vermag. Stühle und Kommoden in den geringsten Häusern sind, auf vergoldetem Grund, mit bunten Blumen geziert. Sogar die einspännigen Kaleschen sind hochroth angestrichen, das Schnitzwerk vergoldet, die Pferde davor mit gemachten Blumen, hochrothen Quasten und Rauschgold ausgepuzt. Manche haben Federbüsche, andere sogar kleine Fähnchen auf den Köpfen, die sich im laufen nach jeder Bewegung drehen. Wir pflegen gewöhnlich die Liebhaberei an bunten Farben barbarisch und

¹ 'It is the expression of a strong, heartfelt longing which still every moment is near the joy of being gratified,' i. e. the song expresses the mixed feeling of longing after the friends who are absent, and of satisfaction in knowing them within the reach of the voice.

geschmacklos zu nennen; sie¹ kann² es⁷ auch³ auf gewisse Weise sein⁴ und⁵ werden;⁶ allein unter einem recht heitern und blauen Himmel ist eigentlich nichts bunt, denn nichts vermag den Glanz der Sonne und ihren Widerschein im Meere zu überglänzen. Die lebhafteste Farbe wird durch das gewaltige Licht gedämpft, und weil alle Farben, jedes Grün der Bäume und Pflanzen, das gelbe, braune, rothe Erdreich, in völliger Kraft auf das Auge wirken, so treten dadurch selbst die farbigen Blumen und Kleider in die allgemeine Harmonie. Die scharlachenen Westen und Röcke der Weiber von Nettuno, mit breitem Gold und Silber besetzt, die andern farbigen Nationaltrachten, die gemahlten Schiffe, Alles scheint sich zu beeifern unter dem Glanze des Himmels und des Meers einigermaßen sichtbar zu werden.

Und wie sie leben, so begraben sie auch ihre Todten; da stört kein schwarzer langsamer Zug die Harmonie der lustigen Welt.

Ich sah ein Kind zu Grabe tragen. Ein rothsamntener, großer, mit Gold breit gestickter Teppich überdeckte eine breite Bahre, darauf stand ein geschuhtes, stark vergoldetes und versilbertes Kästchen, worin das weißgekleidete Todte mit rosenfarbnen Bändern ganz überdeckt lag. Auf den vier Ecken des Kästchens waren vier Engel, ungefähr jeder zwei Fus hoch, angebracht, welche große Blumenbüschel in Händen über das Kind hielten, und, weil sie unten nur an Drähten befestigt waren, so wie die Bahre sich bewegte, gleichfalls wackelten, und über das Kind Blumengerüche auszustreuen schienen. Die Engel bewegten sich um desto heftiger, als der Zug sehr über die Straßen wegeilte, und die vorangehenden Priester und die Kerzenträger mehr liefen als gingen.

1 2 3 4 5 6 7 'it,' (lit. 'she,' i. e. become so,' (lit. 'it,' i. e. 'barbar-Liebhaberei,)' can also be and ous and tasteless.')

Es ist keine Jahreszeit, wo man sich nicht überall von Eßwaaren umgeben sähe, und der Neapolitaner freut sich nicht allein des Essens, sondern er will auch daß die Waare zum Verkauf schön aufgeputzt sei.

Bei Santa Lucia sind die Fische, nach ihren Gattungen, meist in reinlichen und artigen Körben, Krebsse, Austern, Scheiden, kleine Muscheln, jedes besonders aufgetischt, und mit grünen Blättern unterlegt. Die Läden von getrocknetem Obste und Hülsenfrüchten sind auf das manichfaltigste herausgeputzt; die ausgebreiteten Pomeranzen und Citronen, von allen Sorten, mit dazwischen hervorstechendem grünen Laub, dem Auge sehr erfreulich. Aber nirgends putzen sie mehr als bei den Fleischerwaaren, nach welchen das Auge des Volks besonders lüstern gerichtet ist, weil der Appetit durch periodisches Entbehren nur mehr gereizt wird.

In den Fleischbänken hängen die Theile der Ochsen, Kälber, Schöpfe niemals aus, ohne daß neben dem Fette zugleich die Seite, oder die Kenle, stark vergoldet sei. Es sind verschiedene Tage im Jahre, besonders die Weihnachtsfeiertage, als Schmansefeste berechnet. Es ist alsdann eine allgemeine Cocagna, wozu sich 500,000 Menschen das Wort gegeben haben. Dann ist aber auch die Strasse Toledo, und neben ihr mehrere Strassen und Plätze, auf das appetitlichste verziert. Die Bontiquen, wo grüne Sachen verkauft werden, wo Rosinen, Melonen und Feigen ausgesetzt sind, erfreuen das Auge auf das allerangenehmste. Die Eßwaaren hängen in Guirlanden über die Strassen hinüber; große Paternoster¹ von vergoldeten, mit rothen Bändern gebundenen Würsten; welsche Hähne, welche alle eine rothe Fahne unter dem Würzel stecken haben. Man versicherte, daß deren 30,000 verkauft worden, ohne die zu rechnen, welche die Leute im

¹ A name applied in jest to a bunch of sausages strung together like the beads of a rosary.

Hause gemästet hatten. Außer diesen werden noch eine Menge Esel, mit grüner Waare, Kapannen und jungen Lämmern beladen, durch die Stadt und über den Markt getrieben, und die Haufen Eier, welche man hier und da sieht, sind so gros, daß man sich ihrer niemals so viel beisammen gedacht hat.¹ Und nicht genug, daß alles dieses verzehrt wird; alle Jahre reitet ein Polizeidiener mit einem Trompeter durch die Stadt, und verkündigt auf allen Plätzen und Kreuzwegen, wie viel tausend Ochsen, Kälber, Lämmer, Schweine u. s. w. der Neapolitaner verzehrt habe. Das Volk hört aufmerksam zu, freut sich unmäßig über die grossen Zahlen, und Jeder erinnert sich des Antheils an diesem Genuße mit Vergnügen.

Was die Mehl- und Milchspeisen betrifft, welche unsre Köchinnen so manichfaltig zu bereiten wissen, ist für jenes Volk, das sich in dergleichen Dingen gerne kurz faßt² und keine wohleingerichtete Küche hat, doppelt geforgt. Die Macaroni, ein zarter, stark durchgearbeiteter, gekochter, in gewisse Gestalten gepresster Teig von feinem Mehle, sind von allen Sorten überall um ein geringes zu haben. Sie werden meistens nur in Wasser abgekocht, und der geriebene Käse schmalzt und würzt zugleich die Schüssel. Fast an der Ecke jeder grossen Strasse sind die Backwerkverfertiger mit ihren Pfannen voll siedenden Öls, besonders an Fasttagen, beschäftigt, einem Jeden Fische und Backwerk, nach seinem Verlangen, sogleich zu bereiten. Diese Leute haben einen ungläublichen Abgang, und viele tausend Menschen tragen ihr Mittag- und Abendessen von da auf einem Stückchen Papier davon. Besonders sind die Werkstätte dieser *Frigitori* am Tage des heiligen Joseph, ihres Patrons, sehr lustig anzusehen. Die Bude ist mit dem Bilde des Heiligen, und mit vielen Gemälden

¹ 'so large that never any one has thought of so many of them together.'

² lit. 'which gladly takes itself briefly in such things,' for 'who like to be brief in such things.'

von Seelen, welche im Fegfeuer leiden, als eine Anspielung auf die Flammen, wodurch die Fische gar werden, geziert. Eine große Pfanne wird über einem Ofen geheizt; Einige machen den Teig zurecht, Andere tragen die Stücke in das siedende Öl; die beiden Personen aber, welche mit großen zweizinkigen Gabeln die gebakenen Kränzchen heraus heben, sind die merkwürdigsten: sie stellen Engel vor; wie sie aber solche vorstellen,¹ wird Niemand errathen.

Durch³ den⁴ Begriff,⁵ daß Engel große schöne goldene Haarlocken haben müssen, geleitet,² mag⁷ man⁶ wohl⁸ bei großen Prozessionen den¹³ Knaben,¹⁴ welche als Engel dabei erscheinen sollten, blonde¹¹ Perrücken¹² aufzusetzen¹⁰ haben⁹; vielleicht sind diese Perrücken durch die Zeit kahl geworden, oder man hat sie nicht immer so reichlockig haben können; genug, in einem Lande, wo meist ein Jeder sein eignes Haar trägt, sind nur die Begriffe von Perrücke und Engel in Verbindung geblieben, und der Hauptbegriff von Locke ist ganz verloren gegangen, so daß diese beiden Kerle, welche übrigens so zerlumpt als der geringste Neapolitaner aussehen, schon ihre Würde als Engel zu behaupten glauben, wenn sie irgend eine alte Perrücke auf das eine Ohr setzen, übrigens fein fleißig in die Pfanne fahren, und so die guten Geister vorstellen, welche die Seelen aus dem Fegfeuer herausholen. Diese wunderliche Dekoration, ein unbändiges Geschrei, noch mehr aber der wohlfeile Preis an diesem Tage, zieht eine Menge Käufer herbei, welche ihren Appetit für ein geringes befriedigen, und zugleich ein andächtiges Gebet für die gekenedeiten Seelen im Fegfeuer absenden.

¹ 'but how they personate such,' (i. e. angels.)

^{2 3 4 5} 'guided by the idea.'

^{6 7 8 9 10 11 12 13 14} 'they may perhaps have put light-haired wigs upon the boys.'

(Aus Göthe's "Wilhelm Meister.")

Shakspeare's Hamlet.

Denken¹ Sie² sich³ einen Prinzen, dessen Vater un-
vermuthet stirbt. Ehrgeiz und Herrschsucht sind nicht die
Leidenschaften, die ihn beleben; er hatte sich's gefallen
lassen,⁴ Sohn eines Königs zu sein; aber nun ist er ge-
nöthigt, auf den Abstand aufmerkamer zu werden, der
den König von dem Unterthanen scheidet. Das Recht zur
Krone war nicht erblich; und doch hätte ein längeres Leben
seines Vaters die Ansprüche seines einzigen Sohnes mehr
befestigt, und die Hoffnung zur Krone gesichert. Dagegen
sieht er sich durch seinen Oheim, ohngeachtet scheinbarer
Versprechungen, vielleicht auf immer ausgeschlossen. Er
fühlte sich nun so arm an Gnade, an Gütern, fremd in
dem was⁵ er von Jugend auf als sein Eigenthum betrach-
ten konnte. Hier nimmt sein Gemüth die erste traurige
Richtung. Er fühlt, daß er nicht mehr, ja nicht so viel
ist als jeder Edelmann; er giebt sich für einen Diener
eines Jeden, er ist nicht höflich, nicht herablassend, nein
herabgesunken, und bedürftig. Nach seinem vorigen Zu-
stande blickt er nur wie nach einem verschwundenen Traume.
Vergebens, daß sein Oheim ihn aufmuntern, ihm seine
Lage aus einem andern Gesichtspunkte zeigen will, die
Empfindung seines Nichts verläßt ihn nie. Der zweite
Schlag, der ihn traf, verletzte tiefer, beugte noch mehr.
Es ist die Heirath seiner Mutter. Ihm, einem treuen
und zärtlichen Sohne, blieb, da sein Vater starb, eine

^{1 2 3} *imperat. plur. 3 pers. lit.* self,' i. e. 'he was satisfied with
'think they to themselves,' for the fact that he was the son of
'imagine to yourself.' a king.'

⁴ *lit.* 'he had let it please him-

⁵ 'a stranger in that which,'
&c.

Mutter noch übrig, er hoffte in Gesellschaft seiner hinterlassenen edlen Mutter die Heldengestalt jenes großen Abgeschiedenen zu verehren; aber auch seine Mutter verliert er, und es ist schlimmer, als wenn sie ihm der Tod geraubt hätte. Das zuverlässige Bild, das sich ein wohlgerathenes Kind so gern von seinen Eltern macht, verschwindet; bei dem Todten ist keine Hilfe, und an der Lebendigen kein Halt. Sie ist auch ein Weib, und unter dem allgemeinen Geschlechtsnamen, Gebrechlichkeit, ist auch sie begriffen.

Nun erst fühlt er sich recht gebeugt, und kein Glück der Welt kann ihm wieder ersetzen, was er verloren hat. Nicht traurig, nicht nachdenklich von Natur, wird ihm Trauer und Nachdenken zur schweren Bürde. Denken Sie sich diesen Jüngling diesen Fürstensohn recht lebhaft, vergegenwärtigen Sie sich seine Lage, und dann beobachten Sie ihn, wenn er erfährt, die Gestalt seines Vaters erscheine; stehen Sie ihm bei in der schrecklichen Nacht, wenn der ehrwürdige Geist selbst vor ihm auftritt. Ein ungeheures Entsetzen ergreift ihn; er redet die Wundergestalt an; sieht sie winken, folgt, und hört. Die schreckliche Anklage ertönt in seinen Ohren; Aufforderung zur Rache, und die dringende wiederholte Bitte: "Erinnere dich meiner!"

Und da der Geist verschwunden ist, wo sehen wir vor uns stehen? Einen jungen Helden, der nach Rache schnaubt? Einen gebornen Fürsten, der sich glücklich fühlt, gegen den Usurpator seiner Krone aufgefordert zu werden? Nein! Stammen und Trübsinn überfällt den Einsamen; er wird bitter gegen die lächelnden Bösewichter, schwört den Abgeschiedenen nicht zu vergessen, und schließt mit dem bedeutenden Seufzer: "Die Zeit ist aus dem Gelenke; wehe mir, daß ich geboren ward sie wieder einzurichten!" In diesen Worten liegt der Schlüssel zu Hamlets ganzem Betragen; und mir ist deutlich, daß Shakspeare habe schildern wollen, eine große That auf eine Seele gelegt,

die der That nicht gewachsen ist. Und in diesem Sinne finde ich das Stück durchgängig gearbeitet. Hier wird ein Eichbaum in ein köstliches Gefäß gepflanzt, das nur liebliche Blumen hätte aufnehmen sollen; die Wurzeln dehnen aus, das Gefäß wird zernichtet.

Ein schönes, reines, edles, höchst moralisches Wesen, ohne die sinnliche Stärke, die den Helden macht, geht unter einer Last zu Grunde, die es weder tragen noch abwerfen kann; jede Pflicht ist ihm heilig, diese zu schwer. Das Unmögliche wird von ihm gefordert, nicht das Unmögliche an sich, sondern das was ihm unmöglich ist. Wie er sich windet, dreht, ängstigt, vor und zurück tritt, immer erinnert wird, sich immer erinnert, und zuletzt seinen Zweck aus dem Auge verliert, ohne doch jemals froh zu werden.

Wieland.

Die Abderiten.

Es mangelte den Abderiten nie an ¹ wichtigen Einfällen; aber selten passten ihre Einfälle auf die Gelegenheit, wo sie angebracht wurden, oder kamen erst, wenn die Gelegenheit vorbei war. Sie sprachen viel, aber immer ohne sich einen Augenblick zu bedenken, was sie sagen wollten, oder wie sie es sagen wollten. Die natürliche Folge hievon war, daß sie selten den Mund aufthaten, ohne etwas Uebernes zu sagen. Zum Unglück ² erstreckte sich die schlimme Gewohnheit auf ihre Handlungen, denn gemeiniglich schlossen sie den Kästch erst, wenn der Vogel entflohen war. Dies zog ³ ihnen den Vorwurf der Unbesonnenheit zu; ⁴ aber die Erfahrung bewies, daß es ihnen nicht besser ging, wenn sie sich besannen. Machten sie (welches ziemlich oft begegnete,) irgend einen sehr dummen Streich, so kam es immer daher, weil sie es gar zu gut machen wollten, und wenn sie in den Angelegenheiten ihres gemeinen Wesens ⁵ recht lange und ernstliche Berathschlagungen hielten, so konnte man sicher darauf rechnen, daß sie unter allen möglichen Entschliesungen die schlechteste ergreifen würden. Einmal fiel ihnen ein, daß eine Stadt wie Abdera, billig

¹ lit. 'it never wanted to the Abderites in,' for 'the Abderites were never in want of &c.'

^{3 4} zu ziehen, 'to draw (or bring) upon.'

⁵ das gemeine Wesen, 'the republic.'

² lit. 'to the misfortune,' i. e. 'unfortunately.'

auch einen schönen Brunnen haben müsse. Er sollte in die Mitte ihres großen Marktplazes gesetzt werden, und zur Bestreitung der Kosten wurde eine neue Auflage gemacht. Sie ließen einen berühmten Bildhauer von Athen kommen, um eine Gruppe von Statuen zu verfertigen, welche den Gott des Meeres auf einem von vier Seeperden gezogenen Wagen, mit Nymphen, Tritonen, und Delphinen umgeben vorstellte. Die Seeperde und Delphinen sollten eine Menge Wasser aus ihrer Nase hervorspritzen. Aber wie alles fertig stand, fand sich¹ daß kaum Wasser genug da war, um die Nase eines einzigen Delphins zu befeuchten; und als man das Werk spielen lies, sah es nicht anders aus, als ob alle diese Seeperde und Delphine den Schnupfen hätten. Um nicht ausgelacht zu werden, ließen sie also die ganze Gruppe in ihr Zeughaus bringen; und so oft man solche einem Fremden wies, bedauerte der Aufseher des Zeughauses sehr ernsthaft im Namen der löblichen Stadt Abdera, daß ein so herrliches Kunstwerk aus Kargheit der Natur unbrauchbar bleiben müsse.

Ein andermal erhandelten sie eine sehr schöne Venus von Elfenbein, die man unter die Meisterstücke des Praxiteles zählte. Sie war ungefähr fünf Fus hoch, und sollte auf einen Altar der Liebesgöttin gestellt werden. Als sie angelangt war, gerieth ganz Abdera in Entzücken über die Schönheit ihrer Venus; denn die Abderiten gaben sich für feine Kenner, und schwärmerische Liebhaber der Künste aus. Sie ist zu schön, riefen sie einhellig, um an einem niedrigen Plage zu stehen. Ein Meisterstück, das der Stadt so viele Ehre macht, und so viel gekostet hat, kann nicht zu hoch aufgestellt werden; sie muß das Erste sein, was dem Fremden beim Eintritt in Abdera in die Augen fällt. Diesem glücklichen Gedanken zufolge stellten sie das kleine niedliche Bild auf einen Obelisk von achtzig Fus;

¹ lit. '(it) found itself,' for 'it was found.'

und wiewohl es nun unmöglich war, zu erkennen, was es vorstellen sollte,¹ so nöthigten sie doch alle Fremden zu gestehen, daß man nichts vollkommeneres sehen könne.

II Buch. 6. Kap. Hippokrates legt einen Besuch bei Demokriten ab. Geheimnachrichten von dem uralten Orden der Kosmopoliten.

Hippokrates traf,² wie die Geschichte sagt, unsern Naturforscher³ bei der Zergliederung verschiedener Thiere an,³ deren innerlichen Bau und animalische Ökonomie er untersuchen wollte, um vielleicht auf die Ursachen gewisser Verschiedenheiten in ihren Eigenschaften und Neigungen zu kommen. Diese Beschäftigung bot ihnen reichen Stoff zu einer Unterredung an, welche Demokriten nicht lange über die Person des Fremden ungewiß lies. Ihr gegenseitiges Vergnügen über eine so unvermuthete Zusammenkunft war der Größe ihres beiderseitigen Werthes gleich, aber auf Demokrits Seite um so viel lebhafter, je länger er in seiner Abgeschlossenheit von der Welt, des Umgangs mit einem Wesen seiner Art hatte⁵ entbehren müssen.⁶

Es giebt eine Art von Sterblichen, deren schon von den Alten hier und da unter dem Namen der Kosmopoliten Erwähnung gethan wird, und die⁷ — ohne Verabredung, ohne Ordenszeichen, ohne Loge zu halten, und ohne durch Eidschwüre gefesselt zu sein — eine Art von Bruderschaft ausmachen, welche fester zusammen hängt als irgend ein anderer Orden in der Welt. Zwei Kosmopoliten kommen, der eine von Osten, der andere von Westen, sehen einander zum ersten Male, und sind

¹ 'was intended to represent.' to his superstitious townsmen,

^{2 3} from antreffen. the Abderites.

⁴ i. e. Democritus, the philosopher, whose freedom of thought ^{5 6} 'had been obliged.'

made him an object of suspicion ⁷ nom. case to ausmachen, 'who form &c.'

Freunde; — nicht vermöge einer geheimen Sympathie, die vielleicht nur in Romanen zu finden ist;¹ — nicht, weil beschworne Pflichten sie dazu verbinden; — sondern, weil sie Kosmopoliten sind. In jedem andern Orden giebt es auch falsche oder wenigstens unwürdige Brüder; in dem Orden der Kosmopoliten ist dies eine Unmöglichkeit; und dies ist, dünkt uns, kein geringer Vorzug der Kosmopoliten vor allen andern Gesellschaften, Gemeinheiten, Innungen, Orden und Bruderschaften in der Welt. Denn wo ist eine von allen diesen, welche sich rühmen könnte, daß sich² niemals ein Ehrfüchtiger, ein Neidischer, ein Geiziger, ein Wucherer, ein Verleumder, ein Prahler, ein Zweiflingiger, ein heimlicher Ankläger, ein Undankbarer, ein Kuppler, ein Schmeichler, ein Schmarotzer, ein Sklave, ein Mensch ohne Kopf oder ohne Herz, ein Pedant, ein Mückenfänger, ein Verfolger, ein falscher Profet, ein Heuchler, ein Gaukler, ein Plusmacher und ein Hofuarr in ihrem Mittel befunden habe? Die Kosmopoliten sind die einzigen, die sich dessen rühmen können. Ihre Gesellschaft hat nicht vonnöthen, durch geheimnißvolle Ceremonien und abschreckende Gebräuche, wie ehemals die Ägyptischen Priester, die Unreinen von sich auszuschließen. Diese schlossen sich selbst aus; und man kann eben so wenig ein Kosmopolitische einen wenn man es³ nicht ist, als man sich ohne Talent für einen guten Sängler oder Geizer ausgeben kann. Der Betrug würde an den Tag kommen, so bald man sich hören lassen müßte.

Demokrit und Hippokrates gehörten beide zu dieser wunderbaren und seltnen Art von Menschen. Sie waren also schon lange, wiewohl unbekannter Weise, die

¹ 'is to be found,' (lit. 'is to find.')

&c. &c. has found himself,' i. e. 'has been found.'

² *refl. pronoun* to befunden habe,

³ 'one,' i. e. a cosmopolite, (lit. 'it.')

vertrautesten Freunde gewesen; und ihre Zusammenkunft gleich vielmehr dem Wiedersehn nach einer langen Trennung, als einer neu angehenden Verbindung. Ihre Gespräche, nach welchen der Leser vielleicht begierig ist, waren vermuthlich interessant genug um der Mittheilung werth zu sein: aber würden uns zu weit von den Abderiten entfernen, die der eigentliche Gegenstand dieser Geschichte sind. Alles, was wir davon zu sagen haben, ist: daß unsre Kosmopoliten den ganzen Abend und den größten Theil der Nacht in einer Unterredung zubrachten, wobei ihnen die Zeit sehr kurz wurde; und daß sie ihrer Gegenfüßler,¹ der Abderiten² und ihres Senats,³ und der Ursache⁴ warum sie den Hippokrates hatten kommen lassen, so gänzlich darüber vergaßen, als ob niemals so ein Ort und solche Leute in der Welt gewesen wären.

Erst des folgenden Morgens, da sie nach einem leichten Schlaf von wenigen Stunden wieder zusammen kamen, um auf einer⁵ an die Gärten Demokrits grenzenden Anhöhe⁶ der Morgenluft zu genießen, erinnerte der Anblick der unter ihnen im Sonnenglanz liegenden Stadt den Hippokrates, daß er in Abdera Geschäfte habe. "Kannst du wohl errathen," sagte er zu seinem Freunde, "zu welchem Ende mich die Abderiten eingeladen haben?"

"Die Abderiten haben dich eingeladen?" rief Demokrit. "Ich hörte doch diese Zeit her von keiner Senche, die unter ihnen wüthe! Es ist zwar eine gewisse Erbkrankheit, mit der sie alle sammt und sonders, bis⁷ auf⁸ sehr wenige, von alten Zeiten her behaftet sind; aber" —

"Getroffen, getroffen,⁹ guter Demokrit, dies ist die Sache!" — "Du scherzest," erwiederte unser Mann: "die Abderiten sollten zum Gefühl, wo es ihnen fehlte,¹⁰

^{1 2 3 4} *gen. case, governed by*
vergassen.

^{5 6} 'a hill.'

^{7 8} 'except,' (lit. 'till upon.')

⁹ from treffen, 'you have hit it!'

¹⁰ 'where it was wanting to them,' i. e. 'what ails them.'

gekommen sein? Ich kenne sie zu gut. Darin liegt eben ihre Krankheit, daß sie dies nicht fühlen." —

"Indessen," sagte der andre, "ist nichts gewisser, als daß ich jetzt nicht in Abdera wäre, wenn die Abderiten nicht von dem nämlichen Übel, wovon du sprichst, geplagt würden. Die armen Leute!"

"Ah! nun versteh' ich dich! Deine Berufung konnte eine Wirkung ihrer Krankheit sein, ohne daß sie es selbst wußten. Laß doch sehen!¹ — Ha! da haben wirs.² Ich wette, sie haben dich kommen lassen, um dem ehrlichen Demokrit so viel Aderlässe und Niesewurz zu verordnen, als er vounöthen haben möchte, um ihres gleichen zu werden! Nicht wahr?"

"Du kennst deine Leute vortrefflich, wie ich sehe, Demokrit: aber um so kaltblütig von ihrer Nartheit zu reden, muß man so daran gewöhnt sein wie du."

"Als ob es nicht allenthalben Abderiten gäbe."³ —

"Über Abderiten in diesem Grade! Vergieb mir, wenn ich deinem Vaterlande nicht so viel Nachsicht schenken kann als du. Indessen versichre dich, sie sollen mich nicht umsonst zu sich berufen haben!"

7 Kap. Hippokrates ertheilt den Abderiten seinen gutächtlichen Rath. Große und gefährliche Bewegungen, die darüber im Senat entstehen, und wie, zum Glück für das Abderitische Gemeinwesen, der Stundenrufer⁴ alles auf einmal wieder in Ordnung bringt.

Die Zeit kam heran, wo der Askulap⁵ dem Senat von

¹ 'let me think!' (lit. 'let see indeed.')

² 'Ah! here we have it,' for 'I have found it.'

³ 'as if there were not Abderites everywhere!'

⁴ 'the hour-crier.'

⁵ 'the Esculapius,' meaning Hippocrates.

Abdera seinen Bericht erstatten sollte. Er kam, trat mitten unter die versammelten Väter, und sprach mit einer Wohlredenheit, die alle Anwesende in Erstaunen setzte:

„Friede sei mit Abdera! Edle, Feste, Fürsichtige und Weise, liebe Herren und Abderiten! Gestern lobte ich Sie¹ wegen Ihrer² Fürsorge für das Gehirn Ihres Mitbürgers Demokrit; heute rathe ich Ihnen wohlmeinend, diese Fürsorge auf Ihre ganze Stadt und Republik zu erstrecken. Gesund an Leib und Seele zu sein, ist das höchste Gut, das Sie Sich selbst, Ihren Kindern und Ihren Bürgern verschaffen können! und dies wirklich zu thun, ist die erste Ihrer obrigkeitlichen Pflichten. So kurz mein Aufenthalt unter Ihnen ist, so ist er³ doch schon lang genug, um mich zu überzeugen, daß sich die Abderiten nicht so wohl befinden als es zu wünschen wäre. Ich bin zwar zu Kos geboren, und wohne bald zu Athen, bald zu Larissa, bald anderswo; jetzt zu Abdera, morgen vielleicht auf dem Wege nach Byzanz: aber ich bin weder ein Koer noch ein Athener, weder ein Larisser noch Abderit, ich bin ein Arzt. So lang' es Kranke auf dem Erdboden giebt, ist meine Pflicht so viele gesund zu machen als ich kann. Die gefährlichsten Kranken sind die, die nicht wissen daß sie krank sind; und dies ist, wie ich finde, der Fall der Abderiten. Das Übel liegt für meine Kunst zu tief; aber was ich rathe kann, um die Heilung vorzubereiten, ist dies! Senden Sie⁴ mit dem ersten guten Winde sechs große Schiffe nach Anticyra. Meinemwegen können sie, mit welcherlei Waren es den Abderiten beliebt, dahin befrachtet werden; aber zu Anticyra lassen Sie alle sechs Schiffe so viel Niesewurz laden, als sie tragen können ohne zu sinken. Man kann zwar auch Niesewurz aus Gallizien haben, die etwas

¹ 'you,' (lit. 'them.')

² 'your,' (lit. 'their.')

³ 'it,' (lit. 'he,') i. e. Aufenthalt.

⁴ 'do you send.'

wohlfeiler ist; aber die von Anticyra ist die beste. Wenn die Schiffe angekommen sein werden, so versammeln Sie das gesammte Volk auf Ihrem großen Markte; stellen¹ Sie, mit Ihrer ganzen Priesterschaft an der Spitze, einen feierlichen Umgang zu allen Tempeln in Abdera an,² und bitten die Götter, daß sie dem Senat und dem Volke zu Abdera geben möchten, was dem Senat und dem Volke zu Abdera fehlt. Sodann kehren Sie auf den Markt zurück, und theilen den sämtlichen Vorrath von Niesewurz auf gemeiner Stadt Unkosten, unter alle Bürger aus; auf jeden Kopf sieben Pfund; nicht zu vergessen, daß den Rathsherren, welche (außer dem was sie für sich selbst gebrauchen) noch für so viele andre³ Verstand haben müssen, eine doppelte Porzion gereicht werde! Die Porzionen sind stark, ich gesteh' es; aber eingewurzelte Übel sind hartnäckig, und können nur durch lange anhaltenden Gebrauch der Arznei geheilt werden. Wenn Sie nun dieses Vorbereitungs mittel, nach der Vorschrift, die ich Ihnen geben will, durch die erforderliche Zeit gebraucht haben werden: dann überlasse ich Sie einem andern Arzte. Denn, wie gesagt, die Krankheit der Abderiten liegt zu tief für meine Kunst. Ich kenne fünfzig Meilen rings um Abdera nur einen einzigen Mann, der Ihnen von Grund aus helfen könnte, wenn Sie Sich geduldig und folgsam in seine Kur begeben wollten. Der Mann heißt Demokrit, Damasippens Sohn. Stosen Sie Sich nicht⁴ an den Umstand, daß er zu Abdera geboren ist! Er ist darum kein Abderit, dies können Sie mir auf mein Wort glauben; oder wenn Sie mir nicht glauben wollen, so fragen Sie den Delphischen Gott. Er ist ein gutherziger Mann, der sich ein Vergnügen daraus machen wird, Ihnen seine Dienste zu leisten. Und hiermit, meine Herren und Bürger von Abdera, empfehle ich Sie und

¹ from anstellen.

³ for so many others.

⁴ 'do not take exception,' or
'do not be offended by &c.'

Ihre Stadt den Göttern. Verachten Sie meinen Rath nicht, weil ich ihn umsonst gebe; es ist der beste, den ich jemals einem Kranken, der sich für gesund hielt, gegeben habe."

Als Hippokrates dies gesagt hatte, machte er dem Senat eine höfliche Verbeugung, und ging seines Weges.

Niemals — sagt der Geschichtschreiber Heratäus, ein desto glaubwürdigerer Zeuge, weil er selbst ein Abderit war — niemals hat man zwei hundert Menschen, alle zugleich, in einer so sonderbaren Stellung gesehen, als diejenige des Senats von Abdera in diesem Augenblicke war; es mußten nur¹ die zwei hundert Phöniciër sein, welche Perseus durch den Anblick des Kopfs der Medusa auf einmal in eben so viele Bilosäulen verwandelte, als ihm ihr Anführer seine theuer erworbene Andromeda mit Gewalt wieder abjagen wollte. In der That hatten sie alle mögliche Ursachen von der Welt, auf etliche Minuten versteinert zu werden. Beschreiben zu wollen, was in ihren Seelen vorging, würde vergebliche Mühe sein. Nichts ging in ihnen vor; ihre Seelen waren so versteinert als ihre Leiber. Mit dummem sprachlosem Erstaunen sahen sie alle nach der Thür, durch welche der Arzt sich zurückgezogen hatte; und auf jedem Gesichte drückte² sich zugleich die angestrenzte Bemühung und das gänzliche Unvermögen aus,³ etwas von dieser Begebenheit zu begreifen.

Endlich schienen sie nach und nach, einige früher, einige später, wieder zu sich selbst zu kommen. Sie sahen einander mit großen Augen an; fünfzig Männer öffneten sich zugleich zu der nämlichen Frage, und fielen⁴ wieder zu,⁵ weil sie sich⁶ aufgethan⁷ hatten,⁷ ehe sie wußten was sie

¹ 'unless it be.'

² ³ from ausdrücken.

⁴ ⁵ zufallen, 'to be shut.'

⁶ ⁷ ⁸ sich aufthun, 'to open one's self,' or 'to be opened.'

fragen wollten. "Zum Henker, meine Herren," rief endlich der Zunftmeister P f r i e m, "ich glaube gar, der Quacksalber hat uns mit seiner doppelten Porzion Niesewurz zu Narren!" — "Ich versah mir gleich von Anfang nichts gutes zu ihm,"¹ sagte T h r a s y l l u s. — "Meiner Frau wollt' er gestern gar nicht einleuchten,"² sprach der Rathsherr S m i l a x. — "Ich dachte gleich es würde übel ablaufen, wie er von den sechs Schiffen sprach, die wir nach Anticyra senden sollten," sagte ein anderer — "Und die verdammte Ernsthaftigkeit, womit er uns alles das verdeklamirte," rief ein Fünfter; "ich gestehe, daß ich mir gar nicht einbilden konnte, wo es hinaus laufen würde." — "Ha, ha, ha! ein lustiger Zufall, so wahr ich ehrlich bin!" wackerte der kleine dicke Rathsherr, indem er sich vor lachen den Bauch hielt. "Bestehen wir, daß wir fein abgeföhrt sind! Ein verzweifelter Streich! Das häßt' uns nicht begegnen sollen!"³ Ha, ha, ha!" — "Aber wer konnte sich auch zu einem solchen Manne so etwas versehen?" rief der Nomesylax. — "Gauz gewiß ist er auch einer von euern Philosophen," sagte Meister P f r i e m. "Der Priester Strobilus hat wahrlich so Unrecht nicht! Wenn es nicht wider unsere Freiheiten wäre, so wollt' ich der erste sein, der darauf antrüge, daß man alle diese Spitzköpfe zum Lande hinaus jagte."

"Meine Herren," fing jetzt der Archon an, "die Ehre der Stadt Abdera ist angegriffen, und anstatt daß wir hier sitzen und uns wundern oder Slossen machen, sollten wir mit Ernst darauf denken, was uns in einer so wichtigen Sache zu thun gezieht. Vor allen Dingen sehe man wo H i p p o k r a t e s hingekommen ist!"

¹ 'I expected nothing good of him.'

³ 'this should not have happened to us.'

² 'he did not,' (lit. 'would not,') 'please,' &c.

Ein Rathsdienner, der zu diesem Ende abgeschickt wurde, kam nach einer ziemlichen Weile mit der Nachricht zurück, daß er nirgends mehr anzutreffen sei.

“Ein verfluchter Streich!“ riefen die Rathsherren aus Einem Munde: “wenn er uns nun entwischt wäre!“ — “Er wird doch kein Hexenmeister sein,“ sagte der Zunftmeister P f r i e m, indem er nach einem Amulet sah, das er gewöhnlich zu seiner Sicherheit gegen böse Geister und böse Augen bei sich zu tragen pflegte.

Bald darauf wurde berichtet, man habe den fremden Herren auf seinem Maulsessel ganz gelassen¹ hinter dem Tempel der Dioskuren nach Demofrits Landgut zutragen sehen.

“Was ist nun zu thun, meine Herren?“ sagte der Archon.

“Ja — allerdings! — was nun zu thun ist — was nun zu thun ist? — dies ist eben die Frage!“ riefen die Rathsherren indem sie einander ansahen. Nach einer langen Pause zeigte sich, daß die Herren nicht wußten, was nun zu thun war.

“Der Mann steht in grossem Ansehen beim König von Macedonien,“ fuhr der Archon fort; “er wird in ganz Griechenland wie ein zweiter Askulap verehrt! Wir könnten uns leicht in böse Händel verwickeln, wenn wir einer, wiewohl gerechten, Empfindlichkeit Gehör geben wollten. Bei allem dem liegt mir die Ehre von Abdera² — “

“Ohne Unterbrechung, Herr Archon!“ fiel ihm der Zunftmeister P f r i e m ein; “die Ehre und Freiheit von Abdera kann niemanden näher am Herzen liegen als mir

¹ ‘composedly.’

of Abdera lies to me to heart,

² am Herzen would have been added but for the interruption; lit. ‘with all this the honor

i. e. ‘notwithstanding all this, I have the honor, &c., at heart.’

selbst. Aber, alles wohl überlegt, seh' ich wahrlich nicht, was die Ehre der Stadt mit dieser Begebenheit zu thun haben kann. Dieser Harpokrates oder Hypokritus, wie er sich nennt, ist ein Arzt; und ich habe mein Tage¹ gehört, daß ein Arzt die ganze Welt für ein großes Siechhaus und alle Menschen für seine Kranken ansieht. Ein jeder spricht und handelt wie ers versteht; und was einer wünscht das glaubt er gern. Hypokritus möcht² es,⁴ denk' ich, wohl⁵ leiden³ wenn wir alle krank wären, damit er desto mehr zu heilen hätte. Nun denkt er, wenn ich sie nur erst dahin bringen kann daß sie meine Arzneien einnehmen, dann sollen sie mir krank genug werden. Ich heiße nicht⁶ Meister Pfriem, wenn dies nicht das ganz Geheimniß ist!"

"Meiner Seele! getroffen!" rief der kleine dicke Rathsherr; "weder mehr noch weniger! Der Kerl ist so närrisch nicht! — Ich wette, wenn er kann, schickt er uns alle mögliche Flüsse und Fieber an den Hals, blos damit er den Spas habe, uns für unser Geld wieder gesund zu machen! Ha, ha, ha!"

"Aber vierzehn Pfund Niesewurz auf jeden Rathsherrn!" rief einer von den Ältesten, dessen Gehirn, nach seiner Miene zu urtheilen, schon völlig ausgetrocknet sein mochte. "Bei allen Fröschen der Latona, das ist zu arg! Man muß beinahe auf den Argwohn kommen, daß etwas mehr dahinter steckt!"

"Vierzehn Pfund Niesewurz auf jeden Rathsherrn!" wiederholte Meister Pfriem, und lachte aus vollem Halse —

"Und für jeden Zunftmeister," setzte Smilax mit einem bedeutenden Ton hinzu.

¹ 'my days,' i. e. 'all my life.'

⁶ 'I am not called,' or 'my

^{2 3 4 5} lit. 'might suffer it well,' name is not.'

i. e. 'would be glad.'

„Das bitt' ich mir aus,“¹ rief Meister P f r i e m; „er sagte kein Wort von Zunftmeistern.“

„Aber das versteht sich doch wohl von selbst,“ versetzte jener; „Rathsherren und Zunftmeister, Zunftmeister und Rathsherren; ich sehe nicht, warum die Herren Zunftmeister hierin was besonders haben sollten.“

„Wie, was?“ rief Meister P f r i e m mit grossem Eifer: „ihr seht nicht was die Zunftmeister vor den Rathsherren besonders haben? — Meine Herren, Sie haben es gehört! — Herr Stadtschreiber, ich bitt' es zum Protokoll zu nehmen!“

Die Zunftmeister standen alle mit grossem Gebrumm von ihren Sätzen auf.

„Sagt' ich nicht,“ rief der alte hypochondrische Rathmeister, „daß etwas mehr hinter der Sache stecke? Ein geheimer Anschlag gegen die Aristokratie — Aber die Herren haben sich ein wenig zu früh verrathen.“

„Gegen die Aristokratie?“ schrie P f r i e m mit verdoppelter Stimme: „gegen welche Aristokratie? Zum Henker, Herr Rathmeister, seit wenn ist Abdera eine Aristokratie? Sind wir Zunftmeister etwa nur an die Wand hingemahlt? Stellen² wir nicht das Volk vor³? Haben wir nicht seine Rechte und Freiheiten zu vertreten? Herr Stadtschreiber, zum Protokoll, daß ich gegen alles Widrige protestire, und dem löblichen Zunftmeisterthum sowohl als gemeiner Stadt Abdera ihre Rechte vorbehalte.“

„Protestirt! protestirt!“ schrien die Zunftmeister alle zusammen.

„Reprotestirt! reprotestirt!“ schrien die Rathsherren.

Der Lärm nahm überhand. „Meine Herren,“ rief der regierende Archon so laut er konnte, „was für ein

¹ 'this I deprecate.'

^{2 3} vorstellen, 'to represent.'

Schwindel hat Sie überfallen? Ich bitte, bedenken Sie wer Sie sind und wo Sie sind! Was werden die Eierweiber und Obsthändlerinnen da unten von uns denken, wenn sie uns wie die Zahubrecher schreien hören?"

Aber die Stimme der Weisheit verlor sich ungehört in dem betäubenden Getöse. Niemand hörte sein eigen Wort.

Zu gutem Glück war es seit undenklichen Zeiten in Abdera gebräuchlich, auf den Punkt zwölf Uhr durch die ganze Stadt zu Mittag zu essen; und vermöge der Rathsordnung musste, so wie eine Stunde abgelaufen war, eine Art von Herold vor die Rathsstube treten, und die Stunde ausrufen.

"Gnädige Herren," rief der Herold mit der Stimme des Homerischen Stentor, "die zwölfte Stunde ist vorbei!"

"Stille! der Stundenrufer!" — "Was rief er?" — "Zwölfe, meine Herren, zwölf vorbei!" — "Schon zwölf? — Schon vorbei? — So ist es hohe Zeit!"

Der größte Theil der gnädigen Herren war zu Gaste gebeten. Das glückliche Wort Zwölf versetzte sie also auf einmal in eine Reihe angenehmer Vorstellungen, die mit dem Gegenstand ihres Zankes nicht in der mindesten Verbindung standen. Schneller als die Figuren in einem Gnackasten sich verwandeln, stand eine große Tafel mit einer Menge niedlicher Schüsseln bedeckt, vor ihrer Stirn; ihre Nasen weideten sich zum voraus an Düften von bester Vorbedeutung; ihre Ohren hörten das Seklapper der Teller; ihre Zunge kostete schon die leckerhaften Brühen, in deren Erfindung die Abderitischen Köche mit einander wetteiferten: kurz, das unwesentliche Gastmal beschäftigte alle Kräfte ihrer Seelen; und auf einmal war die Ruhe des Abderitischen Staats wieder hergestellt.

„Wo werden Sie heute speisen?“ — „Bei Polyfonten.“ — „Dahin bin ich auch geladen.“ — „Ich erfreue mich über die Ehre ihrer Gesellschaft!“ — „Sehr viel Ehre für mich!“ — „Was werden wir diesen Abend für eine Komödie haben?“ — „Die *Andromeda* des Euripides.“ — „Also ein Trauerspiel!“ — „O! mein Lieblingsstück!“ — „Und eine Musik! Unter uns, der Nonnosylax hat¹ etliche Köre selbst gesetzt.² Sie werden Wunder hören!“

Unter so sanften Gesprächen erhoben sich die Väter von Abdera in eifertigem aber friedsamem Gemüth vom Rathhause, zu großer Verwunderung der Eierweiber und Obsthändlerinnen, welche kurz zuvor die Wände der Rathsstube von ächtem Thracischem Geschrei wiederhallen gehört hatten.

Alles dies hatte man dir zu danken, wohlthätiger Stundenrufer! Ohne deine glückliche Dazwischenkunft würde wahrscheinlicher Weise der Zank der Rathsherren und Zunftmeister, gleich dem Zorn des Achilles (so lächerlich auch seine Veranlassung war) in ein Feuer ausgebrochen sein, welches die schrecklichste Zerrüttung, wo nicht gar den Umsturz der Republik Abdera hätte verursachen können!

Wenn jemals ein Abderit mit einer öffentlichen Ehrensäule belohnt zu werden verdient hatte, so war es gewiß dieser Stundenrufer. Zwar muß man gestehen, der große Dienst, den er in diesem Augenblick seiner Vaterstadt leistete, verliert seine ganze Verdienstlichkeit durch den einzigen Umstand, daß er nur zufälliger Weise nützlich wurde. Denn der ehrliche Mann dachte, da er zur gesetzten Zeit maschinenmäßig Zwölf rief, an nichts weniger als an die unabsehbaren Übel, die er dadurch von dem gemeinen Wesen abwendete. Aber dagegen muß man auch

^{1 2} 'has set to music.'

bedenken, daß seit undenklichen Zeiten kein Abderit sich auf eine andre Weise um sein Vaterland verdient gemacht hatte. Wenn es sich daher zutrug, daß sie etwas verrichteten, das durch irgend einen glücklichen Zufall der Stadt nützlich wurde, so dankten sie den Göttern dafür; denn sie fühlten wohl, daß sie als bloße Werkzeuge oder gelegentliche Ursachen mitgewirkt hatten. Indessen ließen² sie¹ sich⁴ doch das Verdienst des Zufalls so gut bezahlen³ als ob es ihr eigenes gewesen wäre; oder, richtiger zu reden, eben weil sie sich keines eignen Verdienstes dabei bewußt waren, ließen sie sich das Gute, was der Zufall unter ihrem Namen that, auf eben den Fuß bezahlen, wie ein Maulsefctreiber den täglichen Verdienst seines Esels einzieht.

Es versteht sich, daß die Rede hier blos von Archonten, Rathsherrn und Zunftmeistern ist. Denn der ehrliche Stundenrufer mochte sich Verdienste um die Republik machen so viel oder so wenig er wollte; er bekam seine sechs Pfennige des Tages in guter Abderitischer Münze, und — Gott befohlen!⁵

^{1 2 3 4} 'they made themselves paid for &c.'

⁵ 'Be commended to God!'
i. e. 'Good-by to you.'

W i n k e l m a n n .

Die Bildsäule des vatikanischen Apollo.

Die Statue des Apollo ist das höchste Ideal der Kunst unter allen Werken des Alterthums, welche der Zerstörung derselben entgangen sind. Er übertrifft alle andere Bilder desselben, so weit Homers Apollo den, welchen die folgenden Dichter mahlen. Über die Menschheit erhaben ist sein Gewächs, und sein Stand zeuget von der ihn erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in dem glücklichen Elysium, bekleidet die reizende Männlichkeit vollkommener Jahre, und spielet mit sanfter Zärtlichkeit auf dem stolzen Gebäude seiner Glieder.

Geh mit deinem Geiste in das Reich unkörperlicher Schönheiten, und versuche, ein Schöpfer einer himmlischen Natur zu werden, und den Geist mit Bildern, die sich über die Materie erheben, zu erfüllen. Denn hier ist nichts Sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit erfordert. Keine Adern und Sehnen erhizen und regen diesen Körper, sondern ein himmlischer Geist,¹ der² sich⁴ wie ein sanfter Strom ergossen,³ hat gleichsam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllet. Er hat den Python, wider welchen er erst seinen Bogen gebraucht,⁵ verfolgt, und sein mächtiger Schritt hat ihn erreicht und erlegt. Von der Höhe seiner Genügsamkeit geht sein erhabner Blick, wie in's Unendliche, weit über seinen Sieg hinaus. Verachtung sitzt auf seinen

¹ *nom. case* to hat erfüllet. (hat being omitted and under-
^{2 3 4} 'which has poured itself,' stood.)

⁵ hat being understood.

lippen, und der Unmuth, welchen er in sich zieht, blähet sich in den Nüssen¹ seiner² Nase³ und tritt bis in die stolze Stirne hinauf. Aber der Friede, welcher auf derselben schwebt, bleibt ungestört, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie unter den Mäusen, die ihn zu umarmen wünschen. Sein weiches Haar spielt wie die zarten und flüssigen Schlingen edler Weinreben gleichsam von einer sanften Luft bewegt, um dieses göttliche Haupt. Es scheint gesalbet mit dem Öle der Götter, und mit holder Pracht auf seinen Scheitel gebunden.

Ich vergesse alles Andere über den Anblick dieses Wunderwerkes der Kunst, und ich nehme⁴ selbst einen erhabenen Stand an,⁵ um mit Würdigkeit anzuschauen. Mit Verehrung scheineth meine Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenige,⁶ die ich vom Geiste der Weissagung angeschwellt sehe, und ich fühle mich im Geiste fortgerückt nach Delos, und in die lycischen Haine; Orte, die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte. Denn mein Bild scheineth Leben und Bewegung zu bekommen, wie des Pygmalion Schönheit; wie ist es möglich, es zu mahlen und zu beschreiben? Ich lege den Begriff, den ich von diesem Bilde gegeben, zu dessen Füßen, wie die Kränze derjenigen, welche das Haupt der Gottheiten, die sie krönen wollten, nicht erreichen konnten.

^{1 2 3} 'nostrils.'

⁵ Brust being understood.

^{4 6} annehmen, 'to assume.'

Richter (Jean Paul).

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen.

Ein alter Mensch stand in der Neujahrsnacht am Fenster, und schaute mit dem Blicke einer bangen Verzweiflung auf zum unbeweglichen, ewig blühenden Himmel, und herab auf die stille, reine, weiße Erde, worauf jetzt Niemand so freuden-¹ und schlaflos war, als er. Denn sein Grab stand nahe bei ihm; es war blos vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend verdeckt, und er² brachte³ aus dem ganzen reichen Leben nichts mit,⁴ als Irthümer, Sünden und Krankheiten, einen verheerten Körper, eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue. Seine schönen Jugendtage wandten sich heute als Gespenster um, und zogen ihn wieder vor den hellen Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens gestellt, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites, ruhiges Land voll Licht und Ernten bringt, und links in die Maulwurfsgänge des Lasters hinabzieht, in eine schwarze Höhle voll heruntertropfenden Giftes, voll zielender Schlangen, und finsterner, schwüler Dämpfe.

Ach! die Schlangen hingen um seine Brust und die Gifttropfen auf seiner Zunge, und er wußte nun, wo er war.

Sinnlos und mit unaussprechlichem Gram rief er zum Himmel hinauf: "Gieb mir die Jugend wieder! O Vater,

¹ for freudenlos.

^{2 3 4} 'he brought with him.'

stelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle!“

Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin.¹ Er sah Irlichter auf Sümpfen tanzen, und auf dem Gottesacker auslöschen, und er sagte: „Es sind meine thörichten Tage!“ — Er sah einen Stern vom Himmel fliehen, und im Fall schimmern, und auf der Erde zerrinnen: „Das bin ich,“ sagte sein blutendes Herz, und die Schlangenzähne der Kene gruben darin² in den Wunden weiter.

Die lodernde Phantastie zeigte ihm schleichende Nachtwandler auf den Dächern, und die Windmühle hob³ drohend ihre Arme zum Zerschlagen auf,³ und eine⁴ im Todtenhause zurückgebliebene Larve nahm allmählig seine Züge an. — Mitten in dem Kampf stieß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurme hernieder, wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt. Er schaute um den Horizont herum und über die weite Erde, und er dachte an seine Jugenofreunde, die nun, glücklicher und besser denn er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegnete Menschen waren, und er sagte: „O, ich könnte auch, wie ihr, diese erste Nacht mit trockenen Augen verschluckern, wenn ich gewollt hätte! — Ach, ich könnte glücklich sein, ihr theuren Eltern, wenn ich eure Neujahrs-Wünsche und Lehren erfüllt hätte!“

Im sieberhaften Erinnern an seine Jünglingszeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve mit seinen Zügen im Todtenhause auf; endlich wurde⁵ sie⁵ durch den Aberglauben, welcher in der Neujahrsnacht Geister und Zukunft erblickt, zu⁷ einem⁸ lebendigen⁹ Jünglinge,¹⁰ der in der Stellung des schönen Jünglings vom Kapitol sich einen Dorn auszieht, und seine vorige blühende Gestalt wurd' ihm kitzter vorgegaukelt.

¹ 'gone,' (lit. 'thither.')

'therein,' i. e. in the heart.

² from aufheben.

⁴ def. art. to Larve.

^{5 6 7 8 9 10} 'it (i. e. die Larve) became a living youth.'

Er konnte es nicht mehr sehen; — er verhüllte das Auge; — tausend heiße Thränen strömten verstiegend in den Schnee; — er seufzte nur noch leise, trostlos und sinnlos: „Komme wieder, Jugend, komme wieder!“

— — Und sie¹ kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrsnacht so fürchterlich geträumt. Er war noch ein Jüngling; nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen. Aber er dankte Gott, daß er, noch jung, in den schmutzigen Sängen des Lasters umkehren, und sich auf die Sonnenbahn zurückbegeben konnte, die ins reine Land der Ernten leitet.

Kehre mit ihm um, Jüngling, wenn du auf seinem Irrwege stehst! Dieser schreckende Traum wird künftig dein Richter werden; aber wenn du einst jammervoll rufen würdest: Komme wieder, schöne Jugend! — so würde sie nicht wieder kommen.

Kleine Freuden.

(Aus dem Leben des Quintus Fixlein.)

Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrod zeitig mit Ekel. — Wir sollten uns von den Kleinigkeiten nicht bloß plagen, sondern auch erfreuen lassen, nicht bloß ihre Gift:² sondern auch ihre Honigblase auffangen: und wenn uns oft die Mücke an der Wand irren kann, so sollten uns auch die Mücken belustigen. — Man muß dem bürgerlichen Leben³ und seinen Mikrologien,³ wofür der Pfarrer einen ange-

¹ i. e. Jugend.

² for Giftblase.

³ dat. cases, governed by abgewinnen.

bornen Geschmack hat, einen künstlichen abgewinnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man dasselbe, so tief es auch unter dem menschlichen¹ stehe, doch als eine andere Verästelung des menschlichen² so³ poetisch genießt, als⁴ man bei dessen Darstellungen in Romanen thut. Der erhabenste Mensch liebt und sucht mit dem am tiefsten gestellten Menschen einerlei Dinge, nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. Jede Minute, Mensch, sei dir ein volles Leben! — Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft, und die Vergangenheit! — Wenn der Sekundenweiser Dir kein Wegweiser in ein Eden Deiner Seele wird, so wirds der Monatsweiser noch minder, denn Du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde! — Genieße Dein Sein mehr als Deine Art zu Sein, und der liebste Gegenstand Deines Bewusstseins sei dieses Bewusstsein selber! — Mache Deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn diese ist ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft! — Setze in keine Lotterien — bleibe zu Hause — gib und besuche keine großen Gastmale, — verreise nicht zu halben Jahren!⁵ — Verdecke Dir nicht durch lange Pläne Dein Hauswesen, Deine Stube, Deine Bekannten! — Verachte das Leben, um es zu genießen! — Besichtige die Nachbarschaft Deines Lebens, jedes Stubenbret, jede Ecke, und quartiere⁶ dich,⁷ zusammenkriechend, in⁸ die letzte und häuslichste Windung Deines Schneckenhauses ein⁹! Halte eine Residenzstadt nur für eine Kollekte von Dörfern,¹⁰ und ein Dorf für die Sackgasse aus einer Stadt, den

¹ Leben being understood.

^{6 7 8 9} 'quarter thyself in, &c.'

² Lebens understood.

¹⁰ 'consider (or look upon) a capital city as a collection of

^{3 4} 'as — as.'

⁵ lit. 'do not go to travel for half-years,' i. e. 'for as many as six months together.'

Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Hausthür, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag, und drei Dinge für alles, Gott, die Schöpfung, die Tugend!

Streckverse.¹

(Aus den Flegeljahren.)

Der Wiederschein des Besuchs im Meer.

"Seht, wie fliegen drunten die Flammen unter die Sterne, rothe Ströme wälzen sich schwer um den Berg der Tiefe, und fressen die schönen Gärten. Aber unversehrt gleiten wir über die kühlen Flammen, und unsere Bilder lächeln aus brennender Woge." Das sagte der Schiffer erfreut, und blickte besorgt nach dem dunkelnden Berg auf. Aber ich sagte: "siehe, so trägt die Muse leicht im ewigen Spiegel den schweren Jammer der Welt, und die Unglücklichen blicken hinein, aber auch sie² erfreuet der Schmerz."³

Die nächste Sonne.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau; ihr fremder Strahl fliegt seit Jahrtausenden auf dem Wege zur kleinen Erde, aber er kommt⁴ nicht an.⁵ O du

¹ 'stretching verses,' i. e. poetry in prose.

² *accus. case plur.*, governed by erfreuet.

³ The enjoyment of tragic poetry is here explained by comparing it with the satisfaction with

which the sailor sees the rising and rolling flames of Vesuvius reflected in the water; while he looks up with apprehension to the mount itself.

⁴ ⁵ ankommen.

sanfter, naher Gott, kaum thut¹ ja der Menschengeist sein kleines, junges Aug' auf,² so strahlst du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister!

Die alten Menschen.

Wohl sind sie lange Schatten, und ihre Abendsonne liegt kalt auf der Erde; aber sie zeigen alle nach Morgen.

Das offene Auge des Todten.

Blick' mich nicht an, kaltes, starres, blindes Auge, du bist ein Todter, ja der Tod. O drücket das Auge zu, ihr Freunde, denn es ist nur Schlummer.

Die Sonnenblume und die Nachviole.

Am Tage sprach die volle Sonnenblume: Apollo strahlt und ich breite mich aus, er wandelt über die Welt und ich folge ihm nach. In der Nacht sagte die Viole: niedrig steh' ich und verborgen — und blühe in kurzer Nacht: zuweilen schimmert Phöbus milde Schwester auf mich, da werd' ich gesehen und gebrochen, und sterbe an der Brust.

Die Blüten und das Laub.

Eine Paramythe.

Als die Blüten schon im Mai abfielen, nur blaß gefärbt, und dünn und klein geblieben, sagten die Laubblätter: "Diese Schwachen und Unnützen! kaum geboren, sinken sie schon; und wir, wie stehen wir fester und überdauern die Sommerglut, immer breiter, glänzender und fetter

^{1 2} aufthun, 'to open.'

wachsend, bis wir endlich nach langen Verdienstmonaten, wenn wir der Erde die schönsten Früchte erzogen und gegeben, mit bunten Ordenfarben und unter dem Kanonendonner des Sturms zur Ruhe gehen.“ — Aber die abgefallnen Blüten sagten: „wir sind gern gesunken; hatten wir doch vorher die Früchte geboren.“

Ihr stillen unbemerkten oder bald verschwundenen Menschen in den gemeinen Wohnstuben, in den Schreibzimmern, ihr wenig geachteten in den Schulstuben, ihr edeln Wohltäter ohne Namen in der Geschichte, und ihr ungekannten Mütter, verzagt nicht vor den Prangenden auf Staatshöhen, auf Goldbergen, auf Trümmerhogen untergeackter Schlachtopferfelder;¹ verzaget nicht — ihr seid die Blüten!

Die schönste Christin.

Denkt euch eine weibliche Seele, welche viel leidet, aber stets zu Gott aufschauet, welche, sie mag innen weinen und bluten wie sie will,² immer wie eine Freude³ vor Menschen aussieht, und welche die Stürme der Welt weder verrücken noch verfinstern: wo steht ihr Ebenbild? — Am Himmel: da steht der Regenbogen; ihn bewegen die Wolken und die Winde nicht, die auf ihn fliegen, sondern er schimmert fort vor seiner Sonne, und seine Tropfen werden Farben, und er liegt am Himmel als glänzender Morgenthau eines schönen Tages.

¹ 'on triumphal arches of (over) fields of battle-victims ploughed over.'

² lit. 'as she will,' i. e. 'ever so much.'

³ 'like a joy,' i. e. 'the image of joy.'

Schmetterling in der Kirche.

läßt ihn¹ fliegen, ob er in der kleinen Kirche flattert oder im All-Tempel; er² predigt auch.³

An die Weisen.

Wer ist größer? der Weise, welcher sich über die stürmende Zeit erhebt, und sie,⁴ ohne zu handeln, nur beschaut, oder der Weise, der von den Höhen der Ruhe sich kühn in das Schlachtgetümmel der Zeiten wirft? — Erhaben ist es, wenn der Adler durch das Gewitter fliegt, in den heitern Himmel hinauf; aber erhabener ist's wenn er, im Blau oben über dem dicken Sturmgewölbe schwebend, sich durch dasselbe stürzt auf den Felsenhorst, wo die Seinigen unbefiedert wohnen und zittern.

Tyrannei.

Ein Tyrann fällt den Geist früher als den Körper an; ich meine, er sucht seine Sklaven vorher dumm zu machen, eh' er sie elend macht, weil er weiß, daß Leute, die einen Kopf haben, ihre Hände damit regieren, und sie gegen den Tyrannen aufheben. Der Henker ahmt ihn nach, und verbindet dem Missethäter die Augen, bevor er ihn foltert.

¹ i. e. the butterfly.

² 'he also,' &c.

⁴ 'it,' i. e. the time, (*accus. case*, governed by *beschaut*.)

Griechenland.

Die Freiheit und die Sonne gehen niemals unter auf der Erde, sondern nur ewig auf.¹ Hört ihr,² daß die Sonne sterbend erbleichet und im Ozean emschläft, oder die Freiheit: so blickt nach America, da glänzt morgenfrisch die Sonne, und neben ihr die Freiheit.

Aus der Mondsfinsterniss.

letztes Wort an Paulline.

Als ich geschlossen³ hatte, trocknete Paulline die sanften Augen, die sich unwillkürlich gegen den hellern Mond und seine weiten Flecken aufgehoben.⁴ Ich schied von ihr — und der Wunsch, den ich hier für alle liebende Schwestern des guten Genius thue, war mein letztes Wort an sie: "es gehe dir⁵ nie anders als wohl, und die Frühlingsnacht des Lebens verfließe dir ruhig und hell — der überirdische Verhüllte schenke dir darin einige Sternbilder über dir — Nachtviolen unter dir — einige Nachtgedanken in dir — und nicht mehr Gewölk als zu einem schönen Abendroth vounöthen ist, und nicht mehr Regen als etwan ein Regenbogen im Mondschein braucht!"

¹ i. e. gehen auf, 'are rising.'

² 'if you hear.'

³ 'concluded.'

⁴ 'had raised themselves.'

⁵ 'may it go with you.'

A. W. Schlegel.

Über Shakspeare's Macbeth.

(Dreizehnte Vorlesung.)

Vom Macbeth habe ich schon einmal im Vorbeigehn¹ gesprochen, und wer könnte das Lob dieses erhabnen Werkes erschöpfen? Seit den Furien des Äschylus war etwas so großes und furchtbares nicht wieder gedichtet worden. Zwar die Hexen sind keine göttlichen Eumeniden und sollen² es⁵ nicht³ sein:⁴ sie sind unedle und gemeine Werkzeuge der Hölle. Ein deutscher Dichter⁶ hat es also sehr übel verstanden, da er sie in warnende und sogar moralisirende Zwitterwesen von Parzen, Furien und Zauberinnen umgestaltet und mit tragischer Würde bekleidet hat. Setze doch niemand Hand an Shakspeare's Werke, um etwas wesentliches daran zu ändern: es bestraft sich immer selbst. Das Böse ist von Grund aus häßlich, und es ist widersinnig, es auf irgend eine Art veredeln zu wollen. Meines Erachtens haben⁷ es⁹ daher auch Dante und selbst noch Tasso mit der Schilderung der Dämonen weit besser getroffen⁸ als Milton.

Ob Shakspeare's Zeitalter noch an Zauberei und Gespenster glaubte, das¹⁰ ist¹¹ für¹⁴ die Rechtfertigung des Gebrauchs, welchen er im Hamlet und Macbeth von den vorgefundenen Überlieferungen gemacht, vollkommen¹² gleichgültig.¹³ Kein Aberglaube hat¹⁵ herrschend und weit durch Zeiter und Völker verbreitet sein können,¹⁶ ohne eine

¹ 'passing.'

^{2 3 4 5} 'are not intended to be such,' (lit. 'it.')

⁶ Schiller, in his free translation of Macbeth.

^{7 8 9} 'have hit it,' i. e. 'have succeeded.'

^{10 11 12 13 14} 'this is perfectly indifferent for &c.'

^{15 16} 'has been able.'

Grundlage in der menschlichen Natur zu haben: an diese¹ wendet sich der Dichter, und ruft aus ihren verborgnen Tiefen hervor, was die Aufklärung gänzlich beseitigt zu haben meint, jenen Schauer vor dem Unbekannten, jene Ahnung einer nächtlichen Seite der Natur und Geisterwelt. Auf diese Art wird er gewissermaßen zugleich der Philosoph eines Aberglaubens, das² heißt,³ nicht der Philosoph, der weglängnet und verspottet, sondern was schwerer ist, der den Ursprung scheinbar vernunftwideriger und doch so natürlicher Meinungen begreiflich macht. Wollte er aber diese volksmäßigen Überlieferungen nach Willkür abändern, so würde er seine ganze Befugniß einbüßen, und nichts weiter zum⁴ besten⁵ geben⁶ als seine eignen Fragen.

Shakspeare's Darstellung der Hexen ist wahrhaft magisch: er hat ihnen in den kurzen Szenen, wo sie auftreten, eine eigne Sprache geschaffen, die, wiewohl aus den gewöhnlichen Elementen zusammengesetzt, dennoch eine Sammlung von Beschwörungsformeln zu sein scheint, und worin der Laut der Worte, die gehäuftesten Reime und der Rhythmus der Verse gleichsam die dumpfe Musik zu wüsten Hexentänzen bilden. Man beklagt sich über die Nennung ekelhafter Gegenstände; wer aber meint, der Zauberkeffel könne mit angenehmen Aromaten wirksam gemacht werden, der versieht es nicht besser als Die, welche begehren, daß die Hölle ehrlich guten Rath geben soll. Diese widerwärtigen Dinge, wovon sich die Einbildungskraft abwendet, sind hier ein Sinnbild feindseliger Kräfte, die in der Natur arbeiten, und der geistige Schauer überwiegt den sinnlichen Abscheu. Unter sich reden die Hexen wie Weiber aus dem Pöbel, denn das sollen sie ja sein; dem Macbeth gegenüber erhebt sich ihr Ton: ihre Weissagungen, die sie selbst ansprechen, oder von ihren Gantomen aussprechen lassen,

¹ 'this,' i. e. human nature.

^{4 5 6} 'exhibit.'

^{2 3} 'that is,' (lit. 'that is called.')

haben die dunkle Kürze, die majestätische Feierlichkeit, wodurch von jeher die Orakel den Sterblichen Ehrfurcht einzuflößen wußten. Man sieht hieraus, daß die Zauberinnen selbst nur Werkzeuge sind; sie werden von unsichtbaren Geistern regiert, sonst würde die Bewirkung so großer und entsetzlicher Begebenheiten über ihre Sphäre sein. Und welches war nun der Zweck, wozu ihnen Shakspeare in seinem Schauspiel dieselbe Stelle einräumte, die sie in Macbeth's Geschichte nach den alten Chroniken einnehmen? Ein ungeheures Verbrechen geschieht: Duncan, ein ehrwürdiger Greis und der gütigste König, wird ermordet; von seinem Unterthanen, den er so eben mit Ehren und Wohlthaten überhäuft hat; im wehrlosen Schlaf; unter dem gastfreundlichen Dach. Bloss natürliche Antriebe scheinen zu schwach, oder wenigstens müßte der Thäter als der verhärtetste Bösewicht geschildert werden. Shakspeare wollte uns ein erhabneres Bild zeigen: einen ehrgeizigen aber edlen Helden, der einer tief angelegten höllischen Versuchung erliegt, und in welchem alle Verbrechen,¹ wozu ihn die Nothwendigkeit treibt, den Erfolg seiner ersten That zu behaupten, dennoch das Gepräge des angeborenen Heldenthums nicht ganz auslöschen können. Er hat also die Schuld dieser That dreifach getheilt. Der erste Gedanke kommt von jenen Wesen, deren ganze Thätigkeit durch die Luft am Bösen gelenkt wird. Die wunderbaren Schwestern überraschen Macbeth in der Trunkenheit der befriedigten Ruhmbegierde nach seinen Siegen; sie spiegeln² ihm Dasjenige, was nur durch seine That wirklich werden kann, als eine Verfügung des Schicksals vor,³ und beglaubigen ihre Worte durch unmittelbare Erfüllung der ersten Weissagung. Die Gelegenheit zum Königsmorde bietet sich sogleich dar; Macbeth's Gemahlin beschwört ihn, sie nicht ent schlüpfen zu lassen; mit feuriger Beredsamkeit macht sie alle Sophis-

¹ *nom. case* to können.

^{2 3} *from* vorspiegeln.

men geltend, wodurch das Verbrechen sich in eine falsche Größe kleidet. Auf Macbeths Antheil fällt beinahe nur die Ausführung, er wird dazu wie im Taumel der Verblendung hingestosen. Die Reue folgt der That auf dem Fuße nach, ja sie¹ geht² ihr⁴ voran,³ und die Gewissensqual läßt ihm forthin weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe. Aber nun ist er einmal in den Stricken der Hölle; es ist entsetzlich zu sehen, wie Macbeth, der sonst als Krieger dem Tode trogen konnte, jetzt, nachdem⁵ er⁶ einmal die Aussicht auf das künftige Leben in⁸ die⁹ Schanze¹⁰ geschlagen,⁷ (we'd jump the life to come) um so ängstlicher sein irdisches Dasein festhält, je elender es geworden ist, und ohne Erbarmen alles aus dem Wege räumt, was ihm nach seinem finstern Argwohn Gefahr zu drohen scheint. So sehr man seine Handlungen verabscheut, kann man seinem Gemüthszustande nicht alle Theilnahme versagen; man beklagt die Verwüstung so herrlicher Anlagen, ja man muß es noch in seiner letzten Vertheidigung bewundern, wie in ihm ein tapftrer Wille mit einem feigen Gewissen ringt.

Man könnte glauben, in diesem Trauerspiele herrsche das Verhängniß ganz nach den Begriffen der Alten: alles hebt¹¹ mit einem übernatürlichen Einflusse an,¹² woran die folgenden Begebenheiten wie durch eine unvermeidliche Verkettung geknüpft sind. Man findet hier sogar jene doppelstimmigen Orakel wieder, welche eben durch ihre buchstäbliche Erfüllung die auf sie Vertrauenden täuschen. Indessen läßt sich nachweisen,¹³ daß der Dichter erleuchteterer Ansichten in seinem Werke niedergelegt hat. Er deutet a.;, daß der Kampf des Guten und Bösen in dieser Welt nur unter Zulassung der Vorsehung Statt findet, welche den Fluch, den einige Sterbliche auf ihr Haupt ziehen, zu

^{1 2 3 4} 'it,' (Reue) 'precedes it,' (That).

^{11 12} anheben, 'to commence.'

¹³ 'it may be shown.'

^{5 6 7 8 9 10} lit. 'after he has cast into the fort,' i. e. 'ventured.'

anderweitigem Segen wendet. In der Vergeltung ist eine genaue Stufenfolge beobachtet. Lady Macbeth, unter den menschlichen Wesen die schuldigste Theilhaberin an dem Königsmorde, verfällt durch ihre Gewissensangst in eine unheilbare körperliche Zerrüttung; sie stirbt, unbetranert von ihrem Gemahl, mit allen Zeichen der Verwerfung. Macbeth wird noch würdig befunden, den Heldentod auf dem Schlachtfelde zu sterben. Dem edlen Macduff wird für die Rettung seines Vaterlandes die Genugthuung zu Theil, den Tyrannen, der seine Gattin und Kinder erwürgt hat, mit eigener Hand zu bestrafen. Banquo büßt seinen ehrgeizigen Vorwitz, auch seine eigne glorreiche Zukunft wissen zu wollen, mit einem frühen Tode, indem er dadurch Macbeths Eifersucht erregt; aber er hat sein Gemüth von den Einblasungen der Zauberinnen rein erhalten; sein Name wird in seinem Geschlecht gesegnet, das auf eine lange Zeitenfolge zu derselben Königswürde bestimmt ist, die Macbeth nur auf seine Lebensdauer an sich gerissen.

Im Gange der Handlung ist dieses Stück ganz das Gegentheil vom Hamlet: sie schreitet mit erstamlicher Raschheit vorwärts, von der ersten Katastrophe (denn Duncans Ermordung kann schon eine Katastrophe genannt werden) bis zur letzten. "Gedacht, gethan!" ist der allgemeine Wahlspruch; denn, wie Macbeth sagt:

Der flücht'ge Vorsatz wird nie eingeholt,
Geht¹ nicht⁴ die² That³ gleich⁵ mit.⁶

In allen Zügen sieht man ein rüstiges Helden-Zeitalter, im rauhen Norden, der die Nerven stählt. Welche Dauer die Handlung haben soll, läßt sich nicht genau angeben; nach der Geschichte vielleicht Jahre; aber wir wissen schon,

1 2 3 4 5 6 'if the deed does not immediately go with it.'

daß der Einbildungskraft die erfüllteste Zeit als die kürzeste erscheint. Und hier ist unbegreiflich viel in einen engen Raum zusammengedrängt, nicht blos als äußerliche Begebenheit, sondern mit Schilderung des innersten Gemüthszustandes der Handeluden. Es ist als ob die Hemmungen an dem Uhrwerke der Zeit herausgenommen wären und nun die Räder unaufhaltsam abrollten.

Nichts ist der Gewalt der Darstellung in Erregung des Grauens zu vergleichen. An⁵ alle⁶ Umstände von Duncans Ermordung, den Dolch, der vor Macbeths Augen schwebt, Banquo's Erscheinung beim Gastmahl, lady Macbeths Nachwandeln darf² man¹ nur³ erinnern⁴; was läßt sich darüber sagen, das den Eindruck nicht eher schwächte? Solche Szenen sind einzig, und kommen⁷ nur bei diesem Dichter vor,⁸ sonst⁹ müßte die tragische Muse ihre Maske mit dem Medusenhaupt vertauschen.

¹ ² ³ ⁴ ⁵ ⁶ 'we need only mention all,' &c.

⁷ ⁸ vorkommen.

⁹ 'otherwise.'

Tieck.

Aus dem Blaubart.

Fünfter Aufzug. — Zweiter Auftritt.

Berners Schloß.

Agnes tritt mit einer Lampe auf; sie stellt sie auf einen Tisch und setzt sich daneben, dann nimmt sie den Schlüssel aus der Tasche.

Agnes.¹ Immer will der Fleck noch nicht fort; ich habe schon den ganzen Tag gerieben, auf alle Art gewaschen, aber er bleibt. — Wenn ich so starr darauf hinblicke, so ist es, als wollte er sich verlieren, aber wenn ich die Augen nach andern Gegenständen richte und dann zu ihm zurückkehre, so ist er immer wieder da, und wie mich dünkt, dunkler als zuvor. Ich könnte sagen, ich hätte ihn verloren, aber das würde seinen² Argwohn nur im höchsten Grade reizen. — Vielleicht fordert er mir den Schlüssel nicht gleich ab — vielleicht bemerkt er's auch nicht; — wenn ich ihn abgebe, will ich ihm so die reine Seite hinreichen; wird er wohl darauf fallen,³ ihn so genau zu be-

¹ Agnes, the young wife of Knight Berner, called the Blue-beard, had been entrusted by him in his absence with the keys of all the rooms of the castle, each of which he had given her leave to visit except one. The key

which she has just taken out of her pocket was the one which opened the forbidden room.

² i. e. Berner's.

³ lit. 'will he probably fall thereupon,' i. e. 'will it probably occur to him' or 'enter his mind.'

trachten? — Es kann ja auch sein, daß der Flecken ausgeht, noch ehe er zurückkommt. — Ach! wenn mir der gütige Himmel doch so gnädig sein wollte!

U n n e (tritt herein). Was ist Dir, liebe Schwester?

U g n e s. Und wenn es nun nicht geschieht? — Es fehlt nicht viel, so bilde ich mir ein, der Schlüssel weis um Alles, und will zu meinem Unglücke nicht wieder rein werden.

U n n e. Schwester!

U g n e s. Gott im Himmel! — Wer ist da?

U n n e. Wie Du erschrickst! Ich bin es.

U g n e s (die schnell den Schlüssel verbirgt). Dachte ich nicht —

U n n e. Wie hast Du Dich seit wenigen Tagen verändert, Agnes! Sprich doch zu mir, Deiner Schwester; die Dich so herzlich liebt. Du bist in einer Fieberhize — wie Du glühst! — Sage doch, fehlt dir etwas?

U g n e s. Nein, Schwester; komm, wir wollen wieder zu Bette gehn.

U n n e. Es ist etwas mit Dir vorgegangen, das wirst Du mir nicht ansprechen. Warum willst Du mir aber nicht trauen? Hab' ich Dich schon je hintergangen? Hast Du mich schon sonst einmal heimtückisch und ohne schweesterliche Liebe gefunden?

U g n e s (weinend). Niemals, niemals; Du bist immer so gut — o viel, viel besser als ich!

U n n e. Nein, das nicht; ach! Du hast oft von meinen Lamen leiden müssen; vergieb mir das. Kannst Du?

U g n e s. Wie Du sprichst!

U n n e. Ich habe Dich nun seit zweien Tagen beobachtet, — Du sprichst nicht, Du schleichst am Tage unher und verbirgst Dich in einem Winkel; des Nachts schläfst Du nicht, sondern senfzest so schwer. — Theile mir Deinen Kummer mit; wenn ich Dich auch nicht trösten kann, so kann ich doch wohl mit Dir Deine Leiden tragen.

Agnes. Nun so höre; — aber Du wirfst auf mich schelten.

Anne. Nur, wenn Du kein Zutrauen zu mir hast.

Agnes. Du hättest es auch vielleicht gethan. — Du weißt, daß ich von Jugend auf gern etwas Neues sah und hörte — diese unselige Sucht macht mich jetzt unglücklich, kostet mich gewiß mein Leben.

Anne. Du erschreckst mich.

Agnes. Ich habe es nicht unterlassen können, neulich in der Nacht in das Zimmer zu gehn, das mir der Ritter zu sehn verboten hatte.

Anne. Und?

Agnes. O wär' ich doch zurückgeblieben! Warum ist der menschliche Geist so eingerichtet, daß ein solches Verbot nur seinen Vorwitz schärft? — Ich weiß nicht, wie ich Dir alle Umstände erzählen soll, denn so oft ich nur daran denke, überläuft mich immer noch ein kalter Schauer. — Ich schloß¹ behutsam auf,² und hatte ein Licht in der Hand; ich nahm mir vor, nur ein wenig hinein zu sehn, und dann sogleich wieder umzukehren; — als ich also die Thür aufmachte, sah ich nichts, als ein leeres Gemach, im Hintergrunde einen grünen Vorhang, wie vor einem Ofen oder einem Schlafzimmer. — Ich konnte unmöglich wieder umkehren, der Vorhang sah³ so geheimnißvoll aus,⁴ es war mir, als wenn er sich bewegte — es war von dem Zugwinde durch die offen gelassene Thür. Im Gemache war ein drückender, seltsamer Dunst. — Um recht vorsichtig zu sein, zog ich den Schlüssel ab, mit Schauern trat ich hinein, und ich hatte eine heimliche Furcht, daß die Thür hinter mir zufallen könnte. — Nun näherte ich mich dem Vorhange. Das Herz klopfte mir, ich kann Dich versichern, nicht mehr aus Neugier. Ich schlug ihn mit der Hand zurück und sah immer noch nichts, denn das Licht warf nur einen schwachen, ungewissen Schein hinein. — Nun trat ich

¹ ² from aufschliessen.

³ ⁴ from aussehen.

hinter den Vorhang — und nun, Schwester, denke, fühle mein Entsetzen, — an den Wänden standen sechs Knochen-gerippe umher — Blut färbte die Wände, Blut bedeckte den Boden — ich hörte einen lauten Aufschrei im Fenster klingen — ich war es gewiß, die so schrie; der Schlüssel fiel mir aus der Hand, ich war betäubt, es klang, als wenn das Schloß zusammenbräche. — Über den Gerippen standen Zettel, mit den Namen der Geschlachteten, seiner sechs vorigen Weiber, und an welchem Tage sie für ihre Neugier bestraft worden sind — oder ob ich mir das nur nachher eingebildet habe, denn ich weis nicht, wie ich zurückkommen bin. — O mit welchen Bildern ist seitdem meine Phantasie angefüllt! — Ich hatte den Schlüssel aufgenommen, er war in Blut gefallen — nun war ich in der größten Angst, die Thür möchte sich zugeschlossen haben. Ich stürzte gegen den Vorhang mit einer Gewalt, als wenn ich einen Riesen umwerfen wollte, und nun stand ich wieder in dem leeren Gemach. — O denke Dir, Schwester, wenn ich die Nacht über in der Behausung des Jammers hätte bleiben müssen! — Nun hätte der Mond in die Blutkammer hinein geschienen — die Gerippe hätten sich wohl bewegt, oder meine erhitzte Einbildung hätte es mir so vorgestellt — ich wäre mit dem Kopfe gegen die Mauer gerannt, ich hätte meine wüthenden Arme in die Knochengebäude verwickelt — ich hätte mich mit dem Tode und Entsetzen wild herumgerummelt — denke Dir, denke Dir nur, Schwester! — O über solche Vorstellungen kann man wahnsinnig werden!

U n n e. Fasse Dich, Agnes, ich halte Dich ja hier in meinen Armen.

A g n e s. Was macht¹ das? — die Entsetzlichkeit ist doch nicht weit von uns. Du darfst² nur zu⁴ jener Thür hinaustreten,³ so⁵ liegt die andere⁶ vor Dir. — O Schwester, welch ein Schloß ist dies! ein Schlachthaus!

¹ 'avails.'

⁵ 'and,' (lit. 'so.')

² 'you need.'

⁶ viz. Thür.

³ 'step out of.'

Anne. Kind, wir müssen fort, unsere Brüder müssen uns schützen. — Wenn nur die Alte¹ nicht wäre.

Agnes. Sie hilft uns vielleicht.

Anne. Armes Kind! sie ist gewiß mit dem Bösewicht einverstanden.

Agnes. Gott, und sie ist so alt!

Anne. Unglückliche Schwester!

Agnes. Aber er kommt vielleicht nicht wieder! Du machtest mich neulich noch mit diesem Gedanken traurig — o jetzt ist er² fast mein einziger Trost. —

Anne. Und wenn er nun zurückkommt?

Agnes. Ach, Schwester, ich glaube, ich bin verloren! Und die Alte sollte um Alles wissen! Wie müßte ihr dabei zu Muthe sein³ — ach! aber sie hat ein entsetzliches Wesen. — Wenn sie nun an Alles denkt, wenn ihr die Blutkammer immer gegenwärtig ist, wie kann sie essen, trinken und schlafen; und er — er — sage mir, wie kann ein solches Ungeheuer aus dem Menschen werden! — Es ist Alles wie ein fremdes Märchen, wenn ich es aus der Ferne ansehe — und dann — daß ich im Mittelpunkte dieses entsetzlichen Gemäldes stehe! —

Anne. Fasse Dich nur, damit wenigstens Deine Rettung noch möglich ist, damit nur Dein Verstand nicht leidet.

Agnes. Er⁴ hat vielleicht schon gelitten. — Ach, Anne, es wäre schrecklich, wenn ich mir nur einbildete, daß Du mich so schwesterlich tröstetest, wenn die Alte es wäre, die mir jetzt gegenüber säße. — (Sie greift sie an.) Aber Du bist es, nicht wahr?

Anne. Agnes! Agnes! thue Dir selbst Gewalt an,⁵ laß den Wahnsinn fahren.

¹ 'the old woman,' viz. Mechtilde, Berner's housekeeper.

² i. e. this thought.

³ 'how must she feel at this,'

(lit. 'how must be to her to heart thereat.')

⁴ 'it,' i. e. my mind.

⁵ 'put constraint upon yourself.'

U g n e s. Mein, Du bist es selbst — Sieh diesen verrätherischen Schlüssel; Tag und Nacht habe ich daran gearbeitet, diesen schrecklichen Flecken zu vertilgen, aber Alles ist umsonst.

U n n e. Erhize Dich nicht noch mehr, sei gelassen. (Mechtild e kommt mit einer Laterne.) Seid Ihr auch schon so früh auf?

M e c h t i l d e. Ja, ich bin schon das ganze Haus durchkrochen, denn ich habe eine Ahnung, daß unser Herr heut wiederkommt.

U g n e s. Der Herr?

M e c h t i l d e. Erschreckt Ihr doch ordentlich¹ vor Fremden. — Aber wie kommt Ihr Beide schon so früh aus den Federn?

U n n e. Meiner Schwester ist nicht wohl. —

M e c h t i l d e. Nicht wohl? Ihr seid auch ganz blaß; ei, das wird dem Ritter nicht lieb sein. — Ich will mich zu Euch setzen, denn mit dem Schlafen ist es jetzt doch vorbei; wenn es einmal so früh geworden ist, schläft² man nicht leicht wieder ein.³

U g n e s. Setzt Euch. —

M e c h t i l d e. Wir wollen uns Märchen zur Kurzweil erzählen, das hält die Augen hübsch offen, besonders wenn sie etwas fürchterlich sind.

U n n e. Ich weis keine, erzählt Ihr uns etwas.

M e c h t i l d e. Seht, da geht der liebe Mond unter, nun wird der Himmel recht schwarz und finster. — Eure Lampe geht ja auch aus, ich will meine Laterne auf den Tisch stellen. — Freilich weis ich auch nicht viel, und Erzählen⁴ ist sonst nicht meine Sache; doch ich will's versuchen. — Es wohute einmal ein Förster in einem dicken Wald; der Wald war so dick, daß der Sonnenschein nur in gebrochenen Schim-

¹ 'you are indeed quite frightened, &c.'

^{2 3} ein schlafen, 'to fall asleep.'

⁴ 'telling stories.'

meru herunterfallen konnte; wenn das Jagdhorn geblasen ward, so klang es fürchterlich in der grünen Einsamkeit. In der dichtesten Gegend des Forstes lag nun gerade das Haus des Jägers. — Die Kinder wuchsen in der Wildniß auf und sahen gar keine Leute, als ihren Vater, denn die Mutter war schon seit lange gestorben.

Um eine gewisse Jahreszeit traf sich's¹ immer, daß der Vater sich den ganzen Tag im Hause eingeschlossen hielt, und dann hörten die Kinder ein seltsames Rumoren² um das Haus herum, ein Winseln und Jauchzen, ein Laufen und Schreien, in Summa³ ein Gelärm, wie vom leibhaftigen Satanas. Man brachte⁴ dann die Zeit in der Hütte mit Singen und Beten zu,⁵ und der Vater warnte die Kinder, ja⁶ nicht⁷ hinauszugehen.

Es traf sich aber, daß er einst in der Woche, in welche dieser Tag fiel, verreisen mußte. Er gab die strengsten Befehle, aber das Mädchen, theils aus Neugier, theils weil sie den Tag aus Unachtsamkeit vergessen hatte, geht aus der Hütte. — Nicht weit vom Hause lag ein grauer, stillstehender See, um den uralte, verwitterte Weiden standen. Das Mädchen setzt sich an den See, und indem sie hineinsieht, ist es ihr,⁸ als wenn ihr fremde, bärtige Gesichter entgegenschauen; da fangen die Bäume an zu rauschen, da ist es, als wenn es in der Ferne geht,⁹ da kocht das Wasser und wird schwarz und immer schwärzer; — mit einemale, steh, springt es in der trüben Woge wie Fischelein oder Frösche, und drei blutige, ganz blutige Hände tauchen sich hervor und weisen mit dem rothen Zeigefinger nach dem Mädchen hin. —

¹ 'it happened,' (lit. 'it hit itself.')

² 'noise.'

³ 'in short.'

⁴ ⁵ zubringen, 'to pass.'

⁶ ⁷ 'by no means.'

⁸ 'it seems to her.'

⁹ 'as if there was walking at a distance.'

U g n e s. Blutig? — Schwester, um Gottes willen, steh die alte Hexe! Wie sich ihr Gesicht verzogen hat! sieh, Schwester!

M e c h t i l d e. Kind, was ist Dir?

U g n e s. Blutig, sagst Du? — Ja, blutig, Du wildes Scheusal! — Blutig ist Euer Leben, Ihr Schlächter, Ihr gräßlichen Mörder! Fort! Ich mag Dein grinsendes Antlitz mir nicht gegenüber! Fort! — So lange ich noch hier zu befehlen habe, sollst Du mir gehorchen!

M e c h t i l d e. Das sind ja ganz besondere Einfälle. (Geht.)

U n n e. Schwester, mäßige Dich doch.

U g n e s. Du hast es nicht gesehen, wie sie sich unter der Erzählung verwandelte.

U n n e. Du bist erhitzt, das sind Einbildungen.

U g n e s. Nun, warum spricht sie auch von Blut? — Ich kann das Wort nicht hören, ohne toll zu werden.

U n n e. Du mußt Dich nothwendig noch zu Bette legen, Schlaf muß Dich abkühlen. Komm!

U g n e s. Schlaf? O nein, nicht schlafen, ich kann nicht schlafen, aber ruhen will ich neben Dir, und Deine liebe Hand fassen, indem Du mir Trost einsprichst. (Gehen.)

Aus dem Gestiefelten Kater.¹

Erster Akt.

Erste Scene.

Kleine Bauernstube.

Lorenz, Barthel, Gottlieb. Der Kater Hinz liegt auf einem Schemel am Ofen.

Lorenz. Ich glaube, daß nach dem Ableben unsers Vaters unser kleines Vermögen sich bald wird eintheilen lassen. Ihr wißt, daß der selige Mann nur drei Stück von Belang zurück gelassen hat; ein Pferd, einen Ochsen und jenen Kater dort. Ich, als der älteste, nehme das Pferd, Barthel, der nächste nach mir, bekommt den Ochsen, und so bleibt denn natürlicherweise² für unsern jüngsten der Kater übrig.

Leutner (im Parterre.)³ Um Gottes Willen! hat man schon eine solche Exposition gesehn! Man sehe doch, wie tief die dramatische Kunst gesunken ist!

Müller. Aber ich habe doch alles recht gut verstanden.

Leutner. Das ist ja eben der Fehler, man muß es dem Zuschauer so verstohlener Weise unter den Fuß geben,⁴ ihm aber nicht so geradezu in den Bart werfen.⁵

¹ 'Puss in Boots.' This dramatized nursery story was intended to expose the false taste which characterized a great portion of the dramatic compositions, performances, and criticisms toward the end of the last and the beginning of the present century. The most remarkable heresies, signal oddities, and fashionable conceits, in taste, manners, and morals are

exhibited partly in the little play itself, and partly by the critics who are made to take a part in it as actors in the pit.

² 'of course.'

³ 'in the pit.'

⁴ lit. 'give it under the foot,' i. e. 'insinuate it in an underhand way.'

⁵ lit. 'throw it into the beard,' i. e. 'say it right to his face'

Müller. Aber man weiß doch nun, woran man ist.¹

Leutner. Das muß man ja durchaus nicht so geschwind wissen; daß man so nach und nach hinein kömmt, ist ja eben der beste Spaß.

Schlosser. Die Illusion leidet darunter, das ist ausgemacht.²

Barthel. Ich glaube, Bruder Gottlieb, Du wirst auch mit der Eintheilung zufrieden sein, Du bist leider³ der jüngste, und da mußt Du uns einige Vorrechte lassen.

Gottlieb. Freilich wohl.⁴

Schlosser. Aber warum mischt sich denn das Pupilleukollegium⁵ nicht in die Erbschaft? das sind ja Unwahrscheinlichkeiten, die unbegreiflich bleiben!

Lorenz. So wollen wir denn nur gehn; lieber Gottlieb, lebe wohl, laß Dir die Zeit nicht lang werden.⁶

Gottlieb. Adieu. (Die Brüder gehn ab.)

Gottlieb (allein.) Sie gehn fort — und ich bin allein. — Wir haben alle drei unsre Hütten; Lorenz kann mit seinem Pferde doch den Acker bebauen, Barthel kann seinen Ochsen schlachten und einsalzen, und eine Zeitlang davon leben, — aber was soll ich armer Unglücksfeligler mit meinem Kater anfangen? — Höchstens kann⁸ ich⁷ mir¹³ aus seinem Felle für den Winter einen¹¹ Muff¹² machen¹⁰ lassen;⁹ aber ich glaube, er ist jetzt noch dazu in der Mause.¹⁴ — Da liegt er und schläft ganz ruhig. — Armer Hünze! Wir werden uns bald trennen müssen. Es thut mir leid, ich habe ihn anferzogen, ich kenne ihn, wie mich selber, — aber er wird daran glauben müssen, ich kann mir nicht helfen, ich muß ihn wahrhaftig verkaufen. — Er sieht mich

¹ lit. 'but still a person now knows whereon he is,' i. e. 'what he has to expect.'

² 'certain.'

³ 'unfortunately.'

⁴ lit. 'indeed well,' i. e. 'to be sure I must.'

⁶ 'the ward-office.'

⁶ 'let the time not become long to you,' i. e. 'hang heavy upon you.'

^{7 8 9 10 11 12 13} 'I can have a muff made for myself.'

¹⁴ 'shedding his hair.'

an, als wenn er mich verstände; es fehlt wenig, so fang ich an¹ zu weinen. (Er geht in Gedanken auf und ab.)

Müller. Nun, seht Ihr wohl, daß es ein rührendes Familiengemälde wird? Der Bauer ist arm und ohne Geld, er wird nun in der äußersten Noth sein treues Haushthier verkaufen, an irgend ein empfindsames Fräulein, und dadurch wird am Ende sein Glück gegründet werden. Sie verliebt sich in ihn und heirathet ihn. Es ist eine Nachahmung vom Papagei von Kotzebue; aus dem Vogel ist hier eine Kage gemacht, und das Stück findet sich von selbst.²

Fischer. Nun es so kömmt, bin ich auch zufrieden.

Hinze der Kater (richtet sich auf, dehnt sich, macht einen hohen Buckel, gähnt und spricht dann). Mein lieber Gottlieb, ich habe ein ordentliches³ Mitleiden mit Euch.

Gottlieb (erstaunt). Wie, Kater, Du sprichst?

Die Kunstrichter (im Parterre). Der Kater spricht? — Was ist denn das?

Fischer. Unmöglich kann ich da in eine vernünftige Illusion hinein kommen.

Müller. Eh ich mich so täuschen lasse, will ich lieber zeitlebens kein Stück wieder sehn.

Hinze. Warum soll ich nicht sprechen können, Gottlieb?

Gottlieb. Ich hätt' es nicht vermuthet, ich habe zeitlebens noch keine Kage sprechen hören.

Hinze. Ihr meint, weil wir nicht immer in alles mitreden, wären wir gar Hunde.⁴

Gottlieb. Ich denke, Ihr seid blos dazu da,⁵ Mäuse zu fangen.

¹ lit. 'it wants little so I begin,' i. e. 'I almost begin &c.'

² lit. 'the piece finds itself of itself,' i. e. 'goes on conformably (viz. in conformity to Kotzebue's Parrot.)

³ 'real.'

⁴ 'quite dogs,' i. e. 'no better than dogs.'

⁵ 'you are here only for this &c.' i. e. 'you are made only for the purpose of catching &c.'

Hinze. Wenn wir nicht im Umgange mit den Menschen eine gewisse Verachtung gegen die Sprache bekämen, so könnten wir alle sprechen.

Gottlieb. Nun, das gesteh ich! — Aber warum laßt Ihr Euch denn so gar nichts merken?²

Hinze. Um uns keine Verantwortung zuzuziehen;³ denn wenn uns sogenannten Thieren noch erst die Sprache angeprügelt würde,⁴ so wäre gar keine Freude mehr auf der Welt. Was muß der Hund nicht alles thun und lernen! Wie wird das Pferd gemartert! Es sind dumme Thiere, daß die sich ihren Verstand merken lassen; sie müssen ihrer Eitelkeit durchaus nachgeben; aber wir Katzen sind noch immer das freieste Geschlecht, weil wir uns bei aller unsrer Geschicklichkeit so ungeschickt anzustellen wissen, daß es der Mensch ganz aufsieht, uns zu erziehen.

Gottlieb. Aber warum entdeckst Du mir das alles?

Hinze. Weil Ihr ein guter, ein edler Mann seid, einer von den wenigen, die keinen Gefallen an Dienstbarkeit und Sklaverei finden; seht, darum entdeckte ich mich Euch ganz und gar.

Gottlieb (reicht ihm die Hand). Braver Freund!

Hinze. Die Menschen stehn in dem Irthume, daß an uns jenes seltsame Murren, das aus einem gewissen Wohlbehagen entsteht, das einzige Merkwürdige sei;⁵ sie streicheln uns daher oft auf eine ungeschickte Weise, und wir spinnen⁶ dann gewöhnlich nur, um uns vor Schlägen zu sichern. Wüßten sie aber mit uns auf die wahre Art umzugehen, glaube mir, sie würden unsre gute Natur zu allem gewöhnen, und Michel, der Kater bei Eurem Nachbar, läßt es sich ja

¹ 'I confess,' or 'declare.'

² 'But why then do you not let any thing be perceived in you.'

³ 'in order to bring upon ourselves, &c.'

⁴ 'if yet first (i. e. even) language could be whipped into us &c.'

⁵ 'is the only remarkable thing in us.'

⁶ 'we pur.'

auch zuweilen gefallen, für den König durch einen Sonnenband zu springen.

Gottlieb. Da hast Du Recht.

Hinze. Ich liebe Euch, Gottlieb, ganz vorzüglich. Ihr habt mich nie gegen den Strich gestreichelt, Ihr habt mich schlafen lassen, wenn es mir recht war,¹ Ihr habt Euch widersetzt, wenn Eure Brüder mich manchmal aufnehmen wollten, um mit mir ins Dunkle zu gehn, und die sogenannten elektrischen Funken zu beobachten, — für alles dieses will ich nun dankbar sein.

Gottlieb. Edelmüthiger Hinze! Ha, mit welchem Unrecht wird von Euch schlecht und verächtlich gesprochen, Eure Treue und Unhänglichkeit bezweifelt! Die Augen gehn mir auf; welchen Zuwachs von Menschenkenntniß bekomme ich so unerwartet!

Fischer. Freunde, wo² ist³ unsre Hoffnung auf ein Familiengemälde geblieben⁴?

Leutner. Es ist doch fast zu toll.

Schlösser. Ich bin wie im Traum.

Hinze. Ihr seid ein braver Mann, Gottlieb, — nehmts mir nicht übel, — Ihr seid etwas eingeschränkt, bornirt,⁵ keiner der besten Köpfe, wenn ich frei heraus sprechen soll.

Gottlieb. Ach Gott nein.

Hinze. Ihr wißt zum Beispiel jetzt nicht, was Ihr anfangen wollt.

Gottlieb. Du hast ganz meine Gedanken.

Hinze. Wenn⁶ Ihr Euch auch⁷ einen Muff aus meinem Pelze machen lieset —

Gottlieb. Nimms nicht übel, Kamerad, daß mir das vorher durch den Kopf fuhr.

¹ 'when it was right (or pleasant) to me.'

^{2 3 4} 'where has remained,' i. e. what has become of.'

⁵ 'limited,' (borne).

^{6 7} 'if even.'

Hinze. Ach nein, es war ein ganz menschlicher Gedanke. — Wißt Ihr kein Mittel, Euch durchzubringen?

Gottlieb. Kein einziges.

Hinze. Ihr könntet mit mir herunziehen und mich für Geld sehen lassen, — aber das ist immer keine sichere Lebensart.

Gottlieb. Nein.

Hinze. Nun, ich will schon noch besser für Euch sorgen; verlaßt Euch drauf, daß Ihr durch mich noch ganz glücklich werden sollt.

Gottlieb. O bester, edelmüthigster Mann! (Er umarmt ihn zärtlich.)

Hinze. Aber Ihr müßt mir auch trauen.

Gottlieb. Vollkommen, ich kenne ja jetzt Dein redliches Gemüth.

Hinze. Nun so thut mir den Gefallen und holt mir sogleich den Schuhmacher daß er mir ein Parr Stiefeln anmesse.

Gottlieb. Den Schuhmacher? — Stiefeln?

Hinze. Ihr wundert Euch; aber bei dem, was ich für Euch zu thun gesonnen bin, habe ich so viel zu gehn und zu laufen, daß ich nothwendig Stiefeln tragen muß.

Gottlieb. Aber warum nicht Schuh?

Hinze. Gottlieb, Ihr versteht das Ding nicht, ich muß dadurch ein Ansehn bekommen, ein imponirendes Wesen, kurz, eine gewisse Männlichkeit, die man in Schuhen zeitlebens nicht hat.

Gottlieb. Nun, wie Du meinst, — aber der Schuster wird sich wundern.

Hinze. Gar nicht, man muß nur nicht thun, als wenn es etwas Besondres wäre, daß ich Stiefeln tragen will; man gewöhnt sich an alles.

Gottlieb. Ja wohl, ist mir doch der Diskurs mit Dir ordentlich ganz geläufig geworden.¹ — Aber noch

¹ for conversation with you has become really quite fluent to me.

eins,¹ da wir jetzt so gute Freunde geworden sind, so nenne mich doch auch Du²; warum wollen wir noch Komplimente mit einander machen; macht die Liebe nicht alle Stände gleich?

Hinze. Wie Du willst.

Gottlieb. Da geht gerade der Schuhmacher vorbei. — He! pst! Herr Sevatter Leichdorn! Will er³ wohl einen Augenblick bei mir einsprechen?

(Der Schuhmacher kommt herein.)

Schuhmacher. Prosit!⁴ — Was giebt's Neues?

Gottlieb. Ich habe lange keine Arbeit bei ihm⁵ bestellt —

Schuhmacher. Nein, Herr Sevatter, ich habe jetzt überhaupt gar wenig zu thun.

Gottlieb. Ich möchte mir wohl wieder ein Paar Stiefeln machen lassen. —

Schuhmacher. Setz er sich nur nieder, das Maas hab ich bei mir.

Gottlieb. Nicht für mich, sondern für meinen jungen Freund da.

Schuhmacher. Für den da? — Gut.

Hinze. (Setzt sich auf einen Stuhl nieder, und hält das rechte Bein hin.)

Schuhmacher. Wie beliebt Er denn Musje?⁶

Hinze. Erstlich, gute Sohlen, dann braune Klappen, und vor allen Dingen steif.

Schuhmacher. Gut. — (Er nimmt Maas.) — Will er nicht so gut sein — die Krallen,⁷ — oder Nägel⁷ etwas einzuziehen? Ich habe mich schon gerissen.

¹ 'one thing more.'

² 'say thou to me,' (mark of intimacy.)

³ 'you,' (lit. 'he.')

⁴ 'may it be well with you,' (the Latin *prosit*.)

⁵ 'you,' (lit. 'him.')

⁶ A corruption of Monsieur.

⁷ *accus. case*, governed by *einziehen*.

Hinze. Und schnell müssen sie fertig werden. (Da ihm das Bein gestreichelt wird, fängt er wider Willen an zu spinnen.)

Schuhmacher. Der Musje ist recht vergnügt.

Gottlieb. Ja, er ist ein aufgeräumter Kopf, er ist erst von der Schule gekommen, was man so einen Bokativus¹ nennt.

Schuhmacher. Na,² Adjes.³ (Ab.)

Gottlieb. Willst Du dir nicht etwa auch den Bart scheeren lassen.

Hinze. Bei Leibe nicht,⁴ ich sehe so weit ehrwürdiger aus, und Du weißt ja wohl, daß wir Katzen dadurch unmännlich und verächtlich werden. Ein Kater ohne Bart ist nur ein jämmerliches Geschöpf.

Gottlieb. Wenn ich nur wüßte, was Du vor hast?⁵

Hinze. Du wirst es schon gewahr werden. — Jetzt will ich noch ein wenig auf den Dächern spazieren gehen, es ist da oben eine hübsche freie Aussicht, und man erwischt auch wohl eine Taube.

Gottlieb. Als guter Freunde will ich Dich warnen, daß sie Dich nicht dabei ertappen; die Menschen denken meist in diesem Punkt sehr unbillig.

Hinze. Sei unbesorgt, ich bin kein Neuling. — Adieu unterdessen. (Geht ab.)

¹ A school-boy term for a bright fellow.

² for n un.

³ A corruption of the French *Adieu*.

⁴ lit. 'by (my) body not,' i. e. 'by no means.'

⁵ 'what you have before you,

i. e. 'what you are after.'

Dritte Scene.

Saal im Pallast.

Große Audienz. Der König, die Prinzessin, der Prinz Nathanael,¹ der Koch in Galla.

König (sitzt auf dem Thron). Hicher, Koch, jetzt ist es Zeit, Rede und Antwort zu geben²; ich will die Sache selbst untersuchen.

Koch (läßt sich auf ein Knie nieder). Ihro Majestät geruhen, Ihre Befehle über Dero getreuesten Diener auszusprechen.

König. Man kann nicht genug dahin arbeiten, meine Freunde, daß ein König, dem³ das Wohl eines ganzen Landes und unzähliger Unterthanen auf⁴ dem⁵ Halse⁶ liegt, immer bei guter Laune bleibe; denn wenn er in eine üble Laune geräth, so wird er gar leicht ein Tyrann, ein Unmensch; denn gute Laune befördert die Fröhlichkeit, und Fröhlichkeit macht⁷ nach den Beobachtungen aller Philosophen den⁸ Menschen⁸ gut,⁹ dahingegen die Melankolie deswegen für ein Laster zu achten ist,¹⁰ weil sie alle Laster befördert. Wem, frag' ich nun, liegt es so nahe, in wessen Gewalt steht es wohl so sehr, die Laune eines Monarchen zu befördern, als eben in den Händen eines Kochs? — Sind Kaninchen nicht sehr unschuldige Thiere? Wer¹¹ anders denken oder sprechen könnte, von dem müßte ich fürchten, daß er selbst den reinsten Schmuck seiner Seele, seine Unschuld verloren hätte. — Durch diese sanften Thierchen könnte ich dahin kommen, es gar nicht überdrüssig zu

¹ One of the suitors of the princess.

² 'give speech and answer,'
i. e. 'render up an account.'

^{3 4 5 6} lit. 'to whom upon the neck,' for 'upon whose neck.'

^{7 8 9} 'makes man good.'

¹⁰ 'is to be regarded as.'

¹¹ 'whoever.'

werden, mein Land glücklich zu machen, — und an diesen Kaninchen läßt Er es mangeln!¹ — Spanferkeln und alle Tage Spanferkeln, — Bösewicht, das bin ich endlich überdrüssig.

Koch. Verdamme mich mein König nicht ungehört. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich mir alle Mühe nach jenen niedlichen weißen Thierchen gegeben habe; ich habe sie zu allen Preisen einkaufen wollen, aber durchaus sind keine zu haben. — Sollten Sie an der Liebe Ihrer Unterthanen zweifeln können, wenn man nur irgend dieser Kaninchen habhaft werden könnte?

König. Laß die schelmischen Worte, schier Dich fort in die Küche und beweise durch die That, daß Du Deinen König liebst. — (Der Koch geht ab.) — Jetzt wend' ich mich zu Ihnen, mein Prinz, — und zu Dir, meine Tochter. — Ich habe erfahren, werther Prinz, daß meine Tochter Sie nicht liebt, daß sie Sie nicht lieben kann; sie ist ein umbesonenes unvernünftiges Mädchen; aber ich² traue³ ihr⁴ doch so viel Verstand zu,⁵ daß sie einige Ursachen haben wird. — Sie macht mir Sorgen und Gram, Kummer und Nachdenken, und meine alten Augen fließen von häufigen Thränen über, wenn ich daran denke, wie es nach meinem Tode mit ihr werden soll. — Du wirst sitzen bleiben⁶! hab' ich ihr tausendmal gesagt; greif zu, so lange es Dir geboten wird! Aber sie will nicht hören; nun so wird sie sich gefallen lassen müssen zu fühlen.⁷

Prinzessin. Mein Vater, —

König (weinend und schluchzend). Seh, Undankbare, Ungehorsame, — Du bereitest meinem grauen Kopfe durch

¹ 'you let it be wanting,' i. e. 'you suffer me to be in want of.'

^{2 3 4 5} 'I trust to her,' for 'I trust she has.'

⁶ lit. 'you will remain sitting,' i. e. 'unmarried.'

⁷ lit. 'now therefore will she be obliged to let herself be pleased with feeling,' i. e. 'she will have to learn from painful experience.'

Dein Weigern, ein, ach! nur allzufrühzeitiges, Grab! —
(Er stützt sich auf den Thron, verdeckt mit dem Mantel das Gesicht und weint heftig.)

Fischer. Der König bleibt seinem Charakter doch nicht einen Augenblick getreu.

(Ein Kammerdiener kömmt herein.)

Kammerdiener. Ihre Majestät, ein fremder Mann ist draussen und bittet vor Ihrer Majestät gelassen zu werden.

König (schluchzend). Wer ist's?

Kammerdiener. Verzeihung, mein König, daß ich diese Frage nicht beantworten kann. Seinem langen weissen Barte nach sollte er ein Greis sein, und sein ganz mit Haaren bedecktes Gesicht sollte einen fast in dieser Vermuthung bestärken, aber dann hat er wieder so muntre jugendliche Augen, einen so dienstfertigen geschmeidigen Rücken, daß man an ihm irre wird. Er scheint ein wohlhabender Mann, denn er trägt ein Paar vortreffliche Stiefeln, und so viel ich irgend aus seinem Äußern abnehmen kann, möchte ich ihn für einen Jäger halten.

König. Führt ihn herein, ich bin neugierig ihn zu sehn.

(Kammerdiener geht ab und kömmt sogleich mit
Hünze zurück.)

Hünze. Mit Ihrer Majestät gnädigster Erlaubniß ist der Graf von Carabas so frei, Ihnen ein Kaninchen zu übersenden.

König (entzückt). Ein Kaninchen? — Hört Ihre wohl tente? — O das Schicksal hat sich wieder mit mir ausgesöhnt! — Ein Kaninchen?

Hünze (nimmt es aus dem Tornister). Hier, großer Monarch.

König. Da, — halten Sie mal¹ das Scepter einen

¹ for einmal.

Augenblick, Prinz, — (Er befüßt das Kaninchen) fett! hübsch fett! — Vom Grafen von —

Sinze. Carabas.

König. Ei, das muß ein vortrefflicher Mann sein, den Mann muß ich näher kennen lernen — Wer ist der Mann? Wer kennt ihn von Euch? — Warum hält er sich verborgen? Wenn solche Köpfe feiern, wie viel Verlust für meinen Staat! Ich möchte vor Freuden weinen; schickt mir ein Kaninchen! Kammerdiener gebt es gleich dem Koch.

(Kammerdiener empfängt und geht ab.)

Nathanael. Mein König, ich nehme meinen demüthigsten Abschied.

König. Ja so, das hätt' ich über die Freude bald vergessen. — Leben Sie wohl, Prinz. Ja, Sie müssen andern Freiberbern Platz machen, das ist nicht anders. — Adieu! Ich wollte, Sie hätten Chaussee bis nach Hause.¹

(Nathanael küßt ihm die Hand und geht ab.)

König (schreiend). Leute! — Mein Historiograph soll kommen!

(Der Historiograph erscheint.)

König. Hier, Freund, kommt, hier giebt's Materie für unsre Weltgeschichte. — Ihr habt doch Euer Buch bei Euch?

Historiograph. Ja, mein König.

König. Schreibt gleich hinein, daß mir an dem und dem Tage,² (welch³ Datum wir nun heut schreiben) der Graf von Carabas ein sehr delikates Kaninchen zum Präsent überschickt hat.

¹ The king's wish that Nathanael 'might have a turnpike road all the way home,' was called forth by Nathanael's description of the difficulties of the roads that

lead to his kingdom, "which lies so far off that it cannot be found on the map."

² 'on such and such a day.'

³ 'whatever.'

(Historiograph setzt sich nieder und schreibt.)

König. Vergesst nicht, *enno currentis*. — Ich muß an alles denken, sonst würd's doch immer schief ausgerichtet. (Man hört blasen.) — Ah, das Essen ist fertig. — Komm, meine Tochter, weine nicht, is's nicht der Prinz, so is's ein anderer.¹ — Jäger, wir danken für Deine Mühe; willst Du uns nach dem Speisesaal begleiten? (Sie gehn ab. Hinzefolgt.)

Leutner. Bald halt ichs nicht mehr aus! Wo ist denn nun der Vater geblieben, der erst gegen seine Tochter so zärtlich war, und uns alle so rührte?²

Fischer. Was mich nur ärgert, ist daß sich kein Mensch im Stück über den Vater wundert; der König und alle thun, als müßte es so sein.

Schlosser. Mir geht der ganze Kopf von dem wunderlichen Zeuge herum.

Vierte Scene.

Königlicher Speisesaal.

Große ausgerüstete Tafel. Unter Pauken und Trompeten treten ein: der König, die Prinzessin, Leander, Hinzef, mehrere vornehme Gäste und Hanswurst,³ Bediente, welche aufwarten.

König. Segen wir uns, die Suppe wird sonst kalt. — Ist für den Jäger gesorgt?

Ein Bedienter. Ja, Ihre Majestät; er wird mit dem Hofnarren hier am kleinen Tischchen essen.

¹ lit. 'is it not the Prince, then it is another,' i. e. 'if the Prince is not the man, another will be found.'

² This is said in allusion to a previous sentimental scene between the king and his daughter.

³ 'jester,' (lit. 'Johnny-Sausage.')

Hanswurst (zu Hünze). Setzen wir uns, die Suppe wird sonst kalt.

Hünze (setzt sich). Mit wem habe ich die Ehre zu speisen?

Hanswurst. Der Mensch ist, was er ist, Herr Jäger, wir können nicht alle dasselbe treiben. Ich¹ bin ein armer verbannter Flüchtling, ein Mann, der vor langer Zeit einmal spasshaft war, den man nachher für dumm, abgeschmackt und unauständig hielt, und der nun in einem fremden Lande wieder in Dienst getreten ist, wo man ihn von neuem auf einige Zeit für unterhaltend ansieht.

Hünze. So? — Was seid Ihr für ein Landsmann?

Hanswurst. Leider nur ein Deutscher. Meine Landsleute wurden um eine gewisse Zeit so klug, daß sie allen Spass bei Strafe verboten; wo man mich nur gewahr ward² gab man mir unauständliche Ekelnamen, als: gemein, pöbelhaft, niederträchtig, ja mein guter ehrlicher Name Hanswurst ward zu einem Schimpfworte herab gewürdigt. O edle Seele, die Thränen stehn dir in den Augen, und Du knurrst vor Schmerz; oder macht es der Geruch des Bratens,³ der Dir in die Nase zieht? Ja, lieber Empfindsamer, wer sich damals nur unterstand, über mich zu lachen, der wurde eben so verfolgt, wie ich, und so mußte ich denn wohl in die Verbannung wandern.

Hünze. Armer Mann!

Hanswurst. Es giebt wunderliche Handthierungen in der Welt, Herr Jäger; Köche leben vom Appetit, Schneider von der Eitelkeit, ich vom Lachen der Menschen; wenn sie nicht mehr lachen so ist meine Nahrung verloren.

¹ The following remarks contain the history of the jester on the German stage, whose mother-wit and fun, genuine though rude, was the delight of young and old, until it was banished by

the fastidious refinement of modern times.

² 'wherever they became aware of me,' i. e. 'saw me.'

³ 'or does the smell of the roast meat make it,' (i. e. cause your weeping and growling.)

H i n z e. Das Gemüse eß ich nicht.

H a n s w u r s t. Warum? Seid nicht blöde, greift zu.

H i n z e. Ich sage Euch, ich kann den weissen Kohl nicht vertragen.

H a n s w u r s t. Mir wird er desto besser schmecken. — Gebt mir Eure Hand, ich muß Euch näher kennen lernen, Jäger.

H i n z e. Hier. (Gemürmel im Parterre ein H a n s w u r s t! ein H a n s w u r s t!)

H a n s w u r s t. Empfängt hier die Hand eines deutschen Biedermannes; ich schäme mich nicht, wie so viele meiner Landesleute, ein Deutscher zu sein. (Er drückt dem Kater die Hand sehr heftig.)

H i n z e. Au! au! (Er sträubt sich, knurrt und klatzt den Hanswurst.)

H a n s w u r s t. O weh! Jäger! plagt Euch der Teufel? — (Er steht auf und geht weinend zum König.) Ihre Majestät, der Jäger ist ein treuleser Mann, seht nur, wie er mir ein Andenken von seinen fünf Fingern hinterlassen hat.

K ö n i g (essend). Wunderlich, — nun, setz Dich nur wieder hin, trage künftig Handschuh, wenn Du mit ihm gut Freund sein willst. Es giebt vielerlei Arten von Freunden, man muß jedes Gericht zu essen, und jeden Freund zu behandeln verstehn. Halt! Ich habe gleich gedacht, daß hinter dem Jäger was besonderes steckt²: sieh! sieh! er ist ein Freimaurer, und hat Dir nur das Zeichen in die Hand schreiben wollen, um zu sehn, ob Du auch von der Bruderschaft bist.

H a n s w u r s t. Man muß sich vor Euch hüten.

H i n z e. Warum kneift Ihr mich so? Hole der Henker Euer biederes Wesen.

¹ 'I thought from the first that that hunter,' i. e. there is some something peculiar sticks behind thing mysterious about him.

Hans wurst. Ihr krazt ja wie eine Kage.

(Hinze lacht boshaft.)

König. Aber was ist denn das heute? Warum wird denn kein vernünftiges Tischgespräch geführt? Mir schmeckt kein Bissen, wenn nicht auch der Geist einige Nahrung hat. — Hofgelehrter, seid Ihr denn heut auf den Kopf gefallen? Leander (essend). Ihre Majestät geruhn —

König. Wie weit ist die Sonne von der Erde?

Leander. Zweimal hundert tausend, fünf und siebenzig und eine Viertel Meile, fünfzehn auf einen Grad gerechnet.

König. Und der Umkreis, den die Planeten so insgesamt durchlaufen?

Leander. Wenn man rechnet, was jeder einzelne laufen muß, so kommen in der Total-Summa etwas mehr als tausend Millionen Meilen heraus.

König. Tausend Millionen! — Man sagt schon, um sich zu verwundern¹: ei, der Tausend²! und nun gar tausend Millionen! Ich mag³ auf der Welt nichts lieber hören, als so große Nummern — Millionen, Trillionen, — da hat man doch dran zu denken. — Es ist doch meiner See!⁴ ein Bischen viel,⁵ so tausend Millionen.

Leander. Der menschliche Geist wächst mit den Zahlen.

König. Sagt mal, wie gros ist wohl so die ganze Welt im Umfange, Fixsterne, Milchstraßen, Nebelkappen⁶ und allen Plunder mitgerechnet.

Leander. Das läßt sich gar nicht aussprechen.⁷

König. Du sollst es aber aussprechen, oder —
(Mit dem Zepter drohend.)

¹ 'to express astonishment.'

⁵ lit. 'a little bit much.'

² An interjection expressing wonder.

⁶ 'mist-caps'; a blunder for Nebelsterne, 'nebulae.'

³ 'I like to.'

⁷ 'this cannot be expressed at

⁴ 'upon my soul.'

all.'

Leander. Wenn wir eine Million wieder als Eins ansehen, dann ohngefähr zehn mal hundert tausend Trillionen solcher Einheiten, die jede an sich schon eine Million Meilen ausmachen.

König. Denkt nur, Kinder denkt! — Sollte man meinen, daß das Ding von Welt¹ so gros sein könnte? Aber wie² das den Geist beschäftigt!

Hanswurst. Ihre Majestät, das ist eine kuriose Erhabenheit, davon krieg³ ich noch weniger in den Kopf als in den Magen; mir kommt⁴ die Schüssel mit Reis hier viel erhabener vor.⁵

König. Wie so, Narr?

Hanswurst. Bei solchen ungeheuren Zahlen kann man gar nichts denken, denn die höchste Zahl wird ja am Ende wieder die kleinste. Man darf sich ja nur alle Zahlen denken, die es geben kann.⁶ Wir können nicht leicht, ohne uns zu verirren, bis fünfz zählen.

König. Aber da ist was Wahres drin. Der Narr hat seine Einfälle.⁷ — Gelehrter, wie viel Zahlen giebt es denn?

Leander. Uuendlich viel.

König. Sagt mal geschwind die höchste Zahl.

Leander. Es giebt gar keine höchste, weil man zur höchsten noch immer wieder eine neue hinzufügen kann; der menschliche Geist kennt hier gar keine Einschränkung.

König. Es ist doch aber wahrhaftig ein wunderliches Ding um diesen menschlichen Geist.⁸

Hinze. Es muß Dir hier sauer werden, ein Narr zu sein.

¹ 'this thing of a world.'

² 'how,' i. e. how much.

³ 'I get.'

⁴ 'appears.'

⁵ 'a person need only think of all the numbers that may be.'

⁷ 'bright thoughts.'

⁸ 'there is something wonderful (or queer) about this human mind.'

H a n s w u r f t. Man kann gar nichts Neues aufbringen, es arbeiten zu viele in dem Fache.¹

K ö n i g. Und du sagst also auch, daß die Erde immer rundum, immer rundum geht, bald so, bald so, wie ein besoffener Mensch?

L e a n d e r. Nicht eigentlich auf diese Weise, sondern mehr einem Walzenden ähnlich.

K ö n i g. Und sie ist, wie Ihr meint, ein Kugel?

L e a n d e r. Allerdings, so daß unter uns Menschen wohnen, die ihre Füße gegen die unsrigen richten, oder unsre Antipoden sind, so wie wir wiederum die Antipoden von ihnen sind.

K ö n i g. Wir? Ich auch?

L e a n d e r. Allerdings.

K ö n i g. Ich verbitte mir aber dergleichen; meint Er,² daß ich mich so wegwerfen werde? Er und seines gleichen³ mögen Antipoden sein, so viel sie wollen; aber ich halte mich zu gut, jemandes Antipode zu sein, und wenn es selbst der große Mogul wäre. Er⁴ denkt wohl, weil ich mich manchmal herab lasse, mit Ihm⁵ zu disputiren, so werde ich mir auch alles bieten lassen. Ja, ja, ich sehe, wer sich zum Schaaf macht, den fressen die Wölfe; man darf solche Gelehrte nur ein wenig um sich greifen lassen,⁶ so meugen sie nach ihren Systemen Kraut und Rüben durcheinander, und entblöden sich nicht, den regierenden Herren selbst unter die Antipoden zu werfen. Daß dergleichen niemals wieder geschieht!

L e a n d e r. Wie Ihre Majestät befehlen.

K ö n i g. Doch um nicht einseitig bei einem Gegenstande

¹ 'too many are at work in this department.'

² lit. 'he,' for 'you'; used as a mark of disrespect in addressing an inferior.

³ 'fellows like you.'

⁴ 'you.'

⁵ 'you.'

⁶ 'one need but let such scholars grasp around them a little,' i. e. 'allow them some liberty.'

zu verweilen, so bringt mir nun einmal mein Mikroskop herein! (Lauder ab.) Ich muß Ihnen sagen, meine Herren, daß ich es als eine Andacht treibe, in das kleine Ding hinein zu kucken, und daß es mich in der That erbaut, und mein Herz erhebt, wenn ich sehe, wie ein Wurm so ungeheuer vergrößert wird, wie eine Made und Fliege so seltsamlich konstruirt sind, und wie sie in ihrer Pracht mit einem Könige wetteifern können. — (Lauder kommt zurück.) Seht her! Ist nicht ein Mücke bei der Hand, ein Gewürm, sei es, was es sei, um es zu beobachten?

Hans wurst. Sonst findet sich dergleichen oft, ohne daß mans wünscht, und nun es zur Geistesbildung dienen soll, läßt sich nichts betreffen; aber ich schlage¹ Ihrer Majestät unmaßgeblich vor,² eines von den seltsamen Barthhaaren des fremden Jägers zu observiren, was sich gewiß der Mühe verlohnt.

König. Seht, der Narr hat heut einen luminösen Tag. Ein trefflicher Gedanke! Damit der Jäger sich aber nicht⁴ über Gewalt zu beschweren hat,³ soll ihm das ansehnlichste Haar durch Niemand anders als durch zwei Kammerherren ausgeraust werden. Macht Euch dran,⁵ Leute.

Hinze (zu den Kammerherren). Das scheint mir ein Eingriff in das Völkerrecht.⁶ — (Sie ziehn ihm das Haar aus.) Au! Mian! Prrr!

König. Hört, er maunt fast wie eine Kage.

Hans wurst. O ja, auch hat er eben so geprüftet; er scheint überhaupt eine merkwürdige Organisation zu besitzen.

König (durch das Glas sehend). Ei! ei! wie höchst wunderbar! Da ist doch auch kein Riß, keine unebene Stelle, keine Rauigkeit wahrzunehmen. Ja, das sollen mir einmal die Englischen Fabriken nachahmen⁷! Ei!

¹ 2 'I propose.'

⁶ 'the law of nations.'

³ 4 'has not,' i. e. may not have reason.

⁷ 'here is something for the English factories to imitate!'

⁵ 'do it,' or 'go at it.'

ei! wo der Jäger nur die kostbaren Barthaare hergenommen hat!

Hanswurst. Sie sind ein Werk der Natur, mein König. Dieser fremde Mann hat noch eine andre große Naturmerkwürdigkeit an sich, die gewiß eben so unterhaltend als nachdenklich ist. Ich nahm vorhin wahr, als die Braten hereingebracht wurden, und der angenehme Duft den ganzen Saal erfüllte, daß sich in seinem Körper ein gewisses Orgelwerk in Bewegung zu setzen anfing, das mit lustigen Passagen auf und nieder schnurte, wobei er die Augen ans Wohlgefallen eindrückte und ihm die Nase lebhaft zitterte. Ich fühlte ihn zu der Zeit an, und der Tremulant war in seinem ganzen Körper unter Nacken und Rücken fühlbar.

König. Ist es möglich? Kommt mal her, tretet zu mir, Jäger.

Hinze. An diesen Mittag werd' ich gedenken.

Hanswurst. Kommt, edler Freund. (Indem er ihn führt.) Nicht wahr? Ihr werdet wieder fragen?

König. Hier tretet her. — Nun? — (legt sein Ohr an ihn.) Ich höre nichts, es ist ja mäuschenstill in seinem Leibe.

Hanswurst. Er hat es verloren, seit ihm das Haar ausgerissen wurde; es scheint nur zu orgeln, wenn ihm wohl ist. Jäger, denkt einmal recht was Wohl'gefälliges, stellt Euch doch was Unmuthiges vor, sonst glaubt man, es ist nur Lücke, daß es jetzt nicht in Euch spielt.

König. Haltet ihm den Braten vor die Nase. — So. — Seht, Jäger, davon sollt Ihr sogleich bekommen.¹ Nun? — Ich will ihm indeß etwas den Kopf und die Ohren streicheln, hoffentlich wirkt diese Gnade auf sein Zufriedenheitsorgan. — Wichtig! Hört, hört, Leute wie es schnurrt, auf und ab, ab und auf, in recht hübschen Läufen! Und in sei-

¹ 'of this you shall immediately receive' (some).

nem ganzen Körper fühl ich die Erschütterung. — Hm! hm. äußerst sonderbar! — Wie ein solcher Mensch innerlich muß beschaffen sein! Ob es eine Walze sein mag, die sich umdreht, oder ob es nach Art der Claviere eingerichtet ist? Wie nur die Dämpfung angebracht wird, daß augenblicks das ganze Werk still steht? — Sagt mal, Jäger: — Euch acht' ich und bin wohlwollend gegen Euch gesinnt — aber habt Ihr nicht vielleicht in der Familie einen Vetter oder weitläufigen Anverwandten, an dem nichts ist,¹ an dem die Welt nichts verlore, und den man so ein wenig aufschneiden könnte, um ein Einschn in die Maschinerie zu bekommen?

Hinze. Mein, Thro Majestät, ich bin der einzige meines Geschlechts.

König. Schade! — Hofgelehrter, denkt einmal nach, wie der Mensch innerlich gebaut sein mag, und les't² es³ uns alsdann in der Akademie vor.⁴

Hanswurst. Kommt, Jäger, setzen wir uns wieder und speisen.

Hinze. Ich sehe, mit Dir muß ich Freundschaft halten.

Leander. Es wird mir eine Ehre sein, mein König; ich habe auch schon eine Hypothese im Kopf, die mir von der höchsten Wahrscheinlichkeit ist; ich vermuthe nämlich, daß der Jäger ein unwillkürlicher Bauchredner ist, der wahrscheinlich bei strenger Erziehung sich früh angewöhnt hat, sein Wohlgefallen und seine Freude, die er nicht äußern durfte, in seinem Innern zu verschließen; dorten⁵ aber, weil sein starkes Naturell zu mächtig war, hat⁷ es⁶ in den Eingeweiden für sich selbst den Ausdruck der Freude getrieben,⁸ und sich so diese innerliche Sprache gebildet, die wir jetzt als eine seltsame Erscheinung an ihm bewundern.

¹ lit. 'on whom nothing is,'
i. e. 'who is of no consequence.'

⁵ i. e. in seinem Innern.
^{6 7 8} 'it has worked out for it-

^{2 3 4} 'recite it to us,' i. e. 'read
a lecture upon it.'

König. läßt sich hören.

Leander. Nun klingt es deshalb in ihm mehr wie ein verhaltener Grimm, als wie ein Ausdruck der Lust. Ihrer Natur nach steigt die Freude nach oben,¹ öffnet den Mund weit und spricht in den offensten Vokalen, am liebsten in U, J oder Ei, wie wir in der ganzen Schöpfung, an Kindern, Schaafen, Eseln, Stieren und Betrunknen wahrnehmen können; er aber, bei seinen tyrannischen Eltern und Vormündern, wo er nichts durfte laut werden lassen, mußte innerlich nur ein O und U brummen; und so angesehen muß diese Erscheinung alles Wunderbare verlieren, und ich glaube aus diesen Gründen nicht, daß er eigene Walzen oder ein Orgelwerk in seinem Leibe besitze.

Hanswurst. Wenn es nun einmal dem Herrn Leander verboten würde, laut zu philosophiren, und seine tiefsinnigen Gedanken müßten sich auch, statt oben, in der Tiefe aussprechen, welche Sorte von Knarrwerk sich wohl in seinem Banche etabliren würde?

Leander. Der Narr, mein König, kann vernünftige Gedanken nie begreifen; mich wundert überhaupt, daß sich Ihre Majestät noch von seinen geschmacklosen Einfällen belustigen lassen. Man sollte ihn geradezu fortjagen, denn er bringt Ihren Geschmack nur in einen üblen Auf.

König (wirft ihm das Zepter an den Kopf). Herr Naseweis von Gelehrter! was untersucht er² sich denn? In ihn³ ist ja heut ein satanischer rebellionsgeist gefahren! Der Narr gefällt mir, mir, seinem Könige, und wenn ich Geschmack an ihm finde, wie kann er sich unterstehn zu sagen, daß der Mann abgeschmackt sei? Er ist Hofgelehrter und der andre Hofnarr; Ihr steht beide in einem⁴ Schalte; der einzige Unterschied ist, daß er an dem kleinen Tischchen mit dem fremden Jäger speist. Der Narr macht dummes

¹ 'joy, according to its nature, rises upward.'

² 'you.'

³ 'you.'

⁴ 'the same.'

Zug bei Tische und er¹ führt einen vernünftigen Diskurs bei Tische, beides soll mir nur die Zeit vertreiben und machen, daß mir das Essen gut schmeckt; wo ist denn also der grose Unterschied? — Und dann thuts² einem Herrn, wie mir, auch wohl,³ einen Narren zu sehn, der dummer ist, der die Gabe und die Bildung nicht hat, man fühlt sich mehr⁴ und ist dankbar gegen den Himmel. Schon deswegen ist mir ein Dummkopf ein angenehmer Umgang. — Wenn Er aber meint, daß der Narr in Religion und Philosophie zurück ist, daß er zu sehr in der Irre wandelt, kann Er sich denn nicht (da der Dumme doch gewiß Sein Nächster ist) menschenfreundlich zu ihm setzen und liebevoll sagen: sieh, Schatz, das ist so, und jenes so, Du bist hierin zurück, ich will Dich mit liebe auf den Weg des lictes bringen, und dann etwas gründliche logik, Metaphysik und Hydrostatik ihm vorsprechen, daß der Dumme in sich schlägt und sich bekehrt? So müßte einer handeln, der ein Weltweiser heißen will. (Der Koch trägt das Kaninchen auf und entfernt sich). Das Kaninchen! — Ich weis nicht, — die andern Herren essen es wohl nicht gerne? (Alle verneigen sich.) Nun, so will ich es denn mit Ihrer Erlaubniß für mich allein behalten. — (Er isst.)

Prinzeßin. Mich dünkt, der König zieht Gesichter, als wenn er seine Zufälle⁵ wieder bekäme.

König (aufstehend, in Wuth).

Das Kaninchen ist verbrannt! —

O Heer des Himmels! Erde? — Was noch sonst?

Nenn ich die Hölle mit?⁶

Prinzeßin.

Mein Vater —

¹ 'you.'

² 'it does well,' i. e. 'it pleases.'

⁴ 'one feels one's self more,' i. e. 'greater.'

⁵ 'his fits.'

⁶ A passage from Hamlet. All the fragments in which the king is made to express his insanity, are high-wrought passages from deep tragedies.

König.

Wer ist das?

Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? ¹ — Sein Aug' ist trocken!

(Alle erheben sich voll Besorgniß, Hans wurst läuft
geschäftig hin und wieder, Hinz e bleibt sitzen und ißt
heimlich.)

Gieb diesen Todten mir heraus. Ich muß
Ihn wieder haben!

Prinzessin. Hole doch einer schnell den Besänftiger.

König. Der Koch Philipp sei das Jubelgeschrei der
Hölle, wenn ein Undankbarer verbrannt wird! ²

Prinzessin. Wo nur der Musikus bleibt. ³

König.

Die Todten stehen nicht mehr auf. Wer darf
Mir sagen, daß ich glücklich bin? O wär' er mir ge-
storben! ⁴

Ich hab' ihn lieb gehabt, ⁵ sehr lieb.

(Der Besänftiger tritt mit einem Glockenspiele auf,
das er sogleich spielt.)

König. Wie ist mir? (Weinend.) Ach, ich habe
schon wieder meinen Zufall gehabt. — Schafft mir den An-
blick des Kaninchens aus den Augen. —

(Er legt sich voll Gram mit dem Kopf auf den Tisch und
schluckt.)

Ein Hofmann. Seine Majestät leiden viel.

¹ 'by what mistake has this
stranger, straying, come among
men.'

² Tieck has put Koch Philipp
(the cook who has burned the
rabbit) for König Philipp, i. e.
Philip II. of Spain, who (in

Schiller's Don Carlos) causes
the murder of the Marquis of
of Posa.

³ 'O where does the musician
tarry!'

⁴ 'O that he had died for me.'

⁵ lieb haben, 'to hold dear,
'to love.'

Dritter Akt.

Vierte Scene.

Vor dem Wirthshause.

Hinze (tritt auf).

Hinze. Wer etwas Wunderbares hören will, der höre mir jetzt zu. Wie ich gelaufen bin! Erstlich von dem königlichen Pallast zu Gottlieb; zweitens mit Gottlieb nach dem Pallast des Popanzes, wo ich ihn drausen im Walde gelassen habe; drittens von da wieder zum Könige; viertens lauf ich nun vor dem Wagen des Königes wie ein Käufer her und zeige ihm den Weg. O Beine, o Füße, o Stiefeln, wie viel müßt ihr heut verrichten! — He! guter Freund!

Der Wirth (der mit einer Sense Korn mäht). Wer ist da? — Landsmann, Ihr müßt wohl fremde sein, denn die hiesigen Leute wissen's schon, daß ich um die Zeit kein Bier verkaufe, ich brauch's für mich selber; wer solche Arbeit thut, wie ich, der muß sich auch stärken; es thut mir leid, aber ich kann Euch nicht helfen.

Hinze. Ich will kein Bier, ich trinke gar kein Bier, ich will Euch nur ein Paar Worte sagen.

Wirth. Ihr müßt wohl ein rechter Tagedieb sein, daß Ihr die fleißigen Leute in ihrem Beruf zu stören sucht.

Hinze. Ich will Euch nicht stören. Hört nur: der benachbarte König wird hier vorbeifahren, er steigt vielleicht aus und erkundigt sich, wem diese Dörfer hier gehören; wenn Euch Euer Leben lieb ist, wenn Ihr nicht gehängt, oder verbrannt sein wollt, so antwortet ja¹: dem Grafen von Carabas.

¹ 'by all means.'

Wirth. Aber Herr, wir sind ja dem Gesez unterthan.

Sinze. Das weis ich wohl, aber, wie gesagt, wenn Ihr nicht umkommen wollt, so gehört diese Gegend hier dem Grafen von Carabas. (Geht ab.)

Wirth. Schön Dank! — das wäre nun die schönste Selcgenheit, von aller Arbeit loszukommen, ich dürfte nur dem Könige sagen, das Land gehöre dem Popanz. Aber nein. Müßiggang ist aller laster Anfang. Ora et labora ist mein Wahlspruch.

(Eine schöne Kutsche mit acht Pferden, viele Bedienten hinten; der Wagen hält, der König und die Prinzessin steigen aus.)

Prinzessin. Ich fühle eine gewisse Neugier, den Grafen zu sehn.

König. Ich auch, meine Tochter. — Guten Tag, mein Freund! wem gehören diese Dörfer hier?

Wirth (für sich). Er fragt, als wenn er mich gleich wollte hängen lassen. — Dem Grafen von Carabas, Thro Majestät.

König. Ein schönes Land. — Ich habe immer gedacht, daß das Land ganz anders anschn müßte, wenn ich über die Gränze käme, so wie es auf der Landkarte ist.¹ — Helft mir doch einmal.

(Er klettert schnell einen Baum hinauf.)

Prinzessin. Was machen Sie, mein königlicher Vater?

König. Ich liebe in der schönen Natur die freien Ansichten.

Prinzessin. Sieht man weit?

¹ The king supposes that the reality as they appear on the different countries must look in map, painted various colors.

König. O ja, und wenn mir die fatalen¹ Berge hier nicht vor der Nase ständen, so würde ich noch weiter sehn. — O weh! der Baum ist voller Raupen.

(Er steigt wieder hinunter.)

Prinzessin. Das macht, es ist eine Natur, die noch nicht idealisirt ist²; die Phantasie muß sie³ erst veredeln.

König. Ich wollte, Du könntest mir mit der Phantasie die Raupen abnehmen. — Aber steig' ein, wir wollen weiter fahren.

Prinzessin. Lebe wohl, guter unschuldiger Landmann.

(Sie steigen ein, der Wagen fährt weiter.)

Wirth. Wie die Welt sich umgekehrt hat! — Wenn man so in alten Büchern liest, oder alte Leute erzählen hört, so kriegte⁴ man immer Goldstücke, oder herrliche Kostbarkeiten, wenn man mit einem Könige oder Prinzen sprach. Aber jetzt! — Wie soll man noch sein Glück unverhoffter Weise⁵ machen, wenn⁶ es⁷ sogar mit den Königen nichts⁸ mehr¹⁰ ist⁹? Wenn ich ein König wäre, ich unterstände mir nicht, den Mund aufzuthun, wenn ich den Leuten nicht erst Geld in die Hand gesteckt hätte. — Unschuldiger¹¹ Landmann! Wollte Gott, ich wäre nichts¹² schuldig.¹³ — Aber das¹⁷ machen¹⁶ die¹⁴ neuen empfindsamen Schilderungen¹⁵ vom Landleben. So ein König ist kapabel und beneidet unser einen noch. — Ich muß nur Gott danken, daß er mich nicht gehängt hat. Der fremde Jäger war am Ende unser Popanz selber. — Wenigstens kommt es nun

¹ 'disagreeable.'

² 'The cause of it is,' (lit. 'this makes,') 'that it is nature not yet idealized.'

³ 'it,' (i. e. Natur.)

⁴ 'got,' or 'obtained.'

⁵ 'in an unhoped-for manner.'

^{6 7 8 9 10} 'if it is nothing more,'

i. e. 'if it (viz. one's fortune) cannot be made.'

¹¹ 'innocent.'

^{12 13} 'owing nothing,' or 'not in debt.'

^{14 15 16 17} 'The &c. descriptions &c. make this.'

doch in die Zeitung, daß der König gnädig mit mir gesprochen hat. (Geht ab.)

• F ü n f t e S c e n e.

Eine andre Gegend.

(K u n z, der Korn mäht.)

K u n z. Saure Arbeit! Und wenn ichs noch für mich thäte, aber der Hofedienst! Da muß man für den Popanz schwigen, und er dankt es einem nicht einmal. — Es heißt wohl immer in der Welt,¹ die Gesetze sind nothwendig, um die Leute in Ordnung zu halten, aber warum da u n s e r Gesetz² nothwendig ist, der uns alle auffrisst, kann ich nicht einsehn.

(H i n z e kömmt gelaufen.)

H i n z e. Nun hab' ich schon Blasen unter den Füßen! — Nun, es thut nichts; Gottlieb, Gottlieb muß dafür auf den Thron! — He! guter Freund!

K u n z. Was³ ist denn das für⁴ ein Kerl?

H i n z e. Hier wird sogleich der König vorbeifahren; wenn er Euch fragt, wem dies alles gehört, so müßt Ihr antworten, dem Grafen von Carabas, sonst werdet Ihr in tausend Millionen Stückchen gehackt. Zum Besten des Publikums will es so das Gesetz.⁵

F i s c h e r. Wie? zum Besten des Publikums?

S c h l o s s e r. Natürlich, weil sonst das Stück gar kein Ende hätte.

H i n z e. Euer Leben wird Euch lieb sein! (Geht ab.)

¹ 'it is indeed always said in the world, laws are &c.'

^{3 4} 'what sort of.'

² A name given to King Popanz (Bugbear) because he ordered, in the name of the Law, whatever he wished.

⁵ 'for the good of the public, so the law ordains it.'

Kunz. Das ist so, wie die Edikte immer klingen. Nun, mir kann's recht sein, wenn nur keine neue Auflagen daraus entstehen, daß ich das sagen soll. Man darf keiner Neuerung trauen.

(Die Kutsche fährt vor und hält, König und Prinzessin steigen aus.)

König. Auch eine hübsche Gegend. Wir haben doch schon eine Menge recht hübscher Gegenden gesehn. — Wem gehört das Land hier?

Kunz. Dem Grafen von Carabas.

König. Er hat herrliche Länder, das muß wahr sein, — und so nahe an dem meinigen. Tochter, das wäre so eine Parthie für dich. Was meinst Du?

Prinzessin. Sie beschämen mich, Herr Vater. — Über was man doch auf Reisen Neues sieht. Sagt mir doch einmal, guter Bauer, warum haut Ihr denn das Stroh so um?

Kunz (lachend). Das ist ja die Ernte, Mamsell¹ Königin, das Getraide.

König. Das Getraide? — Wozu braucht Ihr denn das?

Kunz (lachend). Daraus wird ja das Brod gebacken.

König. Bitt' ich Dich ums Himmelswillen, Tochter! — daraus wird Brod gebacken; — Wer sollte wohl auf solche Streiche kommen²? — Die Natur ist doch etwas Wunderbares. — Hier, guter Freund, habt Ihr ein klein Trinkgeld, es ist heute warm. —

(Er steigt mit der Prinzessin wieder ein, der Wagen fährt fort.)

Kunz. Kennt kein Getraide! Alle Tage erfährt man doch mehr Neues. — Wenn er mir nicht ein blankes Gold-

¹ A corruption of the French word *Mademoiselle*. such tricks,' i. e. 'who would think of such contrivances'

² lit. 'who should come upon

stück gegeben hätte, und wenn er kein König wäre, so sollte man denken, er wäre ein ganz einfältiger Mensch. — Ich will mir nur gleich eine Kanne gutes Bier holen. Kennt kein Getraide! (Geht ab.)

Sechste Scene.

Eine andere Gegend an einem Flusse.

Gottlieb. Da steh' ich nun hier schon seit zwei Stunden und warte auf meinen Freund Hünze. — Er kommt immer noch nicht. — Da ist er! Aber wie er läuft! Er scheint ganz außer Athem.

(Hünze kommt gelaufen.)

Hünze. Nun, Freund Gottlieb, zieh Dir geschwind die Kleider aus.

Gottlieb. Die Kleider?

Hünze. Und dann springe hier ins Wasser. —

Gottlieb. Ins Wasser?

Hünze. Und dann werf ich die Kleider in den Busch. —

Gottlieb. In den Busch?

Hünze. Und dann bist Du versorgt!¹

Gottlieb. Das glaub' ich selber; wenn ich ersoffen bin, und die Kleider weg sind, bin ich versorgt genug.

Hünze. Es ist nicht Zeit zum Spassen. —

Gottlieb. Ich spasse gar nicht. Hab' ich darum hier warten müssen?

Hünze. Zieh Dich aus!²

Gottlieb. Nun, ich will Dir alles zu gefallen thun.

Hünze. Komm, Du sollst Dich nur ein wenig baden. (Er geht mit ihm ab, und kommt mit den Kleidern zurück, die er in den Busch hineinwirft.) — Hülfe! Hülfe! Hülfe!

¹ 'provided for.'

² lit. 'draw yourself out,' i. e. 'undress yourself.'

(Die Kutsche fährt vor, der König sieht aus dem Schlage.)

König. Was giebt's denn, Jäger? Warum schreist Du so?

Hinze. Hilfe, Ihre Majestät, der Graf von Carabas ist ertrunken.

König. Ertrunken!

Prinzessin (im Wagen). Carabas!

König. Meine Tochter in Ohnmacht! — Der Graf ertrunken!

Hinze. Er ist vielleicht noch zu retten, er liegt dort im Wasser.

König. Bediente! wendet alles, alles an, den edlen Mann zu erhalten.

Ein Bedienter. Wir haben ihn gerettet, Ihre Majestät.

Hinze. Unglück über Unglück, mein König. — Der Graf hatte sich hier in dem klaren Flusse gebadet, und ein Spigbube hat ihm die Kleider gestohlen.

König. Schnell gleich meinen Koffer ab! Gebt ihm von meinen Kleidern; — Ermuntre Dich, Tochter, der Graf ist gerettet.

Hinze. Ich muß eilen. (Geht ab.)

(Gottlieb in den Kleidern des Königs.)

Gottlieb. Ihre Majestät. —

König. Das ist der Graf! Ich kenne ihn an¹ meinen Kleidern! — Steigen Sie ein, mein Bester, was machen Sie? — Wo² kriegen³ Sie all die Kaninchen her²? — Ich weis mich vor Freude nicht zu lassen⁴! — Zufahren, Kutscher! — (Der Wagen fährt schnell ab.)

¹ 'by.

² 'whence.'

³ 'get,' or 'obtain.'

⁴ 'contain,' (lit. 'let.')

ZWEITER THEIL.

GEDICHTE.



Friedrich Schiller.

Das Mädchen aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wusste nicht, woher sie kam,
Doch schnell war ihre Spur verloren,
Sobald¹ das Mädchen Abschied nahm.

Befeligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit,²
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit³ und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur ;

Und theilte⁴ jedem eine Gabe,
D e m⁶ Früchte, j e n e m⁷ Blumen aus,⁵
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

¹ 'so soon as.'

⁴ 'austheilen, 'to distribute.'

² 'became wide,' or 'expanded.'

⁶ ⁷ 'to this one' — 'to that one.'

³ 'with,' i. e. 'with her.'

Willkommen waren alle Gäste ;
 Doch nahte sich ein liebend Paar,
 Dem¹ reichte² sie der Gaben⁴ beste,
 Der Blumen⁵ allerschönste dar.³

Die Theilung der Erde.

„Nehmt hin die Welt!“ rief Zeus von seinen Höhen
 Den Menschen zu, „nehmt, sie⁶ soll euer sein.
 Euch schenk ich sie zum Erb und ew'gen Lehen,
 Doch theilt euch brüderlich daren.“⁷

Da eilt was Hände hat, sich einzurichten,⁸
 Es⁹ regte sich geschäftig jung und alt.
 Der Ackermann griff/nach des Feldes Früchten,
 Der Junker hirschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,¹⁰
 Der Abt wählt sich den edeln Firnewein,
 Der König sperrt die Beficken und die Strafen,
 Und spricht: „der Zehente ist mein.“

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,¹¹
 Naht der Poet, er kam aus weiter Fern'.
 Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,¹²
 Und alles hatte seinen Herrn!

¹ 'to this' (couple).

² ³ from darreichen.

⁴ *gen. plur.*, governed by *beste*.

⁵ *gen. plur.*, governed by *allerschönste*.

⁶ 'it,' viz. die Welt.

⁷ 'divide yourselves into it,'
 for 'divide it among yourselves.'

⁸ 'then whatever has hands
 hastens to establish itself.'

⁹ *Expletive*.

¹⁰ 'contain,' for 'can contain.'

¹¹ for geschehen war, 'had
 happened.'

¹² 'to see,' for 'to be seen.'

"Weh mir! So soll denn ich allein von allen
 Vergessen sein, ich, dein getreuester Sohn?"
 So lies² er¹ laut der Klage Auf erschallen,³
 Und warf sich hin vor Jovis Thron.

"Wenn du im Land der Träume dich verweilet,"⁴
 Versetzt der Gott, "so hadre nicht mit mir.
 Wo warst du denn, als man die Welt getheilet⁵?"
 "Ich war," sprach der Poet, "bei dir.

Mein Auge hing an deinem Angesichte,
 An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
 Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
 Berauscht, das Irdische verlor!"

"Was thun⁶!" spricht Zeus, "die Welt ist weggegeben,
 Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
 Willst du⁷ in meinem Himmel mit mir leben,
 So oft du kommst, er⁸ soll dir offen sein."

Ritter Toggenburg.

Ballade.

"Ritter, treue Schwesterliebe
 Widmet Euch dies Herz,⁹
 Fordert¹⁰ keine andre Liebe,
 Denn es macht mir Schmerz.

^{1 2 3} 'he made resound.'

⁴ 'hast being understood; 'hast
 tarried.'

⁵ 'hat being understood.

⁶ 'what do,' i. e. 'what is to be
 done.

⁷ 'if you will.'

⁸ 'it,' (lit. 'he,') i. e. **mein**
 Himmel.

⁹ *nom. case to widmet.*

¹⁰ *imperat. 2 pers. plur.*

Ruhig⁶ mag² ich¹ Euch⁴ erscheinen,⁵
 Ruhig⁸ gehen⁷ sehn³;
 Eurer Augen stilles Weinen
 Kann ich nicht verstehn.“

Und er hörts mit stummem Harne,
 Reißt sich blutend los,⁹
 Preßt sie heftig in die Arme,
 Schwingt sich auf sein Ross,
 Schickt zu seinen Mannen allen
 In dem Lande Schweiz,
 Nach dem heil'gen Grab sie wallen,
 Auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
 Durch der Helden Arm,
 Ihres Helmes Büsche wehen
 In der Feinde Schwarm,
 Und des Toggenburgers¹⁰ Name
 Schreckt den Muselman;
 Doch das Herz von seinem Gram
 Nicht gelesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
 Trägt's nicht länger mehr,
 Ruhe kann er nicht erjagen,
 Und verläßt das Heer,
 Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
 Das die Segel bläht,
 Schiffet heim zum theuren Lande,
 Wo ihr Athem weht.¹¹

1 2 3 4 5 6 7 8 'I like to see you
 appearing (or coming) quietly,
 (and) going quietly.'

⁹ 'he tears himself away bleed-
 ing,' i. e. 'with a bleeding heart.'

¹⁰ 'of the Toggenburger,' i. e.
 'the knight of Toggenburg.'

¹¹ 'where her breath waves
 i. e. 'where she breathes'

Und an ihres Schlosses Pforte
 Klopft der Pilger an,
 Ach! und mit dem Donnerworte
 Wird sie aufgethan:
 "Die ihr suchet, trägt den Schleier,
 Ist des Himmels Braut,
 Gestern war des Tages Feier,
 Der sie Gott getraut."¹

Da verlässet er auf immer
 Seiner Väter Schloß,
 Seine Waffen sieht er nimmer,
 Noch sein treues Ross,
 Von der Toggenburg hernieder
 Steigt er unbekannt,
 Denn es² deckt die edeln Glieder
 Härnes Gewand.³

Und erbaut sich eine Hütte
 Jener Gegend nah,
 Wo das Kloster aus der Mitte
 Düst'rer Linden sah;
 Harrend von des Morgens Lichte
 Bis zu Abends Schein,
 Stille Hoffnung im Gesichte,
 Saß er da allein.

Blicke nach dem Kloster drüben,
 Blicke stundenlang
 Nach dem Fenster seiner lieben,
 Bis das Fenster klang,
 Bis die liebliche sich zeigte,
 Bis das theure Bild
 Sich ins Thal herunter neigte,
 Ruhig, engelmild.

¹ 'which has wedded her to
 God.'

² *Expletive.*

³ 'hair cloth covers,' &c.

Und dann legt' er froh sich nieder,
 Schließ getröstet ein,
 Still sich freuend, wenn es wieder
 Morgen würde sein.¹
 Und so saß er viele Tage,
 Saß viel³ Jahre⁴ lang,²
 Harrend ohne Schmerz und Klage,
 Bis das Fenster klang.

Bis die liebliche sich zeigte,
 Bis das theure Bild
 Sich ins Thal herunter neigte,
 Ruhig, engelmild.
 Und so saß er, eine Leiche,
 Eines Morgens da,
 Nach dem Fenster noch das bleiche
 Stille Antlitz sah.⁵

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
 Himmlische Rosen ins irdische Leben,
 Flechten der Liebe beglückendes Band;
 Und in der Grazie züchtigem Schleier,
 Nähren sie wachsam das ewige Feuer
 Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
 Schweift des Mannes wilde Kraft,
 Unstätt treiben die Gedanken
 Auf dem Meer der Leidenschaft.

¹ 'silently rejoicing when it would again be morning,' i. e. ^{2 3 4} 'during many years' ⁵ 'the pale, still countenance yet looked toward &c.'

Siezig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt,
Nastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.¹

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.²
In der Wintter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Seht der wilde durch das Leben,
Ohne Raht und Aufenthalt. *der*
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleis,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher als er in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,³

¹ 'through far-off stars he pursues the image of his dream.'

³ 'the cold breast of man knows not heartily clinging to

² 'warning (they beckon him) back to the trace (or the precincts) of the present.'

a heart, the divine joy of love.'

Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin,
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen,
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Mit dem Schwert beweist der Scythe¹
Und der Perser wird zum Knecht.²
Es³ befehlen⁶ sich⁷ im Grimme
Die⁴ Begierden⁵ wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,⁸
Löschten die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichsten Form zu umfassen,⁹
Und vereinen was ewig sich flieht.¹⁰

¹ 'the Scythian proves (viz. his right) with the sword.'

² 'becomes a slave.'

³ *Expletive.*

^{4 5 6 7} 'the passions &c. war against each other.'

⁸ 'the sceptre of manners.'

⁹ 'they teach the powers which hate each other, &c. to embrace each other, &c.'

¹⁰ lit. 'what always flees from each other,' i. e. 'what is naturally opposed.'

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
 Sie gehen von Munde zu Munde,
 Doch stammen sie nicht von außen her,
 Das Herz nur giebt davon Kunde.
 Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
 Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
 Und würd' er ¹ in Ketten geboren,
 Läßt euch ³ nicht irren ² des Pöbels Geschrei,
 Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.
 Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
 Vor dem freien Menschen erzittert nicht.⁴

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
 Der Mensch kann sie üben im Leben,
 Und sollt' er auch straucheln überall,
 Er kann nach der Södtlichen streben,
 Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
 Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist,⁵ ein heiliger Wille lebt,
 Wie auch der menschliche wanke,⁶
 Hoch über der Zeit und dem Raume webt
 Lebendig der höchste Gedanke,⁷
 Und ob ⁸ alles in ewigem Wechsel kreist,
 Es ⁹ beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.¹⁰

¹ 'though he were born &c.'

² ³ cause you to err.'

⁴ 'tremble (i. e. you may well tremble) before the slave, when &c.; tremble not (do not tremble) before the freeman.'

⁵ 'And there is a God.'

⁶ 'however the human will may waver.'

⁷ *nom. case* to webt.

⁸ 'though.'

⁹ *Expletive*.

¹⁰ 'a quiet mind remains.'

Die drei Worte bewahret¹ euch,² inhaltsschwer,
 Sie⁴ pflanzet³ von Munde zu Munde,
 Und stammen sie gleich⁵ nicht von außen her,⁶
 Euer Innres giebt davon Kunde.
 Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
 So lang er noch an die drei Worte glaubt.

Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir, es ist kein Märchen, die Quelle der Jugend,
 sie rinnet
 Wirklich und immer. Ihr fragt, wo? In der dicht-
 tenden Kunst.

Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! Dir ist⁹ ein unendlicher Raum
 noch die⁷ Wiege,⁸
 Werde Mann,¹⁰ und dir wird eng die unendliche Welt.

Erwartung und Erfüllung.

In den Ocean schiffet mit tausend Masten der Jüngling.
 Still, auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der
 Greis.

^{1 2} 'preserve to yourselves.'

⁶ 'from without.'

^{3 4} 'plant them,' (i. e. the three words or sentiments.)

^{7 8 9} 'the cradle is yet an endless &c.'

⁵ for obgleich.

¹⁰ 'become a man'

Bilder aus der Alpenwelt.

(Wilhelm Tell, 1. Aufzug. Gegend am Vierwaldstätter
See,¹ Schwytz gegenüber.)

Fischerknabe singt im Kahn.

(Melodie des Kuhreihens.²)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schief ein³ am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies;

Und wie er erwacht in seeliger Luft,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,
Ich zieh ihn herein.

S h i r t (auf dem Berge).

(Variation des Kuhreihens.)

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Sonne⁴ muß scheiden;
Der Sommer ist hin.⁵

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kuckuk ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brunnlein fliesen im lieblichen Mai.

¹ 'the lake of the four wood cantons,' or, 'Lake of Lucerne.'

² 'ranze de vaches.'

³ einschlafen, 'to fall asleep.'

⁴ 'herdsman.'

⁵ 'gone.'

Ihr Matten, lebt wohl,
 Ihr sonnigen Weiden!
 Der Sonne muß scheiden!
 Der Sommer ist hin.

Alpenjäger

(erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen.)

(Zweite Variation.)

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
 Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichem Weg;
 Er schreitet verwegen
 Auf Feldern von Eis;
 Da prauget kein Frühling,
 Da grünet kein Reis;
 Und unter den Füßen ein nebliges Meer,
 Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr:
 Durch den Riß nur der Wolken
 Erblickt er die Welt,
 Tief unter den Wassern
 Das grünende Feld.

Jungfrau von Orleans.

Johanna's Lebewohl.

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
 Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
 Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
 Johanna sagt euch ewig Lebewohl.
 Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume,
 Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!

Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
 Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
 Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
 Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Pläze aller meiner stillen Freuden,
 Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
 Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
 Ihr seid jetzt eine hirculose Schaar;
 Denn eine andre Herde muß ich weiden,
 Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
 So ist des Geistes Ruf an mich ergangen;
 Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der ¹ zu Mosen auf des Horebs Höhen
 Im feur'gen Busch sich flammend niederlies,
 Und ihm befahl, vor Pharaos zu stehen,
 Der einst den frommen Knaben Jsa i' s,²
 Den Hirten, sich zum Streiter ausersuchen,
 Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
 Er sprach zu mir aus dieses Bannes Zweien:
 "Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen."³

"In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
 Mit Stahl bedecken deine zarte Brust;
 Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
 Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.
 Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
 Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
 Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
 Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

"Denn wenn im Kampf die Mathiasen verzagen,
 Wenn Frankreichs letztes Schicksal um sich naht,
 Dann wirst du meine Driflamme tragen
 Und wie die rasche Schwitteria die Saat,

¹ 'he who.'² 'of Jesse.'³ 'testify.'

Den stolzen Überwinder niederschlagen ;
Umwälzen¹ wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensohnen,
Und Rheims befreien und deinen König krönen ! "

Ein Zeichen hat² der Himmel mir verheißen :³
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berührt mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim,
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort⁴ mit Sturmes Ungestüm ;
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt⁵ und die Trompeten klingen.

Die Deutsche Muse.

Kein Augustisch⁶ Alter blühte,
Keines Medizäers Güte⁷
Lächelte der deutschen Kunst, *das ist*
Sie⁸ ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltet die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs⁹ Throne
Sieg sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darfs der Deutsche sagen, *bescheid*
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Selbst^{10 11} erschuf er¹⁰ sich den Werth.

¹ 'roll back.'

^{2 3} 'has promised.'

⁴ 'it impels me forward.'

⁵ 'rises,' or 'prances.'

⁶ 'Augustan.'

⁷ 'the kindness of no Medici.'

⁸ 'it.' i. e. 'German art.'

⁹ i. e. Frederick II. of Prussia.

^{10 11} 'he himself created his worth.'

Darum steigt in höhern Bogen,
Darum strömt in vollern Wogen
Deutscher Barden Hochgesang,
Und in eig'ner Fülle schwellend,
Und aus Herzens Tiefen quellend
Spottet er der Regeln Zwang.¹

¹ 'it, (i. e. Hochgesang) scorns the constraint of rules.'

G ö t h e.

E r l k ö n i g.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

"Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?"
"Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?"
"Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif." —

"Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich, mit dir;
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;
Meine Mutter hat manch' gülden Gewand."

"Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir² leise verspricht¹?" —
"Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind." —

"Willst, seiner Kuabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
Und wiegen und tanzen und singen dich ein."³

¹ 'promises to me.'

² lit. 'sing thee in,' i. e. 'sing thee to sleep.'

"Mein Vater, mein Vater, und stehst du nicht dort
Erkönigs Tochter am düsteren Ort?"

"Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es¹ scheinen die alten Weiden so grau." —

"Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
Und bist du nicht willig,² so brauch' ich Gewalt." —

"Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erkönig hat³ mir⁵ ein⁶ Leids⁷ gethan⁴!" —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

—
Mignon.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühen,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühen,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorber steht?
Kennst du es wohl⁸?

Dahin! dahin!

Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?⁹
Kennst du es wohl?

¹ *Expletive.*

² 'if thou art not willing.'

^{3 4 5 6 7} 'has done me an injury,' i. e. 'has hurt me.'

⁸ 'perhaps.'

⁹ 'marble images (statues) &c.

look on me,' (as if they meant to say,) 'what have they done to thee, thou &c.'

Dahin! dahin!

Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg, und seinen Wolkensteg?
 Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
 In Hölen wohnt der Drachen alte Brut;
 Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.¹
 Kennst du ihn wohl?

Dahin! dahin!

Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

Das Blümlein Wunderschön.

Lied des gefangnen Grafen.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön
 Und trage darnach Verlangen;²
 Ich möcht' es gerue zu suchen gehn,
 Allein³ ich bin gefangen.
 Die Schmerzen sind mir nicht gering;
 Denn als ich in der Freiheit ging,
 Da hatt' ich es in der Nähe.

Von diesem ringsum steilen Schloß⁴
 laß' ich die Augen schweifen,
 Und kann's von hohem Thurmggeschloß
 Mit Blicken nicht ergreifen;

¹ 'the rock falls and the torrent over it.'

² 'I bear (i. e. have) a desire after it.'

³ for aber.

⁴ 'from this castle steep on every side.'

Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der sollte mein Trauter bleiben. —

R o s e.

Ich blühe schön, und höre dies
Hier unter deiner Sitter.
Du meinst mich, die Rose, gewiß,
Du edler, armer Ritter!
Du hast gar einen hohen Sinn;
Es¹ herrscht die Blumenkönigin²
Gewiß auch in deinem Herzen.

E r a f.

Dein Purpur ist aller Ehren werth,
Im grünen Überkleide,
Darob das Mädchen dein³ begehrt,
Wie Gold und edel Geschmeide.
Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht:
Allein du bist das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verchre.

L i l i e.

Das Adelslein hat gar stolzen Brauch *u. d. d. d.*
Und strebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's⁵ Herze schlägt in treuer Brust
Und ist sich rein, wie ich, bewusst,⁶
Der⁴ hält mich wohl am höchsten. *u. d. d. d.*

¹ *Expletive.*

² *nom. case to herrscht.*

³ 'thee,' (lit. 'of thee.')

⁴ ⁵ 'he, to whom the heart
beats, &c.'

⁶ lit. 'and is conscious of itself
pure (i. e. of its purity) as I am.'

Goethe.

Graf.

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
 Und frei von bösen Fehlern ;
 Doch muß ich hier gefangen sein,
 Und muß mich einsam quälen.
 Du bist mir zwar ein schönes Bild
 Von mancher Jungfrau, rein und mild ;
 Doch weis ich noch was Liebers.¹

Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, sein,
 Hier in des Wächters Garten,
 Wie würde sonst der Alte² mein⁴
 Mit so viel Sorgen warten³ ?
 Im schönen Kreis der Blätter Drang,⁵
 Und Wohlgeruch das Leben lang,⁶
 Und alle tausend Farben.

Graf.

Die Nelke soll man nicht verschmähen,
 Sie ist des Gärtners Wonne :
 Bald muß sie in dem Lichte stehn,
 Bald schützt er sie vor Sonne ;
 Doch was den Grafen glücklich macht,
 Es ist nicht ausgesuchte Pracht ;
 Es ist ein stilles Blümchen. —

Beilichen.

Ich steh verborgen und gebüßt
 Und mag nicht gerne sprechen,

¹ for etwas Lieberes, 'something dearer.'

² 'the old man.'

^{3 4} 'take care of me.'

⁵ 'the crowd of leaves in a beautiful circle.'

⁶ 'during life.'

Doch will ich, weil sich's eben schiebt,
 Mein tiefes Schweigen brechen.
 Wenn ich es bin, du guter Mann,
 Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
 Dir alle Gerüche senden.

Gr a f.

Das gute Beilchen schäg' ich sehr :
 Es ist so gar bescheiden,
 Und duftet so schön ; doch brauch' ² ich ¹ mehr
 In meinem herben Leiden.
 Ich will es euch nur eingestehn :
 Auf diesen dürr'n Felsenhöhn
 Ist's liebchen nicht zu finden.³

Doch wandelst unten, an dem Bach,
 Das treuste Weib der Erde,
 Und senfzet leise manches Ach,
 Bis ich erlöset werde
 Wenn sie ein blaues Blümchen bricht,
 Und immer sagt : " Vergiß mein ⁴ nicht : "
 So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in die Ferne fühlt sich die Macht,⁵
 Wenn Zwei sich redlich lieben ;
 Drum bin ich in des Kerkers Nacht
 Auch noch lebendig geblieben.
 Und wenn mir fast das Herze bricht,
 So ruf' ich nur : " Vergiß mein nicht ! "
 Da komm' ich wieder in'e Leben

^{1 2} 'I need.'

⁴ 'me,' (lit. 'of me.')

³ 'the darling is not to be found.'

⁵ lit. 'the power feels itself,'

i. e. 'is felt.'

Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
 Ein Fischer fas daran,
 Sah nach dem Angel ruhevoll,
 Küh'l bis ans Herz hinan.
 Und wie er sitzt und wie er lauscht,
 Theilt sich die Fluth empor;
 Aus dem bewegten Wasser rauscht
 Ein feuchtes Weib hervor. —

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
 Was¹ löckst du meine Brut,
 Mit Menschenwitz und Menschenlist
 Hinauf in Todesgluth?
 Ach! wüßtest du,² wie's Fischlein ist
 So wohlig³ auf dem Grund,
 Du stiegest herunter, wie du bist.
 Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
 Der Mond sich nicht im Meer?
 Kehrt wellenathmend ihr⁴ Gesicht
 Nicht doppelt schöner her?
 Löck dich der tiefe Himmel nicht,
 Das feuchtverklärte Blau?
 Löck dich dein eigen Angesicht
 Nicht her in ew'gen Thau?⁵

¹ 'why.'

² 'if thou knewest.'

³ 'how (so) well it is to little fishes,' i. e. 'how well they feel.'

⁴ 'his,' (lit. 'her,' Sonne being feminine.)

⁵ 'hither into eternal dew.'

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
 Neht' ihm den nackten Fuß;
 Sein Herz wuchs ihm so schufsuchtsvoll,
 Wie bei der Liebsten Brust.¹
 Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
 Da war's um ihn geschehn:²
 Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
 Und ward nicht mehr gesehn.

Schäfers Klage lied.

Da droben auf jenem Berge
 Da steh' ich tausendmal,
 An meinem Stabe gebogen,
 Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,
 Mein Hündchen bewahret mir sie.
 Ich bin herunter gekommen
 Und weis doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
 Die ganze Wiese so voll,
 Ich breche sie, ohne zu wissen,
 Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
 Verpaf' ich unter dem Baum,
 Die Thüre dort³ bleibet verschlossen,
 Und alles ist leider ein Traum.

¹ 'as at the greeting of the beloved one.'

² lit. 'then was it done about

him,' i. e. 'then it was all over with him,' or 'he was lost.'

³ 'the door yonder.'

Es stehet ein Regenbogen
 Wohl über jenem Haus!
 Sie¹ aber ist weggezogen,
 Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
 Vielleicht gar über die See.
 Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
 Dem Schäfer ist gar so weh.²

Der Zauberlehrling.

Hat der alte Hexenmeister
 Sich doch⁴ einmal³ wegbegeben;
 Und nun sollen seine Geister
 Auch nach meinem Willen leben.
 Seine Wort' und Werke
 Merkt' ich, und den Brauch,
 Und mit Geistesstärke
 Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle!⁵
 Manche Strecke,⁶
 Daß, zum Zwecke,
 Wasser fliese,
 Und mit reichem, vollem Schwalle
 Zu dem Bade sich ergiese.⁷

¹ 'she.'

² lit. 'to the shepherd is quit:
 so painful,' i. e. 'the shep-herd
 feels so very sad.'

³ ⁴ 'for once indeed.'

⁵ 'Go! go!'

⁶ 'many a distance,' or 'space.'

⁷ 'may pour itself forth for the
 bath.'

Und nun komm, du alter Besen!
 Nimm die schlechten Lumpenhüllen.
 Bist schon lange Knecht gewesen;
 Nun erfülle meinen Willen!
 Auf zwei Beinen stehe,
 Oben sei ein Kopf,
 Eile nun, und gehe
 Mit dem Wassertopf!

Walle! walle!
 Manche Strecke,
 Daß, zum Zwecke,
 Wasser fließe,
 Und, mit reichem, vollem Schwallen,
 Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
 Wahrlich! ist schon an dem Flusse,
 Und mit Blitzesschnelle wieder
 Ist er hier mit raschem Guffe.
 Schon zum Zweitemale!
 Wie das Becken schwillt!
 Wie sich jede Schale
 Voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!
 Denn wir haben
 Deiner² Gaben³
 Vollgemessen!¹ —
 Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
 Hab' ich doch das Wort vergessen!

1 2 3 'full measured,' (for 'full measure,') 'of your gifts.

Ach! das Wort, worauf am Ende
 Er das wird, was er gewesen.¹
 Ach, er läuft und bringt behende!
 Wärsst du doch der alte Besen!²
 Immer neue Güsse
 Bringt er schnell herein,
 Ach! und hundert Flüsse
 Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
 Kann ich's lassen;
 Will ihn fassen.
 Das ist Lücke!
 Ach! nun wird mir immer bänger!
 Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
 Soll das ganze Haus ersaufen?
 Geh' ich über jede Schwelle
 Doch schon Wasserströme laufen.
 Ein verruchter Besen,
 Der nicht hören will!
 Stock, der du gewesen,
 Steh doch wieder still!³

Willst's am Ende
 Gar nicht lassen?
 Will dich fassen,
 Will dich halten,
 Und das alte Holz behende
 Mit dem scharfen Beile spalten.

¹ 'whereupon, in the end he becomes that which he has been.'

² 'O that you might be the old, &c.'

³ 'stick that thou hast been, pray stand still again.'

Seht, da kommt er schleppend wieder !
 Wie ich mich nur auf dich werfe,
 Gleich, o Kobold, liegst du nieder ;
 Krachend trifft die glatte Schärfe, *u*
 Wahrlich ! Brav getroffen !
 Seht, er ist entzwei !
 Und nun kann ich hoffen,
 Und ich athme frei !

Wehe ! wehe !
 Beide Theile
 Stehn in Eile
 Schon als Knechte
 Böllig fertig in die Höhe !
 Helft mir, ach ! ihr hohen Mächte !

Und sie laufen ! Naß nun nässer
 Wird's im Saal und auf den Stufen.
 Welch entsetzliches Gewässer !
 Herr und Meister ! hör' mich rufen ! —
 Ach, da kommt der Meister !
 Herr, die Noth ist gros !
 Die ich rief, die Geister,
 Wird' ich nun nicht los.¹

„ In die Ecke,
 Besen ! Besen !
 Seid's gewesen.²
 Denn³ als¹¹ Geister¹²
 Ruft⁹ euch¹⁰ nur,⁴ zu¹⁴ seinem¹⁵ Zwecke,¹⁶
 Erst⁸ hervor¹³ der⁵ alte⁶ Meister.“⁷

¹ ' the spirits whom I called I now do not (or cannot) get rid of.' 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 ' for only the old master first calls you as spirits forth to his service.'

² ' you have been (it).'

Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
 Durch meinen Sinn erschölle!
 Daß eine Bildung voller Saft
 Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur,
 Und kann es doch nicht lassen;
 Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
 Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann wie manches Jahr
 Sich schon mein Sinn erschlieset,
 Wie er,¹ wo dürre Haide war,
 Nun Freudenquell genieset!

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
 Dich tren und lieb zu fühlen!
 Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir
 Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir
 In meinem Sinn erheitern,
 Und dieses enge Dasein mir
 Zur Ewigkeit erweitern.

i. e. mein Sinn.

Bürger.

Lenore.

Lenore fuhr¹ ums³ Morgenroth
Empor² aus schweren Träumen ;
" Bist untreu, Wilhelm, oder todt ?
Wie lange willst du säumen ? " —
Er war mit König Friedrichs⁴ Macht⁵
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede ;¹
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschnückt mit grünen Reifern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog⁶ Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.⁷

^{1 2} emporfahren, ' to start up.'

³ for um das, ' about the,' i. e. about the time of, &c.

⁴ Of Frederick II. of Prussia.

⁵ ' force,' or ' army.'

^{6 7} ' went toward,' i. e. ' went forth to meet.'

Gottlob ! rief Kind und Gattin laut,
 Willkommen ! manche frohe Braut.
 Ach ! aber für Lenoren
 War Grus und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
 Und frug nach allen Namen ;
 Doch keiner ¹ war, der Kundschaft gab,
 Von ² allen ³ so ⁴ da kamen.
 Als nun das Heer vorüber war,
 Zerranfte sie ihr Habenhaar,
 Und warf sich hin zur Erde
 Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr : —
 " Ach, daß sich Gott erbarme !
 Du trautes Kind, was ist mit dir ? " —
 Und schloß sie in die Arme. —
 " O Mutter, Mutter ! hin ist hin !
 Nun fahre Welt und Alles hin !
 Bei Gott ist kein Erbarmen !
 O weh, o weh mir Armen ! " —
 " Hilf Gott, hilf ! Sieh uns gnädig an .
 Kind, bet ein Vaterunser !
 Was Gott thut, das ist wohlgethan.
 Gott, Gott erbarmt sich unser ! " —
 " O Mutter, Mutter ! Eitler Wahn !
 Gott hat an mir nicht wohlgethan !
 Was half, was half mein Beten ?
 Nun ist's nicht mehr vonnöthen. " —
 " Hilf Gott, hilf ! wer den Vater kennt,
 Der weis, er hilft den Kindern.
 Das hochgelobte Sakrament,
 Wird deinen Jammer lindern. " —

1834 'not one of all who, &c.'

“ O Mutter, Mutter ! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament !
Kein Sakrament mag leben
Den Todten wiedergeben ! ” —

“ Hör' Kind ! wie, wenn der falsche Mann
Im fernen Ungerlande¹
Sich seines Glaubens abgethan,²
Zum neuen Ehebande ?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin !
Er hat es nimmermehr Gewinn !³
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen. ”

“ O Mutter, Mutter ! hin ist hin !
Verloren ist verloren !
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn !
O wär' ich nie geboren !
Lisch aus,⁴ mein Licht, auf ewig aus !
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus !
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen ! ” —

“ Hilf Gott, hilf ! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde !
Sie weis nicht, was die Zunge spricht ;
Behalt' ihr nicht die Sünde !
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seeligkeit ;
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen ! ” —

¹ ‘ Hungary.’

² hätte being understood ;
how, if he had given up, &c.’

³ lit. ‘ he has it never more

gain,’ i. e. ‘ he will never be
profited by it.’

⁴ ‘ be extinguished.’

" O Mutter ! was ist Seeligkeit ?
 O Mutter ! was ist Hölle ?
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle ! —
 Tsch aus, mein Licht, auf ewig aus !
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus !
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort ¹ nicht selig werden ! " — —

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr ² mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort ³ zu hadern ;
 Zerschlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und ausen, horch ! gings trap trap trap,⁴
 Als wie von Rosses Hufen ;
 Und klirrend stieg ein Reiter ab,
 An des Geländers Stufen ;
 Und horch ! und horch ! der Pfortenring
 Ganz lose, leise, klinglingling ⁵ !
 Dann kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte :

" Holla, holla, thu auf mein Kind !
 Schläfst liebchen, oder wachst du ?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt ?
 Und weinst oder lachst du ? " —

¹ 'yonder,' i. e. in the life to come.

² ³ 'went on,' or 'continued.'

⁴ Imitation of the sound of the horse.

⁵ The sound of the door-bell.

„Ach, Wilhelm, du? . . . so spät bei Nacht? . . .
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht;
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen!“ —

„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind.
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn!
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt! es klirrt der Sporn!
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm schürze,¹ spring' und schwinde dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß hent noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett' eilen.“

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich hent ins Brautbett' tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.“ —

„Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell!
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut' ins Hochzeitbette!“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ —

„Weit, weit von hier! . . . Still, kühl und klein .
Sechs Bretter und zwei Brettchen!“

¹ 'robe thyself'

Bürger.

“Hats Raum für mich?“ . . . “Für dich und mich!
 Komm schürze, spring’ und schwing dich!
 Die Hochzeitgäste hoffen;
 Die Kammer steht uns offen!“ —

Schön liebchen schürzte, sprang und schwang
 Sich auf das Roß behende;
 Wohl um den trauten Ritter schlang
 Sie ihre Lilienhände!
 Und hurre hurre, hop hop hop!¹
 Sings fort in tausendem Gallop,
 Daß Roß und Reiter schnoben
 Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbei vor ihren Blicken,
 Wie flogen Unger, Haid’ und Land!
 Wie dönnerten die Brücken!
 “Graut liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut liebchen auch vor Todten?“
 “Ach nein! . . . Doch laß² die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
 Was flatterten die Raben? . . .
 Horch Glockenklang! horch Todtensang:
 “Laßt uns den Leib begraben!“
 Und näher zog ein Leichenzug,³
 Der Sarg und Todtenbahre trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Unkenruf’ in Leichen.

The sound of swift riding.
² ‘let alone.’

³ ‘a funeral procession.’

"Nach Mitternacht begrabt den Leib,
 Mit Sang und Klang und Klage!
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib;
 Mit, mit¹ zum Brautgelage!
 Komm, Küster, hier! komm mit dem Chor,
 Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
 Eh' wir zu Bett' uns legen!" —

Still Klang und Sang . . . Die Bahre schwand . . .
 Gehorsam seinem Rufen,
 Kam's, hurre, hurre! nachgerannt,
 Hart hinter's² Klappen Hufen.
 Und immer weiter, hop hop hop,
 Sings fort in sausendem Gallop,
 Daß Ross, und Reiter schnoben
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
 Gebirge, Baum' und Hecken!
 Wie flogen links und rechts und links
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
 "Graut liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut liebchen auch vor Todten?" —
 "Ach! laß sie ruhn, die Todten!" —

Sieh da! sieh da! Um Hochgericht
 Tanzt um des Rades Spindel,
 Halb sichtbarlich beim Mondeslicht,
 Ein lustiges Gesindel. —

¹ 'with!' 'with!' i. e. 'come with me!' ² 's for des.

"Gasa! Gesindel, hier! Komm hier!
 Gesindel, komm' und folge mir!
 Tanz' uns den Hochzeitreigen,¹
 Wenn wir zu Bette steigen!" —

Und das Gesindel, husch, husch, husch!
 Kam hinten nachgeprasselt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter rasselt;
 Und weiter, weiter; hop hop hop!
 Gings fort in reißendem Gallop,
 Daß Ross und Reiter schnoben
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
 Wie flog es in die Ferne!
 Wie flogen oben überhin
 Der Himmel und die Sterne! —
 "Graut liebchen auch? . . . der Mond scheint heil!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut liebchen auch vor Todten?" —
 "O weh! laß ruhn die Todten!" —

"Kapp! Kapp! mich dünkt, der Hahn schon
 ruft——
 Bald wird der Sand verrinnen——
 Kapp! Kapp! ich wittre Morgenluft——
 Kapp! tummle dich von hinnen! —
 Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
 Das Hochzeitbette thut sich auf!
 Die Todten reiten schnelle!
 Wir sind, wir sind zur Stelle!" — — —

¹ 'the wedding dance.'

Rasch auf ein eisern Sitterthor
 Rings mit verhängtem Zügel.
 Mit schwanter Bert' ein Schlag davor
 Zersprenate Schloß und Riegel.
 Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf;
 Es blinkten Leichensteine
 Rundum im Mondenscheine.

Ha sich! ha sich! im Augenblick,
 Huhu, ein gräßlich Wunder!
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,
 Fiel ab, wie mürber Zunder;
 Zum¹ Schädel,⁵ ohne Zopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward² sein¹ Kopf,³
 Sein Körper zum Gerippe⁶
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp,
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! wars unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Seheul, Seheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft;
 Lenorens Herz mit Beben
 Rang zwischen Tod und Leben.

Num tanzten wohl bei Mondenglanz
 Rundum herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettentanz,
 Und heulten diese Weise:

1 3 3 4 5 'his head became a
 skull.'

6 'his body became a (lit. 'to
 a,) skeleton.'

„ Geduld! Geduld! Wenns Herz auch bricht,
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sei der Seele gnädig!“

Liebe ohne Heimath.

Meine liebe, lange wie die Taube
 Von dem Falken hin und her gescheucht,
 Wähte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
 In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!
 Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
 Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
 Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
 Zwischen Erd' und Himmel schwebt die arme,
 Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
 Wo sie noch einmal, wie einst, erwarme,
 Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

W ö l t y.

Der alte Landmann.

Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du, wie auf grünen Aun,
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannst du sonder Furcht und Gram
Dem Tod ins Antlitz sehn.
Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

W e r d e r.

Der gerettete Jüngling.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie¹ erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Sankt Johannes, aus dem öden Pothmos
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Herden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.

"Diesen Jüngling," sprach er zu dem Bischof,
"Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehst du mir² für ihn! — Hierüber zeuge⁵
Mir und dir vor Christo die³ Gemeinde."⁴

¹ 'it,' (lit. 'her'; viz. Menschenseele.)

² 'thou standest (i. e. 'art answerable,') to me.'

^{3 4 5} 'let the congregation be witness.'

Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,
 Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
 In ihm blühen; und weil er ihm vertraute
 Ließ¹ er nach² von seiner strengen Aufsicht.

Und die Freiheit war ein Neß dem Jüngling,
 Angelockt von süßen Schmeicheleien,
 Ward er müßig, kostete die Wohlthat,
 Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,³
 Dann der Herrschaft Reiz; er sammelt' um sich
 Seine Spielgesellen, und mit ihnen
 Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

Als Johannes in die Gegend wieder
 Kam, die erste Frag' an ihren Bischof
 War: "Wo ist mein Sohn?" — "Er ist ge-
 storben!"
 Sprach der Greis, und schlug die Augen nieder.
 "Wann und wie?" — "Er ist Gott abgestorben,
 Ist (mit Thränen sag' ich es) ein Räuber."

"Dieses Jünglings Seele, sprach Johannes,
 Fodert' ich einst von dir. Jedoch wo ist er?" —

"Auf dem Berge dort!"

— "Ich muß ihn sehen!"

Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
 Ward ergriffen (eben dieses wollt' er).
 "Führet," sprach er, "mich zu eurem Führer."

Vor ihn trat er. Und der schöne Jüngling
 Wandte sich; er konnte diesen Anblick
 Nicht ertragen. "Fliehe nicht, o Jüngling,
 Nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater,

¹ nachlassen, 'to relax.'

³ 'frolicsome deceit,' or 'tricks.'

Einen Greis ! Ich habe dich gelobet ¹
 Meinem Herrn, und muß für dich antworten.
 Gerne geb' ich, willst du es, mein Leben
 Für dich hin ; nur dich fortan verlassen
 Kann ich nicht ! Ich habe dir vertrauet,
 Dich mit meiner Seele Gott verpfändet."

Weinend schlang der Jüngling seine Arme
 Um den Greis, bedeckete sein Antlitz,
 Stumm und starr : dann stürzte, statt der Antwort,
 Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Jahre lebten sie jetzt unzertrennet
 Mit einander ; in den schönen Jüngling
 Gieß sich ganz Johannes schöne Seele.

Sagt, was war es, was ² das Herz des Jünglings
 Also tief erkannt' und innig festhielt,
 Und es wiederfand und unbezwingbar
 Rettete ? Ein Sankt-Johannes Glaube, ³
 Zutraun, Festigkeit und lieb' und Wahrheit.

¹ geloben, 'to vow,' 'to promise.' rettete; 'what was that which,' &c.

² *nom. case* to erkannte, festhielt, wiederfand, and ³ (It was) 'a St. John's-faith,' &c.

T i e c k.

Fr ü h l i n g.

Schaut um erch, wie der Frühling aufgegangen,
Im jungen Laube neues Leben spielt,
Wie hold in ihrer Blüt' die Bäume prangen,
Im Zweig der Vogel sich vergnüglich fühlt,
Schon färben sich der Blumen zarte Wangen,
Die Winterfrost im dunkeln Hause hielt,
Allseitig fühlt die Welt ein muntres Regen
Und drängt sich süs dem Frühlingsglanz entgegen.

Von Bergen ab die silbern Bächlein kommen
Und tanzen in die grünen Thäler munter,
Den Nachtigallen ist die Furcht benommen,
Sie singen laut den dunkeln Wald hinunter,
All' süße Farben sind nun angeglommen,
Der Garten wird von tausend Blumen bunter,
Mit Strahlen ist die ganze Welt umzogen,
Um jede Blume spielt ein Regenbogen.

Der Verschmähte.

Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die dunklen Weiden sprossen,
Wünsch' ich bald mein Grab zu sehn.
Dort im kühlen abgelegnen Thal
Such ich Ruh für meines Herzens Qual.

Hat sie dich ja doch verstossen,
Und sie war so süs und schön!
Tausend Thränen sind geflossen,
Und sie durste dich verschmähn —
Suche Ruh für deines Herzens Qual,
Hier ein Grab im einsam grünen Thal.

Hoffend und ich ward verstossen,
Bitten zeugten nur Verschmähn —
Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Hier im stillen einsam grünen Thal,
Such zum Troste dir ein Grab zumal. —

Wardenberg (Novalis).

Geistliche Lieder.

I.

Ich sag' es jedem, daß er lebt
Und auferstanden ist,
Daß er in unsrer Mitte schwebt:
Und ewig bei uns ist.

Ich sag' es jedem, jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,¹
Daß bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Jetzt scheint die Welt dem neuen Sinn
Erst wie ein Vaterland;
Ein neues Leben nimmt man hin
Entzückt aus seiner Hand.

Hinunter in das tiefe Meer
Versank des Todes Graun,
Und jeder kann nun leicht und hehr
In seine Zukunft schau'n.

Der dunkle Weg, den er betrat,
Geht in den Himmel aus,
Und wer nur hört auf seinen Rath,
Kommt auch in Vaters Haus.

¹ for 'sogleich.'

Hardenberg.

Nun weint auch keiner mehr allhie,
 Wenn Eins ¹ die Augen schließt,
 Vom Wiedersehn, spät oder früh,
 Wird dieser Schmerz verfühst.

Es ² kann zu jeder guten That
 Ein jeder frischer glühn,
 Denn herrlich wird ihm diese Saat
 In schönern Fluren blühn.

Er lebt, und wird nun bei uns sein,
 Wenn alles uns verläßt!
 Und so soll dieser Tag uns sein
 Ein Weltverjüngungs-Fest.

II.

Wenn ich ihn nur habe,
 Wenn er mein nur ist,
 Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
 Seine Treue nie vergißt:
 Weis ich nichts von Leide,
 Fühle nichts, als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
 Laß' ich alles gern,
 Folg' an meinem Wanderstabe
 Treugesinnt nur meinem Herrn;
 Laße still die Andern
 Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
 Schlaf' ich fröhlich ein,

¹ 'some one.'

² *Expletive.*

Ewig wird zu süßer Labe¹
 Seines Herzens Blut mir sein,
 Die mit sanftem Zwingen
 Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich ihn nur habe,
 Hab' ich auch die Welt;
 Selig, wie ein Himmelstnabe,
 Der der Jungfrau Schleier hält.
 Hingesenkt im Schauen²
 Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
 Ist mein Vaterland;
 Und es fällt mir jede Gabe
 Wie ein Erbtheil in die Hand:
 Längst vermißte Brüder
 Sind' ich nun in seinen Jüngern wieder.

E i n i g u n g.

Was paßt,³ das muß sich ründen,
 Was sich versteht, sich finden,
 Was gut ist, sich verbinden,
 Was liebt, zusammen sein.
 Was hindert, muß entweichen,
 Was krumm ist, muß sich gleichen,
 Was fern ist, sich erreichen,
 Was keimt, das muß gedeihn.

¹ 'refreshment.

³ 'whatever fits.

² 'sunk (or absorbed) in contemplation.'

Hardenberg.

Gieb treulich mir die Hände,
Sei Bruder mir, und wende
Den Blick vor deinem Ende
Nicht wieder weg von mir.
Ein Tempel, wo wir knien,
Ein Ort, wohin wir ziehen,
Ein Glück, für das wir glücken,
Ein Himmel mir und dir!

Ludwig Uhland.

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
Seh' auf die Schlösser all herab.
Die Sonne strahlt am¹ ersten¹ hier,
Um² längsten² weiset sie bei mir.
Ich bin der Knab vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
Er braust vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum,
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt³ sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Lass' meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab vom Berge!

¹ 'first.'

² 'longest.'

³ 'sounds louder.'

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
 Manch Feuer auf den Bergen wallt,
 Dann steig' ich nieder, tret' in's Glied,¹
 Und schwing mein Schwert, und sing' mein Lied:
 Ich bin der Knab vom Berge!

Klein Roland.

Grau Bertha saß in der Felsenkluft,
 Sie klagt' ihr bittres Loos.
 Klein Roland spielt' in freier Luft,
 Des² Klage war nicht gros.

" O König Karl, mein Bruder hehr!
 O daß ich floh von dir!
 Um³ liebe lies ich Pracht und Ehr,
 Nun zürnst du schrecklich mir.

" O Wilson! mein Gemahl so süs!
 Die Flut verschlang mir dich,
 Die⁵ ich⁴ um liebe alles lies,
 Nun läßt die liebe mich.

" Klein Roland, du mein theures Kind,
 Nun Ehr' und liebe mir!
 Klein Roland, komm herein geschwind!
 Mein Trost kommt all von dir.

" Klein Roland, geh zur Stadt hinab,
 Zu bitten um Speis' und Trank,
 Und wer dir giebt eine kleine Gab',
 Dem wünsche Gottes Dank."

¹ ' I join the ranks

² ' whose,' or ' his.'

³ ' for.

⁴ ⁵ ' I who.'

Der König Karl zur Tafel saß
 Im goldnen Rittersaal,
 Die Diener liefen ohn' Unterlaß
 Mit Schüssel und Pokal.

Von Flöten, Saitenspiel, Gesang
 Ward jedes Herz erfreut,
 Doch reichte nicht der helle Klang
 In Bertha's Einsamkeit.

Und draussen in des Hofes Kreis,
 Da fassen der Bettler viel,
 Die labten sich an Trank und Speis'
 Mehr, als am Saitenspiel.

Der König schaut in ihr Gedräng
 Wohl durch die offne Thür,
 Da drückt sich durch die dichte Meng'
 Ein feiner Knab' herfür.

Des Knaben Kleid ist wunderbar,
 Vierfarb zusammengestückt;
 Doch weist er nicht bei der Bettlerschaar,
 Herauf zum Saal er blickt.

Herein zum Saal klein Roland tritt,
 Als wär's sein eigen Haus.
 Er hebt eine Schüssel von Tisches Mitt'
 Und trägt sie stumm hinaus.

Der König denkt: "Was muß ich sehn?
 Das ist ein sondrer Brauch."
 Doch weil er's ruhig läßt geschehn,
 So lassen's die Andern auch.

Es stund¹ nur an² eine kleine Weil',
 Klein Roland kehrt in den Saal.
 Er tritt zum König hin in Eil'
 Und faßt seinen Goldpokal.

" Heida! halt an, du fecker Wicht! "
 Der König ruft es laut,
 Klein Roland läßt den Becher nicht,
 Zum König auf er schaut.

Der König erst gar finster sah,
 Doch lachen mußte er bald.
 " Du trittst in die goldne Halle da
 Wie in den grünen Wald.

" Du nimmst die Schüssel von Königs Tisch
 Wie man Äpfel bricht vom Baum;
 Du holst wie aus dem Brunnen frisch
 Meines rothen Weines Schaum."

" Die Bäurin schöpft aus dem Brunnen frisch,
 Die bricht die Äpfel vom Baum;
 Meiner Mutter ziemet Wildbrät und Fisch,
 Ihr rothen Weines Schaum."

" Ist deine Mutter so edle Dam',
 Wie du berühmst, mein Kind!
 So hat sie wohl ein Schloß lustsam
 Und stattlich Hofgesind.

" Sag an! wer ist denn ihr Truchseß?
 Sag an! wer ist ihr Schenk?"
 " Meine rechte Hand ist ihr Truchseß,
 Meine linke die ist ihr Schenk."

¹ from an stehen, 'to last.'

“ Sag an! wer sind ihre Wächter treu? “

“ Mein’ Augen blan allstund.“¹

“ Sag an! wer ist ihr Sänger frei? “

“ Der ist mein rother Mund.“

“ Die Dam’ hat wackre Diener, traum!²

Doch liebt sie sondre³ Livrei.

Wie Regenbogen anzuschau,

Mit Farben mancherlei.“

“ Ich hab’ bezwungen der Knaben acht

Von jedem Viertel der Stadt,

Die haben mir als Zins gebracht

Vierfaltig Tuch zur Wat.“⁴

“ Die Dame hat, nach meinem Sinn,

Den besten Diener der Welt.

Sie ist wohl Bettlerkonigin,

Die offne Tafel hält.

“ Die edle Dame darf⁵ nicht fern

Von meinem Hofe sein.

Wohl auf, drei Damen! auf, drei Herrn!

Führt sie zu mir herein.“

Klein Roland trägt den Becher sink

Hinaus⁶ zum⁷ Prunkgemach;

Drei Damen, auf des Königs Wink,

Drei Ritter folgen nach.

Es stund nur an eine kleine Weil’,

Der König schaut in die Fern’,

Da kehren schon zurück mit Eil’

Die Damen und die Herrn.

¹ ‘at all hours.’

² ‘indeed.’

³ ‘peculiar.’

⁴ ‘dress.’

⁵ ‘must,’ or ‘ought.’

^{6 7} ‘out of the.’

Der König ruft mit ¹ einem ² Mal ³:

„Hilf Himmel! seh' ich recht?

Ich hab' verspottet im offenen Saal

Mein eigenes Geschlecht.

„Hilf Himmel! Schwester Bertha, bleich,

Im grauen Pilgergewand!

Hilf Himmel! in meinem Prunksaal reich

Den Bettelstab in der Hand!“

Frau Bertha fällt zu Füßen ihm,

Das bleiche Frauenbild.

Da regt sich plötzlich der alte Grimm,

Er blickt sie an so wild.

Frau Bertha senkt die Augen schnell,

Kein Wort zu reden sich traut.

Klein Roland hebt die Augen hell,

Den Ohm ⁴ begrüßt er laut.

Da spricht der König in mildem Ton:

„Steh auf, du Schwester mein!

Um ⁵ diesen deinen lieben Sohn

Soll dir verziehen sein.“

Frau Bertha hebt sich freudenvoll:

„Lieb Bruder mein! wohlan!

Klein Roland dir vergelten soll,

Was du mir Guts gethan.

„Soll werden, seinem König gleich,

Ein hohes Heldenbild;

Soll führen die Farb' von manchem Reich

In seinem Banner und Schild.

¹ ² ³ 'at once,' or 'suddenly.' ⁵ 'for the sake of.'

⁴ for Oheim, 'uncle.'

„ Soll greifen in manches Königs Tisch
 Mit seiner freien Hand ;
 Soll bringen zu Heil und Ehre frisch
 Sein seufzend Mutterland.“

Die verlorene Kirche.

Man höret oft im fernen Wald
 Von obenher ein dumpfes läuten,
 Doch Niemand weis, von wann es hallt,
 Und kaum die Sage kann es deuten.
 Von der verlorenen Kirche soll¹
 Der Klang ertönen² mit den Winden ;
 Einst war der Pfad von Wallern voll,
 Nun weis ihn keiner mehr zu finden.

Jüngst ging ich in dem Walde weit,
 Wo kein betretener Steig sich dehnet,
 Aus der Verderbniß dieser Zeit
 Hatt' ich zu Gott mich hingesehnet.
 Wo in der Wildniß Alles schwieg,
 Vernahm ich das Geläute wieder,
 Je höher meine Sehnsucht stieg,
 Je näher, voller klang es nieder.

Mein Geist war so in sich gekehrt,
 Mein Sinn vom Klange hingenommen,
 Daß mir es inuner unerklärt,³
 Wie ich so hoch hinauf gekommen.

¹ ² 'is said to resound.'

³ ist understood.

Mir schien es mehr denn hundert Jahr',
 Daß ich so hingetrännet hätte :
 Als über Nebeln, sonnenklar,
 Sich öffnet' eine freie Stätte.

Der Himmel war so dunkelblau,
 Die Sonne war so voll und glühend,
 Und eines Münsters stolzer Bau
 Stand in dem goldnen Lichte blühend.
 Mir dünkten helle Wolken ihn,
 Gleich Fittigen, emporzuheben,
 Und seines Thurmes Spitze schien
 Im sel'gen Himmel zu verschweben.¹

Der Glocke wonnevoller Klang
 Ertönte schütternd in dem Thurme,
 Doch zog nicht Menschenhand den Strang,
 Sie ward bewegt von heil'gem Sturme.
 Mir war's,² derselbe Sturm und Strom
 Hätt' an mein klopfend Herz geschlagen ;
 So trat ich in den hohen Dom
 Mit schwankem Schritt und freud'gem Zagen.

Wie mir in jenen Hallen war,
 Das kann ich nicht mit Worten schildern.
 Die Fenster glüheten dunkelklar
 Mit aller Märtrer frommen Bildern ;
 Dann sah ich, wundersam erhellt,
 Das Bild zum Leben sich erweitern,
 Ich sah hinaus in eine Welt
 Von heil'gen Frauen, Gottesstreitern.

Ich kniete nieder am Altar,
 Von Lieb' und Andacht ganz durchstrahlet.
 Hoch oben an der Decke war
 Des Himmels Glorie gemahlet ;

¹ 'to soar away.'

² 'it was to me,' i. e. 'I felt as if.'

Doch als ich wieder sah empor,
 Da war gesprengt der Kuppel Bogen,
 Geöffnet war des Himmels Thor
 Und jede Hülle weggezogen.

Was¹ ich für¹ Herlichkeit geschaut
 Mit still anbetendem Erstaunen,
 Was¹ ich gehört für¹ sel'gen laut,
 Als Orgel mehr und als Posaunen:
 Das steht nicht in der Worte Macht,
 Doch wer darnach sich treulich sehnet,
 Der nehme² des Geläutes Acht,³
 Das in dem Walde dumpf ertönet!

¹ 'what,' or 'what kind of.' ^{2 3} 'let him give heed.'

A. L. Follen.

Arnold Struthan von Winkelried.

Im Harz¹ von Unterwalden,² da ragt ein Heldenkind,
Hochhänptig über Alle die selbst³ gewaltig sind;
Schön steht er, wie der Engel des Herrn vor Edens
Auen;
Finster und verschlossen, fast grausig anzuschauen.

Er lehnt an seiner Lanze, als gölt' ihm nicht der Streit;⁴
Er schaut wol nach den Bergen, schaut in die alte Zeit
Wo Kuhrein und Rugguser, nie Schlachttrommete scholl,
Gar still die Väter wohnten: bis fremder Hochmuth
schwoll!

Es blickt wol seine Seele nach seiner Väter Saal,
Wo in dem Kreis der Kleinen sein züchtiglich Gemahl,
In Thränen für ihn betend, Schmerzensgedanken stunt,
Ihn mit betrübtem Herzen in Gott vor Allem minnt;⁵

Er schaut wol durch der Feldschlacht Funken und Wolken-
dunz,
Wo nackte Tapferkeit erliegt gepanzelter Fechterkunst;—
Nun waren seine Blicke mit Düsterniß erfüllt:
Wie wann sich gegen Abend ein Berg in Wolken hüllt.

¹ 'host.'

⁴ 'as if the fight was nothing

² The Swiss canton of which to him.'

Winkelried was a native.

⁵ 'loves him above all.'

³ 'themselves.'

Bewegt in tiefstem Herzen war dieser Schweizermann ;
 Doch was im Schmerz der Liebe die große Seele sann :
 Das ward noch nie gesonnen, das singt kein irdisch Lied ;
 Denn dieser Mann ist Arnold Struthan von
 Winkelried !

— Das war sein Ahn, der Struthan,¹ der laut gepriesenen
 Sagen,
 Des Landes Angst und Plagen, den Lindwurm hat er-
 schlagen,
 Er that was Keiner mochte, im ächten Rittermuth,
 Das ist, dem armen Hirten, dem Bauersmann zugut.²

Ein Anderer seiner Väter mit auf dem Rütli schwur,
 Dort wo am tiefen Wasser auf heiliger Wiesenflur
 Im Mondschein ist erwachsen, im engelreinen Reiz
 Das edel unvergänglich Vergiftungsmittel der Schweiz. —

Herr Arnold löst den Panzer der seine Brust umspannt ;
 Er stund vom Haupt zur Sohle in lichtem Stahlgewand ;
 Es fällt die schwere Brünne klirrend in's Gefild,
 Und über die Schultern wirft der Held den großen
 Drachenschild.

* * * * *

So aber hat der Arnold sein großes Herz erschlossen :
 " Gestrenge und biederbe,³ liebe Eidgenossen!
 Sorgt mir um Weib und Kinder ; will euch 'ne Gasse
 machen ! "
 Und an die Feinde springt er, wie der Ahnherr an den
 Drachen.

¹ S. von Winkelried, surnamed the dragon-killer, was Arnold's ancestor.

² 'for the benefit of,' &c.

³ 'true-hearted.'

Da scheint der Held zu wachsen, breit übermenschlich lang,
 Im schauerlichen Funkeln; mit Einem Sage¹ sprang
 Gen Feind des Drachentödders Kind in gräßlicher Ge-
 behrde,
 Und unter dem Helden bebend, erjauchzt die Schweizer-
 Erde.

Da hieng am hohen Manne das Augenpaar der Schlacht;
 Da waren seine Blicke zu Blitzen angefacht;
 So funkelten die Flammen die Gott vom Wolkenuschloß
 Auf Sodom und Gomorra im Zorn herunterschloß.

Und seiner langen Arme simsonhafte² Kräfte
 Umklammern, weitausgreifend, Ditterlanzenstäbte:
 So drückt er seinen Armdoll Tod, o Lieb in Todeslust!
 Drückt all die blanken Messer in seine große Brust.

Er stürzt, ein riesiger Alpenblock, wuchtend³ in die Glieder,⁴
 Und rings die Kampfes-Bäume zermalmend wirft er
 nieder.

Dein Arnold stürzt: du bebst und stößt in Mutter-
 schmerz, o Haide:

Doch wilder bebt dir, Östreich, das Herz im Eisenkleide!

Ein Augenblick Erstaunen; Schlachtendonner schwieg;
 Dann schrein aus Einem Munde die Schweizerharste,
 "Sieg!"

Und ab den Höhen wälzt sich heißwogende Waffenmasse:
 "Auf! an die Arnolds-Brücke! auf, durch die Stru-
 thans-Gasse!"

Und, über Arnolds Nacken, fährt in den weiten Spalt,
 Wie Wirbel wühlend Stos auf Stos, Schweizersturm-
 gewalt;⁵

¹ 'leap.'

² 'Samson-like'

³ 'heavily.'

⁴ 'into the ranks.'

⁵ 'the Swiss battle-storm.'

Und, über Arnolds Leiche, bricht durch ein wilder Haß,
Und Osterreichs Eisenmauer aus Band und Fuge barst.¹

Es lag der große Todte, wie ob ² Geklüft und Wogen
Sich legt die Stäubende-Brücke ; wohl schwankt und
dröhnt der Bogen ;
Wohl donnerts aus der Tiefe ; Dampfswolken heben sich ;
Doch sicher trägt die Brücke zum schönen Wälschland ⁴
dich.

Weh, daß der Regenbogen, der Wetterfrieden macht,
Bevor des Himmels Klarheit aus mildem Auge lacht,
Kaum daß er uns verkündet den süßen Friedegruß,
Mit all den holden Farben alsbalde sterben muß !

¹ from bersten.

that leads from Switzerland to
Italy.

² for über.

³ The celebrated 'misty bridge' ⁴ Italy.

K ö r n e r.

Gebet während der Schlacht.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend unwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend unzücker mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote;
Herr, wie du willst, so führe mich.
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbftlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter,¹
Urqnell der Gnade, erken' ich dich,
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben segne mich.
Vater, ich preise dich!

¹ 'the thunder-storm of battles.'

Vater, ich preise dich!
 Es ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
 Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte:
 Drum, fallend, und siegend, preis' ich dich,
 Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
 Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
 Wenn meine Adern geöffnet fließen:
 Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
 Vater, ich rufe dich!

Lützow¹'s wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
 Hör's näher und näher brausen.
 Es zieht sich herunter in düstern Reich'n,
 Und gellende Hörner schallen darein,
 Und erfüllen die Seele mit Grausen.
 Und wenn ihr die schwarzen Gefellen fragt,
 Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was zieht² dort rasch durch den finstern Wald,
 Und streift von Bergen zu Bergen!
 Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
 Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
 Es³ fallen die Fränkischen⁴ Schergen.
 Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
 Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

¹ The name of the commander
 of the corps of volunteers to
 which Körner belonged.

² 'moves.'

³ *Expletive.*

⁴ 'French.'

Wo die Neben dort glühen, dort braust der Rhein,
 Der Wüthrich geborgen sich meinte ;
 Da naht es schnell mit Gewitterschein,
 Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein,
 Und springt aus Ufer der Feinde.
 Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
 Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
 Was schlagen die Schwerter zusammen ?
 Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
 Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
 Und lodert in blutigen Flammen.
 Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
 Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Wer scheidet dort lächelnd vom Sonnenlicht,
 Unter winselnde Feinde gebettet ?
 Es zuckt der Tod auf dem Angesicht ;
 Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
 Das Vaterland ist ja gerettet !
 Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt,
 Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

Die wilde Jagd, und die deutsche Jagd,
 Auf Henkersblut und Tyrannen ! —
 Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt ;
 Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
 Wenn wir's auch nur sterbend gewannen !
 Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt :²
 Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

¹ 'therefore you who love us, do not weep and lament,' (lit. 'not wept and lamented.')

² 'be it said after'

Abschied von Leben.

Als ich schwer verwundet und hilflos in einem Holze lag
und zu sterben meinte.

Die Wunde brennt ; — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage,
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage —
Gott, wie du willst ! dir hab' ich mich ergeben. —
Viel goldne Bilder sah' ich um mich schweben ;
Das schöne Traumlied wird zur Todtenklage.
Muth ! Muth ! — Was ich so tren im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben !
Und was ich hier als Heiligthum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte :
Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen ; —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

Körners Todtenfeier.

Nach der Weise¹ von Pergolese: *Stabat mater*.

Unter'm² Klang der Kriegeshörner
Riefen Engelstimmen : " Körner ! "
Und das Heldenherze bricht. —
Herzen, Augen, brecht in Zähren !
Eure Zähren wird verklären
Hohen Glaubens Freudenlicht.

¹ 'tune.'

² 'amidst the sound.'

Deutschland, dem du treu verbunden,¹
 Fühlst, o Bruder, deine Wunden,
 Blutet mit ² und — freuet sich! ³
 Bist ein König, hochbenedictet,
 Deines Blutes Purpur kleidet,
 Heil'ge Dornen krönen dich.

Wenn die Saiten längst zersprungen,
 Leb't das Lied auf allen Zungen,
 Leb't unsterblich im Gemüth.
 Nur des Lebens Licht verdunkelt,
 Doch der Stern der Liebe funkelt
 Bis im Lichtmeer er verglüht.

Jesu, reine Gottesminne,⁴
 Eine ⁵ unsres Volkes Sinne
 In der Liebe Heil'genglanz!
 Laß auch uns, ⁶ nach heißen Mühen,
 Einst wie unsrem Bruder blühen
 Dornenkron und Sternenkranz!

R. F.

¹ 'to which thou wast faithfully united.'

² for mit dir.

³ 'rejoices'

⁴ 'love of God.'

⁵ 'unite.'

⁶ 'for us.'

VALUABLE SCHOOL BOOKS,

PUBLISHED BY

S. G. SIMPKINS,

NO. 21 TREMONT ROW, BOSTON.

PERRY'S SPELLING BOOK. *The Orthoepical Guide, or Perry's Spelling Book*; Revised and Improved by the Substitution of Walker's Pronunciation, precisely applied, on a new Scheme. By ISRAEL ALGER.

One important advantage which this justly-valued Spelling Book possesses over others is, that the pronunciation of each letter in every word is so plainly indicated, by the peculiar plan adopted, that the pupil can understand it at a glance, without the least mistake.

THE CHILD'S FIRST BOOK OF THOUGHT; designed to call out the Powers of Observation, Comparison, and Reflection in Children.

"We have had thousands of pages of unmeaning pictures, and more senseless reading, tending only to make parrots of children, or at best to fill the mind with fancies which find no prototype in the realities of after life. It is high time to introduce elementary works which shall contain *ideas*, lessons which shall furnish subjects of thought, and conduct the expanding mind along the path which, by and by, it must travel alone.

"The exercises of the book before us are well calculated to interest the juvenile learner, and, at the same time, to store his intellect with useful knowledge."—*American Traveller*.

MURRAY'S INTRODUCTION TO THE ENGLISH READER; improved by the addition of a Synonymizing Vocabulary, and Divided, Defined, and Pronounced.

A NATURAL HISTORY of the most remarkable Quadrupeds, Birds, Fishes, Serpents, Reptiles, and Insects. By Mrs. MARY TRIMMER. With 200 Engravings. Abridged and improved: particularly designed for Youth of the United States, and suited to the Use of Schools.

"This work may be regarded as an abridgment of Mrs. Trimmer's Natural History, though additions have been made from various sources, and a number of American animals introduced, not noticed in that work. An attempt has been made to present the subject in very clear, but necessarily brief terms, having it constantly in view to make it intelligible, instructive, and useful to that class of persons for whom it is chiefly intended. The work is adapted not only to general use, but to reading and recitation in schools; and the opportunity which the subject offered for occasional reflections and remarks, tending to cultivate feelings of humanity towards domestic as well as other animals, has not been neglected. On the whole, we trust the work may be considered as an improvement upon those which have preceded it on the same subject."—*Editor*.

FOLLEN'S PRACTICAL GRAMMAR OF THE GERMAN LANGUAGE.

FOLLEN'S GERMAN READER, for Beginners.

Follen's German Grammar and Reader are considered to be the best works of the kind in use. The second and third editions of the Grammar were both greatly improved, by corrections and additional rules and illustrations, by the author; since which, the work has passed through several editions, and has been introduced into Harvard University. — The German Reader, also, has been repeatedly printed; and its popularity is constantly increasing.

A PRACTICAL GRAMMAR OF THE FRENCH LANGUAGE. By J. ROWBOTHAM. *Third American Edition*; with Alterations and Additions, by F. M. J. SURAULT, Teacher of French in Harvard College.

Valuable School Books, published by S. G. Simpkins.

FOLSOM'S LIVY. Titi Livii Patavini Historiarum Liber Primus et Selecta quædam Capita. Curavit Notulisque instruxit CAROLUS FOLSOM, Academiæ Harvardianæ olim Bibliothecarius. 13th Stereotype Edition.

"This selection from the remains of the great Roman historian, is designed for the use of those students in our higher schools, colleges, and universities, who have surmounted the difficulties of grammatical construction in the Latin language, and who are prepared to enter on a course of reading, where the higher qualities of style, as well as the structure, sentiments, and general execution of a work, become objects of attention. For this purpose, we know not how a book could be better adapted than that which we have now named.

"The several extracts in this volume may be considered what by artists are denominated *studies*; and all of them deserve to be perused not once, or cursorily, but often, and with close and assiduous attention. Let them be read till the language, the thoughts, and coloring, are familiar, and no exhortation will be needed to induce the scholar to look after what else remains of the works of this historian." — *N. A. Review.*

POETRY FOR HOME AND SCHOOL. Selected by the Author of "Theory of Teaching," and "Edward's First Lessons in Grammar."

"The judgment and good taste shown in this compilation are as remarkable as the talent so manifest in the author's previous original publications. It will be found, we think, to answer entirely the end proposed. A selection could hardly be made that should address itself more winningly to the heart, the fancy, and the religious sentiments of the young reader." — *Christian Examiner.*

"This collection we regard as well adapted for use in schools. * * * While this collection has many pieces which must delight persons of any age, it has some for the youngest readers, and is as well adapted to the family circle as to the school. It gives to children all they could cull from many volumes, and if interwoven with their earliest recollections, will be remembered with delight in future years." — *Portsmouth Journal.*

"We commend this selection of poems to the favorable consideration of the public. * * * We have found in it several gems of thought and expression which are not readily to be come at in any other collection." — *Boston Courier.*

"The compiler has some very just views on the importance of imagination and taste, in a complete education." — *Portland Christian Mirror.*


"Such a collection cannot fail to be acceptable to instructors, as a treasury of pieces suitable to be committed to memory by the young, and to all lovers of good poetry, be they young or old." — *Boston Daily Advertiser.*

ELEMENTS OF ASTRONOMY, illustrated with Plates; for the Use of Schools and Academies; with Questions. By JOHN H. WILKINS, A. M. *Nineteenth Edition.*

The design of this work is to exhibit the leading facts, and to illustrate the leading principles, of astronomy, in a manner interesting and useful to those scholars who do not intend to pursue the subject to a great extent. It may be studied without a knowledge of the higher branches of mathematics, and contains familiar illustrations of the most striking phenomena of nature. It is peculiarly adapted for the use of academies and the higher classes in common schools.

EASY LESSONS IN PERSPECTIVE, including Instruction for Sketching from Nature.

THE WORCESTER CATECHISM, for Children and Young Persons; containing, 1st, The Elements of Religion and Morality; 2d, Questions and Answers, chiefly Historical, on the Old Testament; 3d, Questions and Answers on the New Testament. Prepared by the WORCESTER ASSOCIATION OF MINISTERS.

 S. G. S. also offers for sale all other School Books in common use, with a good assortment of English and American Stationery. *Schools supplied on favorable terms.*







